

Zeugen Jehovas

Vergessene Opfer des Nationalsozialismus?

Keine andere Gruppe widersetzte sich derart geschlossen nationalsozialistischen Anforderungen wie die Zeugen Jehovas, die aus Glaubensgründen den Wehrdienst ebenso wie Arbeiten in der Rüstungsproduktion verweigerten. Dennoch wurde die Verfolgung der Zeugen Jehovas durch den Nationalsozialismus von der Historiographie bis vor wenigen Jahren nur ungenügend behandelt. Daß diese Aufarbeitung lange Zeit unterblieb, hat allerdings auch mit der Abschließung der Glaubensgemeinschaft nach außen zu tun. Wie immer man jedoch die Motive und das Verhalten der Zeugen Jehovas, die für ihre Organisations- und Glaubensfreiheit, nicht aber für die Freiheit aller in einem umfassenderen und politischen Sinn kämpften, im einzelnen bewertet, unzweifelhaft ist, daß sie im Unterschied zur großen Mehrheit der Bevölkerung die NS-Herrschaft zu keinem Zeitpunkt mitgetragen haben.

Zum Gedenken an diese „vergessenen“ Opfer und um deren Verfolgung wissenschaftlich aufzuarbeiten, hat das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) gemeinsam mit dem Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK) am 29. Jänner 1998 eine Tagung zum Thema „Zeugen Jehovas: Vergessene Opfer des Nationalsozialismus?“ veranstaltet.

Referate und Berichte


der vom Dokumentationsarchiv
des österreichischen Widerstandes (DÖW)

und dem Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK)
am 29. Jänner 1998
veranstalteten wissenschaftlichen Tagung.

Wien 1998



Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen
Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen – 3


STADTPLANUNG WIEN

Impressum:

Verleger und Herausgeber: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
A-1010 Wien, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus)

ISBN 3-901142-38-X

Hersteller: Aristos Offsetdruck
A-6020 Innsbruck

INHALT

Vorwort

- Hon.-Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer
(Wissenschaftlicher Leiter des DÖW) 5
- Johann Renoldner
(Präsident der Wachturm-Gesellschaft
Österreich) 7
- Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl
(Institut für Zeitgeschichte
der Universität Wien) 9

Vortrag

- Dr. Detlef Garbe
Zwischen Widerstand und Martyrium 11
- Dr. Sybil Milton
Zeugen Jehovas – vergessene Opfer? 21
- Presseinformation zur vorgeführten
Videodokumentation „Standhaft
trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen
unter dem NS-Regime“ 27
- Franz Aigner
Überblick über die Verfolgung
der Zeugen Jehovas in Österreich
1938–45 37
- Vinzenz Jobst
Der Fall Anton Uran –
Der weite Weg zur Rehabilitierung 45

Zeitzeugen berichten

- Franz Wohlfahrt 50
- Hermine und Horst Schmidt 52
- Hermine Pietzka 54

Medienecho

56



VORWORT

Hon.-Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer

Leiter des Dokumentationsarchivs
des österreichischen Widerstandes
(DÖW)



Das Schicksal der Zeugen Jehovas unter dem NS-Regime war Thema einer im Jänner 1998 vom Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK) und vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) organisierten wissenschaftlichen Tagung, deren Referate und Diskussionen in diesem Band vorgelegt werden.

Wenn gefragt wird, warum sich das DÖW mit der Geschichte einer religiösen Gruppierung beschäftigt, die als sogenannte Sekte angefeindet wird, ist die Gegenfrage zu stellen: Warum sollte das DÖW Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in der NS-Zeit nicht aufarbeiten? Mit welchen Argumenten wäre die Ausgrenzung einer ganzen Gruppe von NS-Opfern zu rechtfertigen? Schließlich ergäbe sich daraus die generelle Frage: Welche Opfer und WiderstandskämpferInnen dürfen oder sollen in der wissenschaftlichen Forschung und in der Gedenkarbeit berücksichtigt werden und welche nicht? Es ist meines Erachtens ein Vorzug und Verdienst des DÖW, daß es als überparteiliche und pluralistische Institution von Anfang an bemüht war, alle Gruppen des Widerstandes und alle Opfer des Nationalsozialismus in seiner wissenschaftlichen Arbeit und Dokumentationsstätigkeit zu erfassen; und zwar unabhängig von den jeweiligen Zielsetzungen des Widerstandes und den Gründen der Verfolgung und unabhängig von aktuellen politischen und weltanschaulichen Diskussionen oder Kontroversen. Wenn wir hier Ausgrenzungen von ganzen Gruppen vornähmen oder akzeptierten, würden der österreichische Widerstand und die nazistische Verfolgung in unzulässiger Weise reduziert werden. Diese nicht nur politisch-moralisch sondern auch wissenschaftlich unerläßliche Grundeinstellung ist selbstverständlich auch auf die Zeugen Jehovas anzuwenden, deren Widerstand gegen das NS-Regime und deren daraus resultierende Verfolgung zu würdigen sind. In allen unseren Publikationen über Widerstand und Verfolgung haben wir daher konsequenterweise auch einen Abschnitt über diese religiöse Gruppe aufgenommen. Die Einstellung alle Opfer des Nationalsozialismus anzuerkennen, hat sich in einem langwierigen Prozeß im wesentlichen durchgesetzt: Sowohl im Opferfürsorgegesetz als auch in dem 1995 beschlossenen Verfassungsgesetz über den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus sind die Opfer religiöser Verfolgung und damit auch die um ihres Glaubens willen verfolgten Zeugen Jehovas berücksichtigt.

Mit dem Titel „Vergessene Opfer des Nationalsozialismus“ kommt zum Ausdruck, daß Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in deren eigenem Bereich, in der Öffentlichkeit, aber auch in der Zeitgeschichte lange Zeit kaum Interesse fanden. Erst in den letzten Jahren hat sich diese Situation geändert. Die Zeugen Jehovas selbst haben große Anstrengungen zur Aufarbeitung ihrer Verfolgungsgeschichte und zu deren Darstellung in der Öffentlichkeit unternommen. Die historische Öffentlichkeitsarbeit in Form von Ausstellungen, Publikationen, Videos u. dgl. ist durchaus sinnvoll. Das DÖW begrüßt und unterstützt diese Bemühungen ebenso wie Selig- und Heiligsprechungsprozesse der Katholischen Kirche für ihre Märtyrer des Glaubens.

Es war für das Gelingen der Tagung von entscheidender Bedeutung, daß zwei führende Experten einer wissenschaftlich fundierten Gedenkstättenarbeit mitgewirkt haben: Dr. Detlef Garbe, der Leiter der Gedenkstätte Neuengamme, der mit seiner – inzwischen in mehreren Auflagen erschienenen – Dissertation über „*Widerstand und Martyrium der Zeugen Jehovas im Dritten Reich*“ die grundlegende Arbeit zur Verfolgungsgeschichte der Zeugen Jehovas verfaßt hat, und Dr. Sybil Milton, die langjährige Chefhistorikerin des United States Holocaust Memorial Museum in Washington und nunmehrige Vizepräsidentin der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – *Zweiter Weltkrieg*, der das Verdienst zukommt, die Holocaust-Gedenkarbeit über die – zu Recht im Mittelpunkt stehenden – jüdisch Verfolgten hinaus auch auf andere, vielfach „vergessene“ oder zumindest weniger beachtete Gruppen wie Roma und Sinti, Euthanasieopfer und religiöse Minderheiten wie Zeugen Jehovas erstreckt zu haben. Vinzenz Jobst, Bildungsreferent des ÖGB Kärnten, hat mit seiner Arbeit über den hingerichteten „Bibelforscher“ Anton Uran einen wichtigen Impuls zur gerichtlichen Rehabilitierung der NS-Opfer gegeben. Nicht zuletzt bilden Beiträge und Berichte von Betroffenen und Zeitzeugen einen unverzichtbaren und wichtigen Bestandteil von zeitgeschichtlicher Aufarbeitung und des Gedenkens. Bei der Vorbereitung der Tagung bzw. der Publikation hat es eine sachliche und problemlose Zusammenarbeit mit Vertretern der Zeugen Jehovas gegeben, wofür namentlich Heidi und Ing. Bernd Gsell zu danken ist. Für die Förderung seitens der Stadt Wien sind wir Vizebürgermeister Dr. Bernhard Görg und Senatsrat Dr. Hubert Christian Ehalt dankbar. Das IWK, mit dem das DÖW seit vielen Jahren konstruktiv zusammenarbeitet, hat uneigennützig den Veranstaltungsort zur Verfügung gestellt, und meine Kollegin Christine Schindler hat in dankenswerter Weise die Betreuung von Tagung und Publikation besorgt. Schließlich sind wir Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl, die als langjährige Ordinaria für Zeitgeschichte in Salzburg und Wien die ersten österreichischen Arbeiten zur Thematik wissenschaftlich betreute, für ihre Mitwirkung sehr verbunden.



VORWORT

Johann Renoldner

Präsident der Wachturm-Gesellschaft
Österreich



Jehovas Zeugen gehören seit etwa 80 Jahren zum religiösen Leben in Österreich. Damals waren es die sogenannten Bibelforscher, wie Jehovas Zeugen genannt wurden, die mit großem persönlichen Engagement ein biblisches Bildungswerk durchführten und echte Pionierarbeit leisteten. Heute sind durch dieses Bildungswerk Jehovas Zeugen nicht nur in Österreich, sondern auf der ganzen Welt bekannt geworden.

Doch nur wenige wissen, was diese Glaubensgemeinschaft während des Dritten Reiches durchlitten hat. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen 1938 begann Hitler auch in Österreich wahrzumachen, was er am 7. Oktober 1934 in Berlin für das Deutsche Reich ankündigte. Damals brüllte er: „Ich werde diese Brut aus Deutschland ausrotten!“ Zufolge dieses Wahns verloren ein Viertel der damals 550 Zeugen in Österreich ihr Leben in Gefängnissen und Konzentrationslagern. 54 wurden wegen ihrer konsequenten Verweigerung des Wehrdienstes hingerichtet.

Es ist die Aufgabe unserer Gesellschaft, diese dunkle Zeit der Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Der frühere Bundeskanzler Vranitzky warnte im Dezember des vergangenen Jahres anlässlich eines Banketts des „Endowment for Democracy in Eastern Europe“ eindringlich vor dem Verdrängen der NS-Greuel. In vielen Gesprächen mit Jugendlichen und der mittleren Generation habe er feststellen müssen, daß diese nicht verstehen wollen, welche wahnsinnigen Verbrechenstaten damals stattgefunden haben. Er wehre sich gegen diese „Schlußstrichpropheten“, die sich mit dem Thema Holocaust nicht befassen wollten. Wenn Jehovas Zeugen gerade als Opfergruppe nun verstärkt auf die Schrecken dieser Zeit aufmerksam machen, sei darauf verwiesen, daß sie von jeher als Mahner aufgetreten sind. Obschon politisch neutral, war bereits 1929 in unserer Zeitschrift *Das Goldene Zeitalter*, Vorläufer des heutigen *Erwacht!*, über die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus zu lesen. In der Ausgabe vom 16. August 1933 berichtete diese Zeitschrift bereits über die Existenz von Konzentrationslagern.

Heute sehen wir unsere Aufgabe darin, die Greuel dieser Zeit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Wachturm-Gesellschaft hat aus diesem Grund auf Anregung des U.S. Holocaust Memorial Museum eine Videodokumentation veröffentlicht. Sie trägt das Thema „*Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime*“. In diesem Video wird durch historische Fakten, Kommentare von Gelehrten, die sich mit dem Holocaust beschäftigten, und durch Aussagen von Zeitzeugen untermauert, wie eine christliche Minderheit dem Nationalsozialismus trotzte und gegen dessen Grausamkeiten die Stimme erhob. Zu Beginn des heutigen Nachmittagsprogramms wird ein 20minütiger Auszug aus dieser Dokumentation zu sehen sein. So freue ich mich, daß Frau Dr. Sybil Milton und Dr. Detlef Garbe sowie die Zeitzeugen Hermine und Horst Schmidt und Franz Wohlfahrt, die unter anderem in dieser Videodokumentation zu Wort kommen, heute persönlich hier sind.

Was kann der heutigen Generation durch die Geschichte der Zeugen Jehovas vermittelt werden? Ich denke, es sind im wesentlichen zwei Botschaften.

Die Historikerin Christine King drückte es wie folgt aus: „Die Zeugen haben offen Stellung bezogen und das von Anfang an, mit einer Stimme und mit ungeheurem Mut. Darin liegt die Botschaft für uns alle.“ Die schädlichen Elemente, die den Holocaust entfachten, liegen immer noch schwer in der Luft. Gerade als Opfergruppe ist es für uns ein Muß, jungen Menschen beizubringen, diese Kräfte aus der Geschichte heraus zu verstehen, sie in der Gegenwart zu identifizieren und zu wissen, daß der Mensch die moralische Kraft haben kann, aufzustehen und seine Stimme für das zu erheben, was recht ist.

Ein zweiter wesentlicher Punkt für die heutige Generation ist einer Studie zu entnehmen. Sie belegt, daß Jehovas Zeugen „durch ihr fürsorgliches Interesse am Menschen hervorstachen, sowie durch die Risiken, die sie bereit waren, auf sich zu nehmen.“ Trotz Entbehrungen und Verzweiflung schloß ihre gelebte Nächstenliebe ein, daß sie Nahrung und Kleidung mit jedem teilten. Eine Überlebende eines sowjetischen Gefängnisses schreibt im Buch *Frauen in UDSSR Gefängnissen*: „Jehovas Zeugen sehen es als ihre persönliche Verpflichtung, jedem zu helfen, ungeachtet der Religion und Nationalität.“ Das ist eine wichtige Botschaft für die heutige Zeit.

Die Geschichte der Zeugen Jehovas kann somit viel zum Unterricht über den Holocaust beitragen. Jehovas Zeugen zeigten als Gruppe, daß ein Widerstand gegen das Böse möglich ist, wenn man seine innere moralische Kraft durch seine Liebe zu Gott und dem Nächsten ständig erneuert.

Es wird sie daher bestimmt interessieren, daß vergangene Woche in London eine 28minütige Schulversion der Videodokumentation „*Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime*“ der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Auch ein Begleitheft für den Unterricht wurde veröffentlicht und wird in absehbarer Zeit auch in Deutsch zur Verfügung stehen.

Wir glauben, damit einen wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung dieses Teils der Geschichte zu leisten, der hoffentlich auch in Österreich gewürdigt wird.



VORWORT

Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl
*Institut für Zeitgeschichte
der Universität Wien*



Die Zeugen Jehovas sind eine christliche Religionsgemeinschaft, die als solche in Österreich allerdings noch nicht offiziell anerkannt ist. Sie gehen auf Charles Taze Russell (1852–1916) zurück. Russell stand den Adventisten nahe und gründete 1879 in Allegheny, Pittsburg (Pennsylvania) die Zeitschrift „*Zions Watch Tower and Herald of Christ's Presence*“, die als „*Der Wachturm und Verkünder der Gegenwart Christi*“ seit 1897 auch in deutscher Sprache erschien. 1881 gründete Russell als Verlags- und Geschäftsfirma die „Watch Tower Bible and Tract Society“, die das organisatorische Zentrum seiner religiösen Bewegung wurde. Russells Nachfolger Joseph Franklin Rutherford (1869–1942) machte aus ihr eine straffe theokratische Organisation. Ihr Leitungsgremium befindet sich in Brooklyn. Zeugen Jehovas beschäftigten sich mit Berechnungen des Weltendes und der Wiederkunft Christi (für 1914, 1918, 1925 und zuletzt für 1975 vorausgesagt). Im Zentrum ihrer Lehre steht die Errichtung des Königreichs Gottes (Jehovas) aufgrund der Apokalypse. Staaten und Kirchen gelten als Bestandteile der von Satan beherrschten Welt. Die Vernichtung aller wird von der „Schlacht am Harmagedon“ (Apk. 16, 15) erwartet, während die wahren Anbeter „Jehovas“ in einem neuen Paradies auf Erden leben werden und 144 000 „Geweihete“ mit Christus im Himmel regieren werden. Die Trinitätslehre lehnen sie ab. Wegen ihres fundamentalen Bibelverständnisses befolgen sie strenge Moralvorschriften: Suchtmittel wie Drogen und Tabak werden von ihnen abgelehnt, ebenso Blutgenuß und Bluttransfusionen, wie auch Kriegsdienst und politische Tätigkeiten. Die religiöse Praxis der Zeugen Jehovas besteht aus Predigten und Mission von Haus zu Haus, auch wenn ihnen viele Türen verschlossen bleiben.

Ihre große Bewährungsprobe haben die Zeugen Jehovas im Zweiten Weltkrieg bestanden. Sie haben den Eid auf Hitler, den Kampf in der Wehrmacht und die Beteiligung an der Herstellung von Waffen verweigert. Viele der zur Wehrmacht eingezogenen Zeugen Jehovas wurden wegen Kriegsdienstverweigerung hingerichtet. Zahlreiche Bibelforscher wurden in die NS-Konzentrationslager gebracht, wo nicht wenige verhungerten oder Krankheiten erlitten. Sie wurden zu den verschiedensten Arbeiten herangezogen, zum Reinigen der Wohnungen von SS-Wächtern ebenso wie zur Beaufsichtigung der SS-Kinder. Ihre Geschichte wurde bisher in der NS-Forschung jedoch weitgehend vergessen. Die junge Wiener Historikerin Dr. Renate Lichtenegger, heute Archivarin des Nachrichtenmagazins „*Profil*“, hat in den Achtzigerjahren eine Dissertation über die Zeugen Jehovas in der NS-Zeit, vor allem über die Frauen, verfaßt. Damals waren leider nur wenige Zeugen Jehovas zu Gesprächen bereit. Inzwischen bemühen sich die Zeugen Jehovas selbst intensiv um die Aufarbeitung ihrer Geschichte, so daß zu hoffen ist, daß diese bald besser erforscht und bekannt werden wird. Zu wünschen ist weiters, daß die Zeugen Jehovas endlich die staatliche Anerkennung als Religionsgemeinschaft erhalten, die ihnen schon längst zusteht.



Dr. Dettlef Garbe,

geb. 1956 in Göttingen. Studium der Geschichte, Evangelischen Theologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg. Promotion 1989 zum Thema „Zwischen Widerstand und Martyrium: Die Zeugen Jehovas im Dritten Reich“. Seit 1989 wissenschaftlicher Angestellter beim Museum für Hamburgische Geschichte, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Wichtigste Veröffentlichungen: „Es begann in Hiroshima“ – Die Geschichte der Atombombenabwürfe auf Japan 1945, Bornheim-Merten 1982 (zusammen mit Brigitte Drescher); Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik, Bornheim-Merten 1983 (Herausgeber); Zwischen Widerstand und Martyrium: die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, München 1993



Widerstand aus dem Glauben

Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Deutschland und Österreich unter nationalsozialistischer Herrschaft

Die Geschichte der Verfolgung der Zeugen Jehovas in Deutschland und Österreich unter der nationalsozialistischen Herrschaft ist so facettenreich, daß die Behandlung dieses Thema innerhalb des hier vorgegebenen Rahmens zwangsläufig unvollständig bleiben muß. Dieser Beitrag möchte die wesentlichen Grundlinien skizzieren; er vermag für sich keinen höheren Anspruch zu reklamieren als den einer überblicksartigen Kurzdarstellung.

Die heute weltweit über 5 Millionen Gläubige zählende Gemeinschaft der Zeugen Jehovas kann auf eine 125jährige Geschichte zurückblicken. Als ihr Gründer gilt der amerikanische Kaufmann und Prediger Charles Taze Russell, der 1874 nach seinem Bruch mit den Adventisten verkündete, daß Christus für die Menschen unsichtbar wiedergekommen sei, um in naher Zukunft das die Erlösung verheißende „Tausendjährige Reich“ auf Erden zu errichten. Von Pittsburgh (Pennsylvania) ausgehend, fand die seit 1879 in der Zeitschrift „Zion's Watch Tower“ verbreitete Botschaft Russells seit Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts auch auf dem europäischen Kontinent und insbesondere in Deutschland Zuspruch. Seit 1897 erschien „Der Wachturm“ auch in einer deutschsprachigen Ausgabe; fünf Jahre später wurde in Elberfeld eine erste Zweigniederlassung eröffnet. In Österreich konnte die neue Heilslehre hingegen zunächst kaum Fuß fassen; vor 1914 gab es in der Donaumonarchie nur eine Handvoll Abonnenten des „Wachturms“. Ganz anders die Situation in Deutschland, wo innerhalb weniger Jahre die nach den USA zweitstärkste Ländersektion entstand. Am Ende des Ersten Weltkrieges, als die – wie sie damals hieß – „Internationale Bibelforscher-Vereinigung“ (IBV) im Deutschen Reich in ca. 100 Ortsversammlungen nahezu 4 000 „Verkündiger“ zählte, wurden erstmals – veranlaßt durch die zunehmende Zahl von Kriegsdienstverweigerern aus dem Kreise der Bibelforscher – kirchliche und staatliche Stellen auf die Aktivitäten der Glaubensgemeinschaft aufmerksam.¹

Seitdem sahen sich die Bibelforscher in Deutschland, deren Zahl in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg stark zunahm und sich bis 1926 auf 22 535 Gläubige beinahe versechsfachte, heftigsten Angriffen von Seiten der die Bekämpfung des „Sektenunwesens“ propagierenden kirchlichen Apologetik und vor allem von völkischer, später auch nationalsozialistischer Seite ausgesetzt. Angriffspunkte bildeten in erster Linie die Predigt von der endzeitlichen Entscheidungsschlacht „Harmagedon“ und vom herannahenden Untergang der „alten Welt“ und der sie tragenden Mächte „Politik, Kapital und Kirche“, die Lehre von der Gleichheit der Rassen, ferner das Bekenntnis zur zionistischen Bewegung als einem deutlichen Zeichen der Endzeit sowie die „Fremdlenkung“ der Glaubensgemeinschaft aus den USA. Dabei trugen die Agitation der Bibelforscher gegen „Satans Weltreich der falschen Religionen“, insbesondere die Verteufelung von Papst und Klerus, ihre in den zwanziger Jahren zunehmend radikaleren Kampagnen gegen die Kirchen, etwa 1924/25 das in Millionenaufgabe gedruckte und bis in die kleinsten Dörfer verbreitete Flugblatt „Anklage gegen die Geistlichkeit“, zur Verschärfung des Konflikts bei und forderten gewissermaßen die kirchliche

Apologetik heraus. Verständlicherweise löste in den Kirchengemeinden und bei den Kirchenleitungen die Interpretation sämtlicher religiöser Systeme als Ausfluß satanischer Herrschaft über die Menschen und die Darstellung der Geistlichkeit als Werkzeug, dessen sich Satan bediene, um die Menschen vom „wahren Christentum“ und damit von der Bibelforschervereinigung fernzuhalten, erhebliche Unruhe aus. In den zwanziger Jahren eskalierte so der Konflikt zwischen den Kirchen und der neuen Glaubensgemeinschaft; Propaganda und Gegenpropaganda beherrschten die Szenerie.

Unter dem zweiten Präsidenten der Bibelforschervereinigung, dem Juristen Joseph Franklin Rutherford, kam es zu weitreichenden Veränderungen der Glaubenslehre. Zu nennen sind: die Herausbildung einer theokratischen Ordnung, der Anspruch der „Watch Tower“-Leitung „unter der Eingebung und mit der Vollmacht des Höchsten“ (Rutherford) zu sprechen und die Feststellung, daß Christen allein der göttlichen Obrigkeit Gehorsam schulden, also nicht – wie im 13. Kapitel des neutestamentlichen Römerbriefes intendiert – den staatlichen Regierungsgewalten. Diese Sichtweise verstärkte die Ressentiments auch auf Seiten der politischen Gegner.

Die Ende der zwanziger Jahre erstarkenden Nationalsozialisten stellten die vermeintliche Nähe zum Judentum heraus und sahen in den Bibelforschern „Wegbereiter des jüdischen Bolschewismus“, die es unnachsichtig zu bekämpfen gelte.² Kirchlicher „Abwehrkampf“ und fortgesetzte Hetze völkisch-antisemitischer Kreise gegen die Bibelforscher erreichten schließlich, daß seit 1931 – also noch vor der nationalsozialistischen Machtergreifung – in einzelnen deutschen Ländern, im katholischen Bayern ebenso wie im protestantischen Württemberg, mittels Polizeiverfügungen und Druckschriftenverbote gegen die Bibelforschervereinigung vorgegangen wurde. 1931 hatte die Glaubensgemeinschaft auch den Namen „Zeugen Jehovas“ angenommen; in Deutschland, seinerzeit mit ca. 25 000 „Verkündigern“ nach den USA die stärkste Ländersektion, blieb jedoch noch lange die ältere Bezeichnung „Bibelforscher“ gebräuchlich.

In der Phase des „Austrofaschismus“ bekam auch der weit kleinere österreichische Zweig der Watch Tower Society, der sich seit Anfang der zwanziger Jahre einer heftigen Gegnerschaft seitens der katholischen Kirche zu erwehren hatte, staatliche Sanktionen zu spüren. Nach der Aufhebung der Verfassung im März 1933 unter Dollfuß wurden die Bibelforscher-Zeitschriften der Zensur unterworfen. Unter Schuschnigg verschärfte sich die Repression. Zwar hatten die Zeugen Jehovas zunächst eine am 10. 9. 1934 vom Bundessicherheitskommissär für Wien ausgesprochene Auflösungsverfügung erfolgreich anfechten können und beim Bundeskanzleramt deren Rücknahme erreicht. Gegen das ein dreiviertel Jahr später, am 17. 6. 1935, ergangene erneute Verbot blieb die Berufung jedoch ohne Erfolg; der Bundesgerichtshof erklärte es am 7. 2. 1936 für rechtens. Im Unterschied zu den Jahren nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich beschränkten sich die Verfolgungsmaßnahmen aber zumeist auf die Beschlagnahme von Druckschriften, Hausdurchsuchungen und kurzfristige Arreststrafen.

Bereits wenige Wochen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland wurden die Zeugen Jehovas als erste Glaubensgemeinschaft nach und nach in allen Ländern verboten, zunächst am 10. April 1933 in Mecklenburg-Schwerin, drei Tage später in Bayern, am 18. April in Sachsen und so weiter. In Preußen erging das Verbot am 24. Juni 1933. Das schnelle Vorgehen gegen die Zeugen Jehovas erfolgte nicht nur um der Bekämpfung einer in nationalsozialistischen Kreisen seit langem als staatsfeindlich gescholtenen Gruppe willen, sondern war nicht zuletzt von dem Bemühen des sich noch in der Etablierungsphase befindlichen Regimes um ein Einvernehmen mit den beiden Großkirchen bestimmt. Doch es gab nicht nur „Beifall“ von kirchlicher Seite über das entschiedene Vorgehen des neuen Staates gegen „Gottlosenbewegung und Bibelforschartum“, vielmehr wirkten an den maßgeblichen Besprechungen über das Verbot der Bibelforschervereinigung Vertreter der Kirchen mit. Mehr noch – und dieses gehört sicherlich zu den ganz dunklen Seiten der Kirchengeschichte, derer es leider in jenen Jahren nicht so wenige gab – teilweise riefen Kirchenleitungen die Pfarrer und Pastoren zu Spitzeldiensten für die Gestapo auf, um den Zeugen Jehovas „das Handwerk zu legen“³.

Die deutsche Zentrale der „Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft“ in Magdeburg versuchte zunächst noch zu einem Arrangement mit den Behörden und neuen Machthabern zu kommen. Die Leitung der Glaubensgemeinschaft bemühte sich zu jener Zeit darum, die noch bestehenden rechtlichen und sonstigen Möglichkeiten auf dem Verhandlungsweg auszuschöpfen, um die

Voraussetzungen für eine legale Fortexistenz der Bibelforschervereinigung in Deutschland zu schaffen sowie das als Auslandsvermögen deklarierte Eigentum der Wachturm-Gesellschaft vor dem staatlichen Zugriff zu retten. Eine besondere Bedeutung kommt dabei dem in Berlin-Wilmersdorf am 25. Juni 1933 – kurz vor der Verkündung des Verbots in Preußen – durchgeführten Kongreß zu, auf dem die 7 000 anwesenden Zeugen Jehovas eine von Watch Tower-Präsident Rutherford verfaßte Erklärung annahmen, die die politisch Verantwortlichen von der rein religiösen und unpolitischen Zielsetzung sowie von der Haltlosigkeit der unterstellten „Staatsfeindlichkeit“ und anderer gegen die Zeugen erhobener Vorwürfe zu überzeugen versuchte und sich zu diesem Zweck einer Argumentationsführung bediente, die aus taktischen Gründen gewisse Gemeinsamkeiten mit den neuen Machthabern herausstrich und dabei der herrschenden Sprachregelung, insbesondere in ihrer Polemik gegen die „Handelsjuden des Britisch-Amerikanischen Weltreiches“, durchaus Rechnung zu tragen bereit war.⁴ Auch die Gründung von zwei neuen Rechtspersonen, der „Norddeutschen Bibelforschervereinigung“ mit Sitz in Hamburg und der „Süddeutschen Bibelforschervereinigung“ mit Sitz in Stuttgart, die an die Stelle der in der nationalsozialistischen Propaganda allein schon aufgrund ihres Namens verdächtigten „Internationalen Bibelforscher-Vereinigung“ trat, galt – wie man es damals im Briefverkehr selbst bezeichnete – der „Anpassung der Vereinigung an die nationalen Verhältnisse in Deutschland“⁵. Doch alle Versuche endeten letztlich ergebnislos. Für die Glaubenslehre der Zeugen Jehovas war im nationalsozialistischen Deutschland kein Raum.

Ein großer Teil der Zeugen Jehovas beugte sich dem Verbot ihrer Glaubensgemeinschaft nicht. Obgleich Watch Tower-Präsident Rutherford – um die unter Einschaltung des US-amerikanischen Generalkonsulats und des „Foreign Office“ geführten Verhandlungen nicht zu gefährden – im August 1933 die örtlichen Versammlungen aufgerufen hatte, ihre Tätigkeit, soweit keine ausdrückliche polizeiliche Bewilligung vorliege, vorübergehend einzustellen und sich den behördlichen Maßnahmen zu fügen, kam es vielerorts zu Konflikten und zu polizeilichem Einschreiten, weil viele Zeugen Jehovas weiterhin auch öffentlich für ihre Botschaft warben. Ende 1933 setzte sich auch in der Brooklyner Zentrale die Überzeugung durch, daß kaum mehr mit einer Wende zum Besseren zu rechnen sei und der Verhandlungsweg in Deutschland als gescheitert angesehen werden müsse. Mitglieder der deutschen Leitung setzten hingegen noch bis 1935 ihre Bemühungen fort, von den Behörden zumindest eine gewisse Lockerung der Verbotsbestimmungen erwirken zu können.

Da ihre Glaubenspostulate mit den Forderungen des NS-Regimes in zentralen Bereichen unvereinbar waren, gerieten die prinzipientreuen Zeugen Jehovas – beinahe unausweichlich – in scharfen Gegensatz zum nationalsozialistischen Staat, der seinerseits unbedingte Gefolgschaft forderte, für sich den ganzen Menschen beanspruchte und jeder abweichenden Weltansicht ihre Daseinsberechtigung bestritt. Die Zeugen Jehovas verweigerten den „Hitler-Gruß“, da es ihnen unmöglich war, einem Menschen das nach biblischem Verständnis allein Gott vorbehaltene „Heil“ zuzusprechen. Die Nichtteilnahme an den von den Nationalsozialisten als öffentliche Bekundungsakte zum „Führerstaat“ veranstalteten „Wahlen“ und „Volksabstimmungen“ und die Verweigerung der Mitgliedschaft in NS-Zwangskörperschaften führte zu einer weiteren Verschärfung des Konfliktes. Die Ablehnung des Beitritts zur „Deutschen Arbeitsfront“ hatte für zahlreiche Zeugen Jehovas den Verlust des Arbeitsplatzes zur Folge. Die in Staatsdiensten, bei Post-, Bahn- und anderen Reichsbetrieben beschäftigten Zeugen Jehovas wurden unter Berufung auf das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 aus ihren Stellungen entlassen. In späteren Jahren führte die Weigerung, die Kinder in die „Hitlerjugend“ zu geben, in Hunderten von Fällen zu Sorgerrechtsentziehungen, d.h. zur Wegnahme der Kinder von ihren Eltern.⁶

Im September 1934 rief Rutherford die Zeugen Jehovas in Deutschland auf, sich ungeachtet des Verbotes am 7. Oktober in allen Gemeinden zu versammeln und von da an wieder regelmäßig in den Ortsversammlungen zu Bibelstunden zusammenzukommen und auch das Verkündigungswerk in Form des gefährvollen „Haus zu Haus“-Dienstes wieder in vollem Umfang aufzunehmen. An dem Abend jenes 7. Oktober 1934 versammelten sich auch im Ausland die Bibelforschergemeinden. In den nächsten Tagen trafen aus aller Welt Tausende von an Hitler gerichteten Protesttelegrammen in der Reichskanzlei ein, die folgenden Wortlaut hatten: „Ihre schlechte Behandlung der Zeugen Jehovas empört alle guten Menschen und entehrt Gottes Namen. Hören Sie auf, Jehovas Zeugen weiterhin zu verfolgen, sonst wird Gott Sie und Ihre nationale Partei vernichten.“⁷

In Deutschland führten von nun an weit mehr als 10 000 Zeugen Jehovas trotz des hohen Risikos das „gottesdienstliche Werk“, ihre Zusammenkünfte und Missionsaktivitäten fort. Dabei entwickelten die Bibelforschergemeinden den Bedingungen der Illegalität angepasste Strukturen. Sie hielten die Verbindung untereinander und ins Ausland aufrecht, organisierten mit Hilfe von Kurieren einen ausgedehnten Schriftenschmuggel und stellten im Untergrund ihre Zeitschrift „Der Wachtturm“ und andere Druckerzeugnisse her, mit denen sie reichsweit ihre Gruppen versorgten und neue Gläubige zu gewinnen versuchten. Die Gestapo und die anfangs eher zögerliche Justiz gingen nunmehr unnachlässig gegen die Zeugen Jehovas vor. In sogenannten Bibelforscherverfahren wurden von den nationalsozialistischen Sondergerichten Tausende von Zeugen Jehovas zu Gefängnisstrafen von zumeist mehreren Monaten abgeurteilt.

Große Teile der Glaubensgemeinschaft ließen sich jedoch nicht einschüchtern. Obgleich im August/September 1936 Massenverhaftungen von Zeugen Jehovas stattfanden und durch die Festnahme zahlreicher Funktionäre die Organisationsspitze gekappt war, gelang eine Reorganisation der Untergrundarbeit, wobei nunmehr zahlreiche Führungsaufgaben in der illegalen Arbeit durch Frauen wahrgenommen wurden. Auf die verstärkte Repression, die zunehmende Brutalisierung seitens der Gestapo und die steigende Zahl von Todesfällen – bis Mitte 1937 starben mindestens 17 Zeugen Jehovas bei Gestapo-Verhören oder in Haft – reagierten sie vielmehr mit der Intensivierung ihrer Untergrundarbeit. So wandten sie sich 1936/1937 sogar mit mehreren Flugblattkampagnen an die Bevölkerung, um gegen die Einschränkung ihrer Glaubensfreiheit zu protestierten. Mit Hilfe von mehreren, schlagartig und zeitgleich in vielen Orten Deutschlands durchgeführten Flugblattkampagnen, bei denen Handzettel in Hausbriefkästen gesteckt, unter Fußmatten geschoben oder auf Parkbänke gelegt wurden, prangerten sie die in Hitler-Deutschland wütende „Christenverfolgung“ an. Bei der größten Aktion, die am Sonntag, den 20. Juni 1937, zwischen 12 und 13 Uhr reichsweit stattfand, wurde ein „Offener Brief – An das bibelgläubige und Christus liebende Volk Deutschlands“ in mehreren zehntausend Exemplaren verbreitet (vermutlich zu dieser Zeit eine der größten illegalen Flugblattverteilungen überhaupt), in dem unter Nennung von Ort und Namen der beteiligten Gestapo-Beamten detaillierte Berichte über Mißhandlungen von Zeugen Jehovas wiedergegeben wurden.⁸

Nach der Verteilung des „Offenen Briefes“, der für die Nationalsozialisten Beweis einer „Hetze“ war, „wie sie sonst nur noch in jüdischen Emigrantenblättern oder in der kommunistischen Lügenpresse des Auslands zu finden ist“⁹, wurden die Aktivitäten der Gestapo zur Bekämpfung der Zeugen Jehovas nochmals intensiviert. In der Berliner Zentrale der Gestapo wurde ein Sonderreferat zur Verfolgung der Zeugen Jehovas gebildet.

Eine im Herbst 1937 folgende zweite Verhaftungswelle ließ die Aktivitäten der Zeugen Jehovas im Reichsgebiet weitgehend zum Erliegen kommen, so daß in den Jahren 1938/39 im sogenannten „Altreich“ eine organisierte Gegenwehr praktisch nicht mehr existierte.

In Österreich hatten die Zeugen Jehovas, die dort seit Mitte 1935 verboten waren und deshalb bereits in der Illegalität standen, als am 12. März 1938 deutsche Truppen die Grenze überschritten, schon intensive Vorbereitungen für die unter der Herrschaft der Nationalsozialisten zu erwartende Situation zunehmender Repression und Verfolgung getroffen. Diesem Zweck diente unter anderem ein Ende August 1937 in Prag veranstalteter Kongreß der Zeugen Jehovas, an dem ungefähr 200 Vertreter der im Vergleich zum deutschen Zweig mit insgesamt 550 bis 600 Angehörigen sehr viel kleineren österreichischen IBV-Organisation teilnahmen. Unter Berücksichtigung der Erfahrungen in Deutschland, wo zahlreiche Festnahmen wegen mangelnder Vorsichtsmaßnahmen hatten geschehen können, wurden den österreichischen Glaubensgeschwistern auf dieser mehrtägigen Versammlung von den Mitarbeitern des Berner Zentraleuropäischen Büros Anweisungen für die illegale Arbeit erteilt.¹⁰

In den ersten Märztagen 1938 hatte die Watch Tower Society angesichts der zu erwartenden Ereignisse ihr Gebäude in der Wiener Pouthongasse 12, in dem seit 1923 das österreichische Zweigbüro untergebracht war, verkauft. Danach verließ der Leiter des österreichischen Zweiges – anscheinend auf Anweisung der Zentrale der Watch Tower Society – das Land in Richtung Schweiz. Nach der Flucht des bisherigen Leiters übernahm ein Mitarbeiter des Wiener Zweigbüros, der 52jährige Vertreter August Kraft, die Führung der in der Illegalität wirkenden österreichischen IBV-Sektion.

Kraft richtete zielstrebig die Untergrundarbeit an den im Vorjahr auf der Prager Hauptversammlung erteilten Instruktionen aus. Die Gruppen wurden verkleinert, Verteilerstellen eingerichtet und Zusammenkünfte nur noch mit größter Vorsicht an wechselnden Treffpunkten, zum Beispiel in Parkanlagen, durchgeführt. August Kraft verzichtete auch weitgehend auf die Einschaltung von Mittelsmännern und nahm die Kontakte zu den Verantwortlichen in den einzelnen Bezirken selbst wahr. Aus diesem Grunde war er ständig zwischen Klagenfurt, Innsbruck und Wien unterwegs. Auch um den Schriftenschmuggel kümmerte er sich persönlich. In der ersten Zeit nach der Eingliederung Österreichs wurden der „*Wachturm*“ und andere Bibelforscherschriften von Schweizer Glaubensgeschwistern über die Grenze nach Vorarlberg gebracht. Zugleich wurde in Wien, da die Zahl der eingeschmuggelten Exemplare für die dortige Bibelforschergemeinde, der fast drei Viertel der österreichischen Bibelforscher angehörten, nicht ausreichte, mit der Vervielfältigung des „*Wachturms*“ auf einem einfachen Umdruckapparat begonnen. Wie zuvor in Deutschland waren an der Herstellung der Schriften Frauen besonders intensiv beteiligt.

Die österreichischen Zeugen Jehovas entfalteten eine rege Tätigkeit, wobei der Beteiligungsgrad im Vergleich zu den deutschen Glaubensgeschwistern – von denen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung jede(r) zweite sich an Widerstandsaktivitäten beteiligte – sogar noch weit höher war. Neben der durch die geringe Gesamtzahl bewirkten engeren Bindung wird dies auch auf die das Werk im katholischen Österreich seit den frühen zwanziger Jahren begleitenden Schwierigkeiten und die damit verbundene gesellschaftliche Ausgrenzung zurückzuführen sein. Beides trug dazu bei, daß die Zeugen Jehovas in Österreich aus einem entschlossenen und zu großen Entbehrungen bereiten (gewissermaßen „verfolgungserprobten“) Mitgliederstamm bestanden.

Im Anschluß an eine größere Anzahl von Verhaftungen im April 1939 wurde am 25. Mai 1939 auch der österreichische Landesleiter August Kraft in Wien festgenommen. Obgleich die illegale Arbeit zuvor sehr stark auf ihn zugeschnitten war, erholte sich die österreichische IBV-Sektion vergleichsweise schnell von diesem Schlag. Für den Fall seiner Festnahme hatte Kraft nach Rücksprache mit dem Berner Büro den 47jährigen Wiener Gemischtwarenhändler Peter Gölles mit der Übernahme der Leitung betraut. Dessen Lebensmittelgeschäft wurde nun zum Umschlagplatz und Mittelpunkt der illegalen Arbeit in Österreich. Des Nachts wurde in Kellerräumen der „*Wachturm*“ gedruckt, der tagsüber im Wurstpapier eingeschlagen oder in der Gemüsetüte verborgen über den Ladentisch an jene „Kunden“ weitergegeben wurde, die als Kuriere tätig waren. Im Gegensatz zu Kraft, der – ständig auf Reisen – die Landesleiterfunktion aus dem Untergrund heraus wahrgenommen hatte, führte Gölles seine „Doppelexistenz“ fort. Die Reisetätigkeit übernahm für ihn der Berliner Kaufmann Ernst Bojanowski, der im Vorjahr aus Deutschland nach Österreich geflüchtet war. Bojanowski versorgte die Gruppen in den verschiedenen Landesteilen mit den in Wien gedruckten Schriften. Außerdem drängte er darauf, daß sich die durch Verhaftungen geschwächte Organisation erneuerte, ermutigte zur Mitarbeit und half bei der Gründung neuer Gruppen. Neben ihm beteiligte sich noch ein weiterer deutscher Zeuge Jehovas maßgeblich an der Untergrundtätigkeit des österreichischen Werkes. Während Bojanowski für die Verteilungsaufgaben zuständig war, übernahm jener Ludwig Cyranek zusammen mit der Wiener Bibelforscherin Anna Voll die Verantwortung für die Herstellung des „*Wachturms*“ sowie weiterer Bibelforscherschriften. Unter anderem wurden auch Nachdrucke des Buches „*Faschismus oder Freiheit*“ angefertigt, dem eine von Watch Tower-Präsident Rutherford am 2. Oktober 1938 in New York auf einer Kundgebung gehaltene Rede zugrunde lag.¹¹

Im Oktober 1939 gelang es der Gestapo erneut, eine größere Anzahl von Zeugen Jehovas in Haft zu nehmen. Es wurde nun immer schwieriger, die Verbindungen mit dem Berner Büro aufrechtzuerhalten. Auch die Einfuhr von Wachturm-Ausgaben über Bratislava (Slowakei) war nur noch für kurze Zeit möglich. Als für die Überbringung von Schriften kein Weg mehr gefunden werden konnte, gelang es jedoch, über die italienische Grenze Diapositive von Wachturm-Artikeln ins Land zu schaffen. Eine im Westen Tirols ansässige Zeugin Jehovas fertigte nach deren Vergrößerung Matrizen für die Vervielfältigung an; die Übergabe der Abzüge erfolgte auf einer hochgelegenen Alm, von der aus die weitere Verteilung vorgenommen wurde.

Zwei Monate nach der Verhaftungsaktion, um die Jahreswende 1939/1940, hatten Ernst Bojanowski, Anna Voll und Ludwig Cyranek Wien verlassen, um in Deutschland die Widerstandsaktivitäten der IBV zu koordinieren. Der seit einem halben Jahr mit der Leitung des österreichischen Werkes betraute Peter Gölles wurde im Rahmen einer vom Reichssicherheitshauptamt für

den 12. Juni 1940 für die ganze damalige „Ostmark“ angeordneten „staatspolizeilichen Aktion“ zusammen mit 44 anderen Bibelforschern festgenommen.¹² Nach den beiden Verhaftungsaktionen vom Oktober 1939 und Juni 1940 war die Untergrundorganisation der österreichischen Zeugen Jehovas weitgehend zerschlagen. Wie zuvor in Deutschland bestanden jetzt lediglich noch kleine Zirkel, die nur noch gelegentlich zusammenfanden und keine größere Wirksamkeit mehr zu entfalten vermochten. Der zusammengeschmolzene Stamm von unentwegten Gläubigen versuchte jedoch, soweit es möglich war, die religiösen Zusammenkünfte im kleinen Kreis fortzuführen.

Im engen Kontakt zum Berner Zentraleuropäischen Büro bemühte sich 1941/42 der aus Mülheim (Ruhr) gebürtige Narciso Riet um den Neuaufbau der in Österreich brachliegenden Untergrundarbeit. Riet, der auch in der Tschechei sowie Süd- und Westdeutschland IBV-Gruppen reaktivierte, organisierte und koordinierte zugleich den zunehmend umfangreicheren Schriftenschmuggel mit den Bibelforscher-Häftlingen in einzelnen Konzentrationslagern. Als Riet sich durch die Gestapo beobachtet wähnte, floh er vor der drohenden Verhaftung nach Italien. Von seinem neuen Quartier aus, dem unweit der Schweizer Grenze am Comer See gelegenen Cernobbio, hielt er weiterhin die Verbindung nach Österreich aufrecht. Ende Dezember 1943 wurde Riet von der Gestapo verhaftet. Das Reichssicherheitshauptamt konnte nach einer langen Fahndungszeit den Erfolg vermelden, daß der „Verbindungsmann zwischen dem Bibelhaus in Bern und der illegalen IBV in Deutschland und im Protektorat“ und damit der Verantwortliche für den „organisatorischen Aufbau der illegalen IBV“ ausgeschaltet worden sei (RSHA-Meldung vom 21. 4. 1944). Riet wurde ins KZ Dachau eingeliefert und starb nach weiteren Überstellungen Anfang 1945 in der Haft.

Gegen die Verhafteten gingen die Verfolgungsinstanzen mit großer Härte vor. Zumeist wurden sie nach den neuerlassenen Kriegsgesetzen wegen „Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung“ oder wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ zu hohen Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt, wobei das Strafmaß sich in der Mehrzahl der Fälle zwischen zwei und drei Jahren Zuchthaus bewegte.¹³ Nach der Strafverbüßung erfolgte in der Regel ihre Überstellung in ein KZ. Zahlreiche Zeugen Jehovas wurden aber auch, ohne daß überhaupt gegen sie ein Gerichtsverfahren angestrengt wurde, unmittelbar in Konzentrationslager eingewiesen.

Seit Mitte der dreißiger Jahre waren Zeugen Jehovas in großer Zahl in die Konzentrationslager eingeliefert worden.¹⁴ Ihr eigener Gruppenkodex und ihr Zusammenhalt führten dazu, daß sie eine geschlossene Gemeinschaft darstellten, die sich von den anderen Häftlingsgruppen deutlich unterschied. Ihr Bekennermut und ihre Unbeugsamkeit ließen sie anfangs zum besonderen Haßobjekt der SS werden, die mit fortgesetzten Mißhandlungen die Abkehr vom Bibelforscherglauben zu erzwingen versuchte. Zeitweilig wurden die Zeugen Jehovas generell in die Strafkompagnien eingewiesen und gänzlich von den anderen Gefangenen isoliert.

Insbesondere zu Kriegsbeginn wütete die SS mit bestialischer Gewalt gegen die Zeugen Jehovas, um ihre außergewöhnliche Resistenz zu brechen und sie zur Aufgabe der Kriegsdienstverweigerung zu bewegen. Am 15. September 1939 wurde der 39jährige Zeuge Jehovas August Dickmann auf dem Appellplatz des KZ Sachsenhausen vor den Augen aller angetretenen Häftlinge wegen Wehrdienstverweigerung erschossen. Mit dieser ersten öffentlichen Hinrichtung in einem KZ statuierte die SS ein Exempel. In Sachsenhausen starben allein im Winter 1939/40 – überwiegend aufgrund von bestialischen Mißhandlungen in der sogenannten „Isolierung“ – 130 Zeugen Jehovas – und damit ungefähr jeder vierte Bibelforscher-Häftling dieses Lagers. Noch höher war die Todesrate im KZ Mauthausen, wo im Winter 1939/1940 mehr als 50 der dort seinerzeit inhaftierten 143 Zeugen Jehovas systematisch zu Tode geschunden wurden¹⁵. Trotz derartigen Terrors vermochte die SS den Widerstand der Bibelforscher-Häftlinge nicht zu brechen. Nur wenige von ihnen unterschrieben eine Verpflichtungserklärung, die ihnen bei Lossagung von ihrem Glauben unter bestimmten Bedingungen die Entlassung aus der KZ-Haft in Aussicht stellte. Als die Konzentrationslager ab 1942 verstärkt in die Rüstungsfertigung einbezogen wurden, verweigerten nahezu alle Bibelforscher-Häftlinge die Mitarbeit bei der Herstellung von Waffen oder anderem Kriegsggerät.

Die Zeugen Jehovas zeigten in den Lagern einen ausgeprägten Selbstbehauptungswillen. Ihr Gemeinschaftsgeist ermöglichte es ihnen, kollektive Strategien des Überlebens herauszubilden und dadurch die Belastungen des Lageralltages zu mildern. Sie entwickelten ein Netz gegenseitiger Hilfe und wie im Fall der Paketgemeinschaften feste solidarische Strukturen. Mit anderen Häftlingsgruppen

im KZ pflegten die Zeugen Jehovas allerdings keine Zusammenarbeit. Eine Teilnahme an dem von den politischen Gefangenen getragenen Lagerwiderstand lehnten sie ab. Sabotage und politisch zielgerichtete Aktionen gegen die SS meinten sie mit ihrem Glauben nicht vereinbaren zu können. Selbst im Lager versuchten sie, ihre bibelforscherische „Neutralität“ zu wahren.

In den späteren Jahren verbesserte sich die Lage der Zeugen Jehovas in den Konzentrationslagern zusehends. Angesichts der stark anwachsenden Bedeutung der Häftlingsarbeitskraft waren sie zu begehrten Kräften geworden, denn die SS schätzte ihren Fleiß und die Sorgfalt, mit der sie die erteilten Aufträge – sofern diese nicht ihren Glaubensgrundsätzen widersprachen – zu erledigen pflegten. Da die Zeugen Jehovas aus Glaubensgründen eine Flucht aus dem Lager ablehnten – sie sahen in ihr eine Auflehnung gegen die göttliche Vorsehung –, wurden sie gern außerhalb der Lager an schwierig zu überwachenden Arbeitsplätzen und in sogenannten „Vertrauensstellungen“, z. B. als SS-Bedienstete, eingesetzt.

Die verbesserte Lage bildete die Basis für eine verstärkte Fortsetzung der Bibelforscheraktivitäten auch innerhalb der Gefangenschaft. Die Zeugen Jehovas trafen sich in den Konzentrationslagern heimlich zu „Bibel- und Wachturm-Studien“, feierten Gottesdienste und vervielfältigten ins Lager eingeschmuggelte religiöse Schriften. Selbst innerhalb der Konzentrationslager setzten sie alle Bemühungen daran, für ihren Glauben neue Anhänger zu gewinnen. Der unverdrossene Missionsdrang der Zeugen Jehovas blieb nicht ohne Resonanz; in der Aussichtslosigkeit der KZ-Haft fand die von ihnen eifrig gepredigte Botschaft vom kommenden „Königreich Gottes“ Gehör. Gefangene anderer Gruppen schlossen sich ihnen an. Zumeist waren es ausländische Häftlinge, in erster Linie Russen, und Angehörige nichtpolitischer Kategorien, die sich dem Bibelforscherglauben gegenüber aufgeschlossen zeigten. Selbst in den Augen vieler Mithäftlinge, die ihnen fernstanden, waren die Bibelforscher „die erstaunlichste Gemeinschaft, die es im Konzentrationslager gab“¹⁶.

Hervorzuheben ist noch, daß die Zeugen Jehovas die einzige Gruppe waren, die in ihrer Gesamtheit die Kriegsdienstverweigerung propagierte und in vergleichsweise großer Zahl auch praktizierte – ungeachtet dessen, daß die Wehrmachtjustiz nach Kriegsbeginn Zeugen Jehovas deshalb in großer Zahl wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ zum Tode verurteilte.¹⁷ In den besetzten oder mit dem Deutschen Reich verbündeten Ländern, wie Ungarn, die Slowakei und Rumänien, wurde die Glaubensgemeinschaft ebenfalls verfolgt.

Zum Umfang der Verfolgung lassen sich folgende Angaben erheben: Allein in Deutschland wurden nahezu 10 000 Zeugen Jehovas für eine unterschiedlich lange Dauer inhaftiert. Tausende weiterer Verhaftungen kamen in den besetzten europäischen Staaten hinzu. Insgesamt mußten mehr als 3 000 Zeugen Jehovas in den Konzentrationslagern den „lila Winkel“ tragen, darunter mehr als 1 000 Zeugen Jehovas aus den Niederlanden, aus Österreich, Polen, Frankreich und anderen Ländern. Die Zahl der Todesopfer unter den deutschen Zeugen Jehovas liegt bei 1 200, von denen ungefähr 250 – überwiegend aufgrund einer wehrmachtgerichtlichen Verurteilung wegen Kriegsdienstverweigerung – hingerichtet wurden. Von der österreichischen Bibelforscher-Sektion, die 1937 ihre „Verkündiger“-Zahl mit 549 angab, wurden 445 Angehörige für Monate oder Jahre in Gefängnissen oder Konzentrationslagern inhaftiert. Der nationalsozialistischen Verfolgung fielen – soweit bislang bekannt – mindestens 145 österreichische Zeugen Jehovas zum Opfer, von denen 54 nach straf- oder wehrmachtgerichtlichen Todesurteilen hingerichtet wurden.¹⁸

Ich hoffe, daß meine Ausführungen es zu verdeutlichen vermocht haben, daß die Geschichte der Zeugen Jehovas unter dem NS-Regime höchst bemerkenswerte Besonderheiten aufweist. Ich möchte die fünf wichtigsten nochmals benennen:

1. Die Zeugen Jehovas zählen zu den ersten Verfolgtengruppen.
2. Keine andere Religionsgemeinschaft hat mit einer vergleichbaren Geschlossenheit und Unbeugsamkeit dem nationalsozialistischen Anpassungsdruck widerstanden.
3. In den Konzentrationslagern, in denen die Zeugen Jehovas in den Vorkriegsjahren durchschnittlich 5 bis 10 Prozent aller Häftlinge stellten – in einzelnen KZs (Fuhlsbüttel, Lichtenburg, Moringen) stellten sie sogar zeitweilig die stärkste Häftlingsgruppe –, bildeten sie als einzige Weltanschauungsgemeinschaft eine eigene Häftlingskategorie, die gesondert gekennzeichnet war, ab 1938 einheitlich mit einem „lila Winkel“ auf der Kleidung.

4. Unter den im Zweiten Weltkrieg wehrmachtgerichtlich abgeurteilten Kriegsdienstverweigerern stellten sie mit Abstand die größte Zahl.

5. Sie wurden von allen religiösen Gruppen – nach den Angehörigen jüdischen Glaubens – prozentual am härtesten vom NS-Regime verfolgt.

Die Opfer aus dem Kreis der Zeugen Jehovas, die um ihres Glaubens willen Verfolgung litten und eher den eigenen Tod hinzunehmen gewillt waren, als in der Uniform der Hitler-Wehrmacht andere Menschen zu töten, verdienen Hochachtung und Respekt, und unsere Gesellschaft täte gut daran, diesen den Zeugen Jehovas nicht zu versagen. Wie immer man die Motive und das Verhalten der Zeugen Jehovas im einzelnen bewertet, unzweifelhaft ist, daß sie im Unterschied zur großen Mehrheit der deutschen Bevölkerung die nationalsozialistische Herrschaft zu keinem Zeitpunkt mitgetragen haben. Vielmehr hätte die von den Zeugen Jehovas eingenommene Position der Bevölkerungsmehrheit – so Klaus Drobisch – „gleichfalls gut angestanden“. Zwar sollte nicht übersehen werden, daß die Zeugen Jehovas im Konflikt mit dem Regime für ihre (eigene) Organisations- und Glaubensfreiheit stritten, nicht aber für die Freiheit (aller) in einem umfassenderen und politischen Sinne. In diesem Zusammenhang gilt es, darauf hinzuweisen, daß die Zeugen Jehovas sich nicht nur gegenüber der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verweigerten und daß von ihnen keineswegs ausschließlich der Nazi-Staat als Instrument Satans angegriffen und demaskiert wurde. Die Verweigerung etwa des Flaggengrußes, der (Zwangs-)Mitgliedschaft in politischen Organisationen und insbesondere des Militärdienstes brachte die Zeugen Jehovas auch in vielen anderen Staaten – und zu allen Zeiten – in Konfliktsituationen. Und unter Berufung auf die von Rutherford ausgemachte satanische Trias „Großkapital, Politik und Kirchen“ sah die Wachturm-Gesellschaft in staatlichen Regierungen generell Instrumente in der Hand des Teufels, was die publizistischen Anfeindungen auch gegenüber nichtdiktatorischen Staaten erklärt. Dieses änderte sich erst 1962, als die Watch Tower Society den Rutherford'schen Obrigkeitsbegriff aufgab und fortan die in Römer 13 angesprochenen obrigkeitlichen Gewalten wieder mit den weltlichen Regierungen identifizierte und ihnen dadurch eine gottgewollte Ordnungsfunktion in der „alten Welt“ zusprach.

Betrachtet man das opferreiche Martyrium der Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“ aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive, so muß man zu der Feststellung gelangen: Widerstand gegen die Diktatur aus antifaschistisch-demokratischer Gesinnung leisteten sie nicht. Insofern kann ihre couragierte Haltung im „Dritten Reich“ zwar Respekt und Würdigung für sich beanspruchen, als Leitbild in einer demokratisch verfaßten Gesellschaft eignet sie sich jedoch nur bedingt. Diese Feststellung mindert aber nicht den Respekt vor den im „Dritten Reich“ verfolgten Zeugen Jehovas, denen ihr Gottesglaube und ihr Vertrauen auf die biblischen Verheißungen die Kraft gaben, die Ehrfurcht vor dem Leben auch in jener Zeit zu wahren. Ihr Handeln unter dem NS-Regime entzieht sich der herkömmlichen Kategorisierung. Denn die Zeugen Jehovas trafen bewußt die Entscheidung, sich dem nationalsozialistischen Regime unter dem Risiko ihres Lebens entgegenzustellen, und waren doch keine „Widerstandskämpfer“. Ihr Einsatz zielte nicht auf die Veränderung der politischen Ordnung, sondern es ging ihnen in ihrem religiös motivierten Gegenhandeln um die Möglichkeit uneingeschränkter Glaubensausübung und um die Treue zum „biblischen Gebot“, letztlich damit um die Verantwortlichkeit des einzelnen gegenüber Gott. „Widerstand“ war für sie ein Bekenntnisakt, ein Erfordernis geistiger Selbstbehauptung.

¹ Vgl. Detlef Garbe: „Zwischen Widerstand und Martyrium: Die Zeugen Jehovas im ‚Dritten Reich‘“. 3. überarbeitete und um ein Nachwort ergänzte Auflage, München 1997, S. 48f. Der vorliegende Aufsatz beruht im wesentlichen auf den Ergebnissen meiner Dissertation; da auf sie für spezielle Nachweise und weitergehende Fragen zum Verfolgungsschicksal der Zeugen Jehovas verwiesen werden kann, beschränken sich die Anmerkungen im folgenden in der Regel auf Zitationsbelege.

² Vgl. Detlef Garbe: „Sendboten des jüdischen Bolschewismus. Antisemitismus als Motiv nationalsozialistischer Verfolgung der Zeugen Jehovas“, in: „Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte“, 23 (1994), S. 145–171; Manfred Gebhard: „Dr. Hans Jonak von Freyenwald. Ein faschistischer Apologet gegen die Zeugen Jehovas“, in: „Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung“, 39 (1997), Heft 1, S. 20–39.

³ Vgl. Detlef Garbe: „Zwischen Widerstand und Martyrium ...“ (Anm. 1), S. 96ff.

- ⁴ Die Watch Tower Society publizierte die Erklärung im „*Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1934*“, Hg.: Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Bern 1934, S. 89–100 (Berner Ausgabe); das maschinenschriftliche Original befindet sich im Bundesarchiv, R 43 II/179, Bl. 126–140 (Anlage zum Schreiben der Watch Tower Society vom 26. 6. 1933).
- ⁵ Memorandum der Norddeutschen und Süddeutschen Bibelforschervereinigung vom 26. 4. 1933, Bundesarchiv, R 43 II/179, Bl. 102–112.
- ⁶ Vgl. dazu den Beitrag von Sybil Milton in diesem Band.
- ⁷ „*Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1935*“, S. 84; Ablichtung eines Telegramms in: Reinhard Hildebrandt/Werner Hoffmann: „*Streiflichter aus Verfolgung und Widerstand 1933–45*“. Hg.: VVN/Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Ludwigsburg, Band 5, Ludwigsburg 1993, S. 41. Nach Angaben der Watch Tower Society sollen insgesamt 20.000 Telegramme an die Reichsregierung versandt worden sein. Vgl. Franz Zürcher: „*Kreuzzug gegen das Christentum. Moderne Christenverfolgung. Eine Dokumentensammlung*“ Zürich 1938., S. 189.
- ⁸ Der „Offene Brief“ (ein enggeschriebenes, doppelseitiges DIN A3-Flugblatt) ist beispielsweise abgedruckt in: Kuno Bludau: „*Gestapo geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933–1945*“, Bonn 1973, S. 289f.
- ⁹ Hanseatisches Sondergericht 11 Js. Sond. 173/38, Urteil vom 11. 4. 1938, S. 19, Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg, Rep. Nr. 1144/43.
- ¹⁰ Vgl. Detlef Garbe: „*Zwischen Widerstand und Martyrium ...*“ (Anm. 1), S. 321f.
Zu Verfolgung und Widerstand der österreichischen Zeugen Jehovas 1938–1945 vgl. vor allem die vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes im Rahmen des regionalgeschichtlich orientierten Projektes über Widerstand und Verfolgung in den einzelnen Bundesländern herausgegebenen Quelleneditionen (Andreas Maislinger: „*Andere religiöse Gruppen*“, in: „*Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945*“, Band 2, Wien 1991, S. 323–353; ders.: „*Die Zeugen Jehovas (Ernste Bibelforscher)*“, in: „*Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945*“, Band 2, Wien 1984, S. 369–383; Christa Mittertutzner: Internationale Bibelforscher-Vereinigung (Zeugen Jehovas), in: „*Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945*“, Band 3 (1938–1945), Wien 1984, S. 275–302; Wolfgang Neugebauer: Ernste Bibelforscher (Internationale Bibelforscher-Vereinigung), in: „*Widerstand und Verfolgung in Wien*“, 1934–1945, Band 3 (1938–1945), Wien 1975, S. 161–185; Rudolf Zinnhobler: Die Zeugen Jehovas (Ernste Bibelforscher), in: „*Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945*“, Band 2, Wien 1982, S. 199–210, sowie den – auch zahlreiche Dokumente einbeziehenden – Länderbericht im „*Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1989*“, S. 98–134. Hinzuweisen ist ferner auf eine Dissertation von Renate Lichtenegger „*Wiens Bibelforscherinnen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1938–1945*“ (Phil. Diss., Wien 1984; die Ergebnisse wurden auszugsweise veröffentlicht, vgl. dies.: „*Die Bibelforscher im Widerstand gegen das NS-Regime unter besonderer Berücksichtigung des weiblichen Bibelforscherwiderstandes aus Wien*“, in: „*Zeitgeschichte*“, 13 (1986), Heft 5, S. 179–191), die allerdings die Erwartungen an eine gründliche Aufarbeitung dieser bedeutsamen Fragestellung insgesamt nicht zu erfüllen vermag.
- ¹¹ Die als Erstdruck 1939 in New York erschienene und in hoher Auflage verbreitete Schrift richtete sich gegen alle „totalitären Mächte“ (genannt wurden: der Papst, Hitler, Stalin, Franco und Mussolini), wobei der Hitlerfaschismus als deren grausamste Komponente geschildert wurde. „Faschismus oder Freiheit“ meint dabei nicht etwa den Gegensatz zwischen einem autoritären Regime und einem demokratischen Gemeinwesen; der Titel darf also nicht im Sinne einer politischen Kampfschrift mißverstanden werden. Vielmehr zielt auch diese Themenstellung auf die für die Bibelforscherlehre zentrale „Streitfrage“, die in den Worten Rutherford lautet: „Soll die Welt durch den auf den Thron erhobenen König Jehovas, durch Christus, in Gerechtigkeit regiert werden, oder sollen selbstsüchtige Willkür-Diktatoren über sie herrschen? Allerdings können Menschen diese Streitfrage nicht entscheiden; aber bald wird der Herr sie lösen, und ein jeder Mensch muß sich für die eine oder die andere Seite entscheiden und die Folgen tragen.“ (Joseph Franklin Rutherford: „*Faschismus oder Freiheit*“. Hg.: Watch Tower Bible and Tract Society, Brooklyn 1939., S. 3)
- ¹² Vgl. Neugebauer, „... *Wien ...*“ (Anm. 10), S. 166f.; „*Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1989*“, S. 109. Gegen die bei der Verhaftungsaktion im Juni 1940 festgenommenen Zeugen Jehovas fand vor dem SG Wien ein Verfahren statt, in dem gegen Peter Gölles wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ die Todesstrafe beantragt wurde. Das Urteil des Sondergerichtes lautete auf zehn Jahre Zuchthaus.
- ¹³ Vgl. Neugebauer, „... *Wien ...*“ (Anm. 10), S. 168ff.
- ¹⁴ Zum folgenden vgl. Detlef Garbe: „*Der lila Winkel – Die ‚Bibelforscher‘ (Zeugen Jehovas) in den Konzentrationslagern*“, in: „*Dachauer Hefte*“, 10 (1994), S. 3–31; sowie Kirsten John: „*Mein Vater wird gesucht – Häftlinge des Konzentrationslagers in Wevelsburg*“. Essen 1996 (zu den „Bibelforscher-Häftlingen“ insbes. S. 37ff.; 135ff.).
- ¹⁵ Im KZ Mauthausen, in dem die Todesrate insgesamt sehr hoch lag – 1940 betrug sie 76 % –, wurden in der Anfangszeit die Bibelforscher-Häftlinge, unter denen die Österreicher eine größere Zahl bildeten, zielstrebig zugrunde gerichtet. Nachdem Ende Februar 1940 im Lager eine Musterungskommission erschienen war und Berichten zufolge ungefähr 35 Zeugen Jehovas die Unterschrift im Wehrpaß verweigerten, wurden diese im Mauthausener Steinbruch systematisch zu Tode geschunden. Der strenge Winter 1939/1940 mit Temperaturen von 20 bis 30 Grad Kälte, Hunger und Mangel an Kleidung taten ein übriges, so daß allein in den vier Monaten zwischen Januar und April 1940 die Zahl der Opfer unter den dort inhaftierten 143 Zeugen Jehovas (Stand 1. 1. 1940) 52, nach anderen Angaben 53 Personen, betrug (36, 37 %), wobei noch zu berücksichtigen ist, daß 25 Bibelforscher das „Glück“ hatten, am 18. 2. 1940 nach Dachau überstellt zu werden. Angaben nach Evelyn Le Ch-ne: „*Mauthausen. The History of a Death Camp*“, London 1971, S. 182; Erwin Gostner: „*1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen*“, Mannheim 1946, S. 96; Hans Marsalek: „*Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*“. Dokumentation. Hrsg.: Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien (2)1980. S. 273.
- ¹⁶ Heinrich Christian Meier: „*So war es. Das Leben im KZ Neuengamme*“, Hamburg 1946, S. 31f.
- ¹⁷ Vgl. Detlef Garbe: „*Du sollst nicht töten. Kriegsdienstverweigerer 1939–1945*“, in: Norbert Haase/Gerhard Paul (Hg.), „*Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Geborsamsverweigerung und Fabnenflucht im Zweiten Weltkrieg*“, Frankfurt am Main 1995; S. 85–104.
- ¹⁸ Zahlenangaben nach der von Franz Aigner erstellten Übersicht „*Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas – Opfer der Verfolgung*“ vom 18. 1. 1998



Dr. Sybil Milton

Jahrgang 1941. Studium an den Columbia und Stanford Universitäten (Ph.D. in Zeitgeschichte 1971). Lebraufträge an den Universitäten Stanford und Columbia, University of Maryland College Park und Macquarie University, Sydney, Australien. 1974–84 Archivarin im Leo Baeck Institut in New York. 1987–97 Leitende Historikerin des United States Holocaust Museums in Washington, D.C., Mitherausgeberin des „Simon Wiesenthal Center Annual“ (Bände 1–7, 1984–90) und der Dokumentenreihe „Archives of the Holocaust“ (26 Bände, 1990–95). Ab April 1997 Vizepräsidentin der Unabhängigen Expertenkommission: „Schweiz – Zweiter Weltkrieg“.



Zeugen Jehovas

Vergessene Opfer?

Einleitend möchte ich zunächst bemerken, wie ich zu diesem Thema kam. Als Historikerin habe ich in dem letzten Jahrzehnt das Thema „Frauen im Konzentrationslager“ untersucht und hatte damals etwas über die Haftbedingungen von Frauen der Zeugen Jehovas in diesem Zusammenhang veröffentlicht.¹ Später habe ich als leitende Historikerin des United States Holocaust Memorial Museums Dokumente von der Verfolgungsgeschichte einzelner Zeugen in verschiedenen Veröffentlichungen publiziert.² Zusätzlich suchten wir beim Ausbau der Dauerausstellung des Museums historische Objekte für die Darstellung und Visualisierung der geschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge der Zeugen Jehovas zwischen 1933 und 1945 und benutzten dazu Gestapo-Fotos der Verhafteten, illegale Flugblätter und Zeitschriften, Häftlingspersonalkarten aus verschiedenen Konzentrationslagern, KZ-Verwaltungsformulare, die die totale Postsperre für Bibelforscher-Häftlinge bezeugten, zensierte Familienbriefe sowie Häftlingskleidung mit dem lila Häftlingswinkel und Häftlingsnummern aus Ravensbrück, Sachsenhausen und Wewelsburg. Trotz dieser Vielfalt blieb auch die Darstellung der Washingtoner Ausstellung über das Schicksal der Zeugen Jehovas fragmentarisch.

Vor kurzem habe ich die Berichterstattung über die Konzentrationslager der dreißiger Jahre in der deutschen und ausländischen Presse, einschließlich der amerikanischen, schweizerischen und französischen Zeitschriften der Zeugen Jehovas, untersucht sowie den Nachdruck faksimilierter historischer Dokumente aus einigen deutschen und österreichischen Archiven, die Materialien über die Zeugen Jehovas enthielten, betreut.³ Trotz meiner Veröffentlichungen über die Entrechtung und Verfolgung von Minderheiten in der NS-Zeit, die Zeugen Jehovas mit eingeschlossen, will ich nicht vortäuschen, daß ich eine Spezialistin zur Verfolgungsgeschichte der Zeugen Jehovas bin.

Bis vor kurzem wurde die Rolle der Zeugen als „vergessene Opfer“ im Holocaust vernachlässigt und marginalisiert und ihr Schicksal in den KZ-Gedenkstätten nur minimal dargestellt. Die Geschichte der Zeugen wird spärlich und vereinzelt in den größeren Gedenkstätten (Dachau, Buchenwald, Neuengamme, Ravensbrück, Mauthausen und Auschwitz) dokumentiert. In den kleineren ortsspezifischen Museen und Gedenkstätten auf lokaler Ebene (wie z. B. in Düsseldorf, Köln und Wewelsburg) wird das Schicksal dieser Opfergruppe relativ gut dargestellt. Die Komplexität der Lagerwirklichkeit wird hauptsächlich durch Überreste von Unterkünftsbaracken, Krematorien, Teilen der Schutzhaftlager und Kommandanturgebäude vertreten sowie durch Friedhofsanlagen und katholische bzw. evangelische Kapellen dargestellt. In diesen Darstellungen kommen die Zeugen kaum vor. Das Fehlen der Zeugen Jehovas im Konzept der Gesamtausstellungen über den NS-Terror und den NS-Genozid kann uns natürlich kaum überraschen, da sie weder in das politische Verfolgtenbild des ehemaligen kommunistischen Ostblocks noch in das auf die politisch oder rassistisch Verfolgten eingestellte Bild der bundesdeutschen Wiedergutmachungsbehörden paßten. So wurden die Zeugen im bundesdeutschen und österreichischen Entschädigungsrecht bis heute wegen ihrer Kriegsdienstverweigerung

generell nicht als NS-Opfer anerkannt. Wir müssen uns natürlich die Frage stellen, warum das Schicksal der Zeugen Jehovas bisher verdrängt, zerstückelt und vernachlässigt worden ist. Ich möchte mehrere Gründe für diese Mißachtung und Unterlassung zur Diskussion stellen.

An erster Stelle steht die Intoleranz oder mindestens das Desinteresse der deutschen, österreichischen und europäischen Gesellschaft. Die Geschichte der Konzentrationslager hat verständlicherweise bisher meistens nur die Häftlingsgruppe der Politischen betont. Obwohl andere Gruppen, z. B. die Zeugen Jehovas, auch erwähnt worden sind, hat sich die Didaktik und Forschung auf die politischen Häftlinge konzentriert. Das ist natürlich leicht zu verstehen. Die politischen Häftlinge waren zahlenmäßig die größte Gruppe, und sie errichteten und führten die Lagergemeinschaften nach der Befreiung. Der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Schicksal der politisch und rassisch Verfolgten ist jetzt überall anerkannt. Die aus rassistischen Gründen Verfolgten wurden als Familiengruppen in die Vernichtungsmaschinerie getrieben. Besonders die Geschichte der Vernichtungslager kann ohne diese Differenzierung nicht verstanden werden. Die christliche Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas, unbeugsam in ihrem Widerstand gegen das NS-Regime, wurde marginalisiert und ausgegrenzt, und wird bis heute mit dem negativen Begriff „Sekte“ bezeichnet und angegriffen.⁴ Obwohl diese Definierung von den NS-Beamten stammte, wirkt sich die unkritische Wiederholung heute noch immer negativ aus, denn diese damalige Kategorisierung verstärkt die noch heute existierenden Vorurteile

An zweiter Stelle steht die bisherige Praxis der Gedenkstättenpolitik gegenüber dem heiklen Holocaustthema. Bis jetzt hat man den NS-Terror in zwei verschiedenen Tendenzen interpretiert und dargestellt. Auf der einen Seite zeigt man die Geschichte der Verfolgung als Beispiel der antidemokratischen Diktatur, die die Freiheit unterdrückt hat. Diese Richtung, die in den KZ-Gedenkstätten, besonders im ehemaligen Ostblock, stark vertreten ist, konzentriert sich auf das Schicksal der politisch Verfolgten: Kommunisten, Sozialdemokraten, Intellektuelle, Geistliche, Widerstandskämpfer usw. Auf der anderen Seite interpretiert man die NS-Verfolgungen als Rassenhaß und konzentriert sich in Holocaustmuseen und Holocaustausstellungen exklusiv auf den Massenmord an den europäischen Juden. Die weiteren Opfergruppen passen einfach nicht in diese zweiteilige Auslegung. Solche Opfergruppen, wie z. B. die Sinti und Roma, aber auch die Zeugen Jehovas, werden dann als „die anderen Opfer“ nur am Rande erwähnt.

Drittens: Der Stand der Dokumentation über die Zeugen Jehovas verstärkt die schon bestehende Tendenz, das Schicksal der Zeugen zu vernachlässigen. Die entscheidenden Dokumente über die sich steigernde Verfolgung der Zeugen im Nationalsozialismus sind verstreut in zahlreichen zentralen und regionalen Archiven in Deutschland, Österreich und den Vereinigten Staaten zu finden. Ein geschlossener Aktenbestand, aus dem sich die repressive NS-Behandlung der Zeugen ablesen ließe, ist nicht überliefert.⁵ Im Unterschied zu anderen Opfergruppen fehlen Quelleneditionen über die Zeugen; die bisher veröffentlichten regionalen Dokumentationen über Widerstand und Verfolgung haben die Zeugen nur im begrenzten Umfang miteingeschlossen.⁶ Auch gibt es keine komplette Überlieferung der auf die Zeugen angewandten NS-Erlaße in Deutschland und in den annektierten und eroberten europäischen Ländern. Nirgends wurden diese Dokumente gesammelt und gebündelt veröffentlicht, im Vergleich zu den vielen Dokumentenpublikationen über die Verfolgung der jüdischen oder politischen Opfer.

Viertens fehlen wichtige Zeitzeugenaussagen der Zeugen Jehovas. Es ist verständlich, daß nur vereinzelte kurze Berichte in den Nachkriegsjahren veröffentlicht worden sind. Die Gründe hierfür sind u. a., daß die Zeugen fehlendes Vertrauen zur deutschen oder europäischen Außenwelt hatten und daher ihre Selbstdarstellungen meistens nur im religiösen Umfeld ablegten. Die Hemmungen der Zeugen – Mißtrauen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und den Behörden, Furcht vor gesellschaftlicher Intoleranz und Repressalien – haben das Schweigen mitbestimmt. Und Zeugen Jehovas sind auch kaum in den Nachkriegsprozessen aufgetreten; unter den Tausenden von juristischen Aussagen vor Gericht stammen Unterlagen von ihnen meistens nur aus erfolglosen Entschädigungsverfahren.

Diese trostlose Bestandsaufnahme muß aber jetzt korrigiert werden, da sich in den letzten fünf Jahren vieles verbessert hat. In der Wissenschaft hat sich doch einiges geändert. In Deutschland haben Aufsätze von Michael Kater und Bücher von Detlef Garbe sowie Dokumentarfilme breites Interesse geweckt.⁷ Eine ähnliche Neubewertung bahnt sich auch in der amerikanischen, österreichischen und französischen Literatur durch neue historische Forschungen an.⁸

Unmittelbar nach der Machtübernahme 1933 fingen die Nazis an, Zwangsgewalt auszuüben und schwarze Listen anzulegen. Die deutschen Zeugen Jehovas waren sofort davon betroffen. Da die Lehre der Zeugen es ihnen nicht erlaubte, irgendeinem Staat bedingungslos Gehorsam zu leisten, wurden die Zeugen von vornherein wegen ihrer „Internationalität“ (und auch als amerikanische Körperschaft) angegriffen. Die Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 hob die Grundrechte der Weimarer Verfassung auf und schuf damit die Basis für die Besetzung und Beschlagnahmung des Magdeburger Pressebüros der Zeugen Jehovas Ende April 1933 sowie die Beschlagnahmung ihrer Druckschriften.⁹ Die Zeugen waren den Nationalsozialisten aus verschiedenen Gründen suspekt: durch ihren internationalen Zusammenhalt sowie durch die religiös bedingte Abwendung vom Staat. Das preußische Verbot der Zeugen Ende Juni 1933 wurden folgendermaßen begründet: „Das Verbot ist erfolgt, weil die genannten Organisationen unter dem Deckmantel angeblich wissenschaftliche Bibelforschung eine unverkennbare Hetze gegen die christliche Kirche und den Staat betrieben haben. In ihrer maßlosen Agitation leistete die Int. Bibelforschervereinigung in hohem und gefährlichem Maße kulturbolschewistische Zersetzungsarbeit“.¹⁰

Ziemlich rasch – bereits 1934 – versuchten Partei- und Staatsbehörden, die Zeugen aus ihren Stellen bei Behörden und privaten Betrieben herauszudrängen. Auch wurden Renten und Pensionen gestrichen. Ihre religiöse Überzeugung verbot es den Zeugen zu wählen, den „Hitler-Gruß“ auszuüben und dem Reichsarbeitsdienst oder der NS-Volkswohlfahrt beizutreten. Die kumulative Wirkung der Verfolgung der Zeugen bedeutete, daß ihre Arbeitsmöglichkeiten zunehmend eingeschränkt wurden, da sie aus der staatlichen Arbeitsvermittlung und den Arbeitsämtern ausgeschlossen wurden. Die Entlassung von ihren Arbeitsplätzen, das Verbot der Ausgabe von Wandergewerbescheinen an „Bibelforscher“ und der Verlust der Arbeitslosenversicherung bedeuteten die zwangsweise Verarmung individueller Zeugen. Ein Fallbeispiel: Am 3. April 1936 wurde der Zeuge Friedrich Gözinger von der Deutsche Linoleum-Werke AG in Bietigheim fristlos entlassen: „wegen Verletzung Ihrer vaterländischen Pflicht bei der Reichstagswahl am 29. März 1936 waren wir auf Grund des §5 Abschnitt III/3 unserer Betriebsordnung gezwungen, Sie mit Wirkung vom 30. März 1936 fristlos zuentlassen.“¹¹ Eine genauere Untersuchung über die wirtschaftliche Entrechtung der Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“ – eine wissenschaftliche Lücke – muß auf Gerichtsakten in verschiedenen deutschen und österreichischen Landesarchiven beruhen. Detlef Garbe hat diese Arbeit schon begonnen, aber die Zivil- und Strafverfahren gegen die Zeugen Jehovas während der NS-Zeit müssen noch erfaßt und analysiert werden. In Österreich wurden die Zeugen schon in der Zeit des Bundeskanzlers Schuschnigg durch Bescheid der Sicherheitsdirektion Wien vom 17. Juni 1935 und durch den Beschluß des Bundesgerichtshofes vom 7. Februar 1936 verboten. Die verhältnismäßig unkoordinierte Verfolgung der Zeugen wurde mit dem Anschluß systematisiert und radikalisiert.¹²

Nach dem Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juli 1933 wurde das Eigentum der kommunistischen und sozialdemokratischen politischen Gegner beschlagnahmt. Dieses Gesetz wurde auch gegen Eigentum der Zeugen Jehovas angewandt, z. B. wurden private Fahrräder und Motorräder konfisziert, um die Tätigkeit der Zeugen einzuschränken. Beispielsweise hatte der Zeuge Franz Josef Seitz in Karlsruhe 23 Jahre lang als Heizer im Städtischen Krankenhaus gearbeitet, wurde aber nach mehreren Warnungen wegen der Nichtanwendung des „Heil“-Grußes im Januar 1936 fristlos entlassen. Er hatte wegen der Streichung seiner Arbeitslosenunterstützung vor Gericht geklagt und verloren, da er angeblich den Verlust seines Arbeitsplatzes selbst verschuldet hatte. Nachher wies er eine Pflichtarbeitsstelle ab und wurde schließlich im Juli 1936 von der Gestapo verhaftet.

Am 23. Januar 1935 verabschiedete das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern einen Runderlaß zur Dienstentfernung von Zeugen Jehovas aus dem Staatsdienst und in der privaten Industrie. Die Zusammenarbeit zwischen Arbeitsministerium, Innenministerium, Justizministerium und der Gestapo bedeutete Arbeitslosigkeit und Armut für viele Zeugen. In dem Jahrbuch der Zeugen Jehovas aus dem Jahr 1974 ist eine Teilbilanz veröffentlicht: „Während Hitlers Herrschaft hatten 1 678 (Zeugen Jehovas, DV.) ihre Stellung verloren, 284 ihr Geschäft und 735 ihre Wohnung, und 457 war die Ausübung ihres Berufs verboten worden. In 129 Fällen wurden Grundstücke beschlagnahmt, 826 Rentnern wurde die Unterstützung entzogen, und 329 weitere erlitten sonstige Vermögensnachteile.“¹³ Die Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz der Zeugen Jehovas ist nur teilweise erforscht und kaum dargestellt worden, da sich die bisherigen Veröffentlichungen auf die stufenweise Verdrängung der Juden und Sinti und Roma aus der deutschen Wirtschaft nach 1933 konzentrieren.

Die Politik der Einschüchterung und Vergeltung weitete sich auch auf Kinder der Zeugen im schulpflichtigen Alter aus. Sie wurden von den Erziehungsbehörden aus dem Familienkreis herausgerissen und meistens in Verwahranstalten eingewiesen, weil sie dem Glauben ihrer Eltern anhängen und aus ihrer Überzeugung heraus es z. B. ablehnten, bei der HJ bzw. dem BDM mitzumachen. Nach massiven Drohungen wurden mindestens 860 Minderjährige von ihren Eltern unter Anwendung des Paragraphen 1666 BGB getrennt. Schulbehörden, Polizei und Gerichte fanden, daß „Bibelforscher“ schuldig waren, die „Gefährdung des Kinderwohls“ herbeizuführen. Ein Schreiben der Berliner Gestapo vom 21. Juni 1937 wies die Behörden an: „um die Verbreitung der Lehre der IBV unter der Jugend zu verhindern, ist es erforderlich, die Kinder der bereits in Erscheinung getretenen Bibelforscher dem Einfluss ihrer Eltern zu entziehen. Zu diesem Zweck ersuche ich, bei den zuständigen Amtsgerichten darauf hinzuwirken, daß denjenigen Anhängern der IBV, die durch ihre illegale Betätigung und ihr Bekenntnis zur Lehre der IBV das geistige Wohl ihrer Kinder gefährden, das Personenfürsorgerecht gemäß § 1666 BGB entzogen wird.“¹⁴ Das Schicksal dieser Kinder muß jedoch noch näher erforscht werden, da sie als Überlebende im heutigen Deutschland und Österreich bisher vergessen worden sind. Dieser Themenkomplex wird selten in der gängigen Literatur über verfolgte Kinder hervorgehoben; der nationalsozialistische Krieg gegen diese Kinder der Zeugen sollte aber unsere Aufmerksamkeit erwecken.

Die Politik der Vergeltung führte zur Verhaftung von Ehefrauen, Schwestern und Töchtern als Strafe für die Tätigkeit der nicht mehr greifbaren männlichen Verwandten. Auf Basis eines RSHA Erlasses vom Juni 1940 wurden alle Zeugen im Altreich und in der Ostmark, einschließlich Frauen, in Schutzhaft genommen.¹⁵ Die Geiselnahme von Frauen hielt nach der Anfangsphase der Machtübernahme der Nazis an und wurde nach 1940 schließlich auf das gesamte besetzte Europa ausgedehnt. Als der Sozialist Gerhard Seger 1934 im tschechischen Exil den bekannten Bericht über seine Erfahrungen im und seine Flucht aus dem Konzentrationslager Oranienburg veröffentlichte, wurden seine Frau und seine Tochter zur Vergeltung festgenommen und erst auf internationalen Protest wieder freigelassen. Ähnlich lagen die Dinge bei Rudolf Meissner, einem Zeugen Jehovas, der nach seiner Emigration im Jahr 1935 erfuhr, daß seine Schwester wegen seiner Haltung im Ausland als Geisel verhaftet worden war.¹⁶ Die Erforschung der Beziehungen deutscher Zeugen zu emigrierten Glaubensbrüdern in der Schweiz und Österreich ist bis heute kaum beschrieben worden. Die Zeugen Jehovas wurden schon Mitte Juni 1935 in Österreich verboten. Dennoch wissen wir, daß die Auslandsverbindungen zwischen deutschen, österreichischen und schweizerischen Zeugen für die Herstellung und Verbreitung illegaler Schriften und Flugzettel sowie für ihren organisatorischen Zusammenhalt notwendig waren. Die Untergrundarbeit der Zeugen Jehovas war in mancher Hinsicht der von politischen Gruppen ähnlich und bestand hauptsächlich aus der Betreuung verfolgter Glaubensgenossen durch die Sammlung von Geldspenden, der Errichtung illegaler Druckereien und der Werbung neuer Mitglieder. Die bisherige Fragestellung der Literatur über die Deutschen und Österreicher im Exil und in der Emigration konzentrierte sich bisher auf die politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Bereiche, ohne das parallele Los der Zeugen Jehovas in diesem Zusammenhang zu erschließen.

Die Bücherverbrennung im Mai 1933 hatte auch die Zeugen Jehovas nachträglich betroffen. Vom 21. bis 24. August 1933 wurden 65 Tonnen Bibeln und andere Druckschriften der Zeugen auf einem Scheiterhaufen in Magdeburg verbrannt. Obwohl die Bibel der Zeugen verboten wurde, galt dieses Verbot für die Bibel als solche nicht.¹⁷ Polizei, Postdirektionen und Zollbehörden beschlagnahmten die Zeitschriften und Druckschriften der Zeugen als „schädliche Materialien“, und ab April 1933 wurden sie ganz verboten. Trotzdem wurden sie illegal aus dem Ausland eingeführt. Es ist ein Defizit der zeithistorischen Forschung über die nationalsozialistische Schrifttumspolitik, daß die Schriften und Periodika der Zeugen Jehovas nicht erwähnt werden.¹⁸ Die Zeugen kommen in der bisherigen Literatur über die kulturelle Säuberung und die Buchverbote nach 1933 nicht vor, und auch in diesem Bereich muß ebenfalls systematisch geforscht werden. Das Verhältnis zwischen den Zeugen im Ausland und ihren deutschen und österreichischen Glaubensbrüdern und -schwestern ist für die Nazi-Zeit noch unerforscht. Die Gestapo war meistens über die Emigranten durch die deutschen diplomatischen Vertretungen gut informiert. Die Geschichtsforschung hat dieses Thema sowie die Geschichte der deutschen und österreichischen Zeugen im Exil nur ansatzweise aufgearbeitet.

Die amerikanischen, schweizerischen und französischen Auslandszeitschriften der Zeugen Jehovas, z. B. „*Watchtower*“, „*Golden Age*“ und „*Consolation*“, veröffentlichten mehrere Artikel und Leserbriefe zum Los der Glaubensbrüder in den deutschen Konzentrationslagern. Die Artikel basierten hauptsächlich auf Augenzeugenberichten sowie ausführlich zitierten Berichten aus dem „*Manchester Guardian*“, der „*Weltbühne*“ (Prag) und dem „*News Chronicle*“ (London). In dieser Berichtserstattung wurde das Schicksal der Zeugen und das der Juden in den Konzentrationslagern in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Die Lage der politischen Gefangenen in den Konzentrationslagern wurde hingegen seltener thematisiert, nur der Fall Ossietzky fand Erwähnung. Die Ausgaben des „*Watchtower*“ brachten ausführliche und detaillierte Nachrichten über die Zustände in den Lagern, über Mißhandlungen, Folterungen, die unzureichende Ernährung und die schlechten Lebensbedingungen. Die Artikel waren oft scharf; sie wurden häufig durch Karikaturen eingeleitet. Auffallend ist die Darstellung der katholischen Kirche als Komplize der Nazis, wobei mehrfach darauf hingewiesen wurde, daß Adolf Hitler selbst Katholik sei. Im Vergleich zu anderen Zeitungen verringerte sich die Zahl der Berichte im „*Watchtower*“ in den 30er Jahren nicht, sondern nahm sogar ein wenig zu. Vor 1939 wurden solche Materialien auch in Deutschland durch die Untergrundtätigkeit der Zeugen relativ gut verbreitet.

Die Stellung der Zeugen Jehovas in den Konzentrationslagern ist auch nur zum Teil erforscht. Allerdings wissen wir, daß in den Vorkriegsjahren die Zeugen einen hohen Prozentsatz der Häftlinge ausmachten. Im Sommer 1935 befanden sich etwa 400 Zeugen im Konzentrationslager Sachsenburg, das waren ungefähr 15 Prozent aller dortigen Häftlinge. 1938 gab es im Frauenkonzentrationslager Lichtenburg 260 Zeuginnen bei einer Gesamtgefangenenzahl von 1 415 inhaftierten Frauen, was einem Anteil von rund 18 Prozent an der Gesamthäftlingszahl entspricht. Auch in den Konzentrationslagern gaben die Zeugen ihre Überzeugung nicht auf. Die Hamburger Kommunistin Charlotte Groß berichtete z. B., wie die Zeuginnen im KZ Lichtenburg sich weigerten, eine Rede Adolf Hitlers mit anzuhören: „Wir versuchten sie davon zu überzeugen, daß die Weigerung zweck- und sinnlos sei, daß man sie bestimmt dazu zwingen würde. Sie erklärten uns jedoch, sie hätten nur einen Führer, und das wäre Jehova. Das Anhören einer anderen Führerrede wäre Verrat!“¹⁹ Die Zeuginnen wurden gezwungen, die Führerrede mit anzuhören; sie wurden von der SS geprügelt und mit eiskaltem Wasser begossen. Nachher durften die erkrankten Frauen sich nicht beim Arzt melden, und den Beteiligten wurde für zwei oder drei Tage das Essen entzogen; außerdem wurden Post- und Schreibverbote über sie verhängt. Kommunistische Mithäftlinge versorgten die Zeuginnen mit Brot, obwohl sie deren Demonstration für „unnötig“ hielten. Ähnliche Fälle von SS-Mißhandlungen, um den Widerstand der Zeugen zu brechen, werden in vielen Memoiren beschrieben.²⁰ Nach dem Kriege bemerkte Eugen Kogon, daß „die SS psychologisch mit dem Problem der Bibelforscher nicht ganz fertig wurde“.²¹

Zwischen 1935 und 1939 bildeten die Zeugen Jehovas eine gesonderte Gruppe in den Konzentrationslagern, zum Teil mit getrennter Unterbringung und sichtbarer Kennzeichnung auf ihrer Häftlingskleidung. Die Kennzeichen und Markierungen der Zeugen in den Lagern waren in den ersten fünf Jahren nicht einheitlich; erst ab 1938 wurde der „lila Winkel“ systematisch eingeführt. Im KZ Esterwegen trugen die Zeugen einen schwarzen Punkt und „eine gelbe Binde unterhalb des Knies“;²² im KZ Lichtenburg wurden die männlichen Zeugen mit einem blauen Kreis auf der Brust und blauen Binden an den Hosenbeinen markiert;²³ und im Mai 1937 trugen sie „rote Streifen ... mit Punkten und quer“²⁴ im Konzentrationslager Dachau. Wir wissen sehr wenig über die Unterschiede zwischen Frauen und Männern unter den Haftbedingungen der deutschen Konzentrationslager und noch weniger über die ausländischen Zeugen Jehovas, die nach 1939 in KZs und Gefängnisse eingeliefert wurden. Ihr hartnäckiger Widerstand und Nonkonformismus waren auch im engen Handlungsspielraum und extremen Zwang des Lagersystems stetig vorhanden.

Die letzten Kriegsjahre brachten für die Zeugen Jehovas relativ bessere Bedingungen, da sie in der Landwirtschaft, als Hausgehilfen und als SS-Bedienstete (u. a. Friseur, Köche) eingesetzt wurden. Das hat nach dem Krieg in der DDR zu Mißverständnissen über ihre vermeintliche Kollaboration geführt. Auch wenn sie nur leicht bewacht worden waren, waren sie niemals aus den Lagern geflohen, denn ihre Haltung und ihr Glaube hatten Flucht nie als Möglichkeit zugelassen. Die Prozesse gegen Kriegsdienstverweigerer nach 1939 haben zu ca. 250 Todesurteilen gegen Zeugen Jehovas geführt. Die betreffenden Entscheidungen der Kriegsgesichte im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg sind in der neuen Literatur über „die anderen Soldaten“ zum ersten Mal etwas systematischer erforscht worden.²⁵

Wie wir gesehen haben, gibt es eine große Menge neu entdeckter Dokumente, aber die Auswertung läßt noch auf sich warten. Nach mehr als einem halben Jahrhundert muß heute freilich zugegeben werden, daß die wissenschaftliche Analyse der Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Literatur über das NS-Regime noch aussteht.

-
- ¹ Sybil Milton: „Women and the Holocaust: The Case of German and German-Jewish Women“, In: Renate Bridenthal, Marian Kaplan und Atina Grossmann (Hrsg.): *„When Biology Became Destiny: Women in Weimar and Nazi Germany“*, New York 1984, S. 297–333, und gekürzte deutsche Fassung als „Deutsche und deutsch-jüdische Frauen als Verfolgte des NS-Staats“, In: *„Dachauer Hefte“*, Jg. 3, 1987, S. 3–20.
- ² Sybil Milton (Hrsg.): „Artifact Poster Set: Teacher Guide“, 2. erw. Aufl., Washington, United States Holocaust Memorial Council, 1993), S. 24–31. Vgl. auch Dies., „Jehovah’s Witnesses“, In: Walter Laqueur und Judith Tydor Baumel (Hrsg.), *„Encyclopedia of the Holocaust“*, New Haven, Yale University Press, im Druck.
- ³ Sybil Milton: „Die Konzentrationslager der dreißiger Jahre im Bild der in- und ausländischen Presse“, In: Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann (Hrsg.): *„Die nationalsozialistischen Konzentrationslager: Entwicklung und Struktur“*, Bd. 1 Publikationsreihe der Gedenkstätte Buchenwald, Göttingen, Wallstein Verlag, im Druck; Sybil Milton und Henry Friedlander (Hrsg.): *„Archives of the Holocaust“*, 26 Bde., New York 1990–1995, insbes. Bd. 19, *„Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“*, S. 363–70 und Bd. 20, *„Bundesarchiv of the Federal Republic of Germany“*, S. 283–84, 308.
- ⁴ Bundesverwaltungsgericht, 26. Juni 1997, 7 C 11.96
- ⁵ Detlef Garbe: *„Zwischen Widerstand und Martyrium: Die Zeugen Jehovas im ‚Dritten Reich‘“*. München 1993, S. 29–40.
- ⁶ Günther Högl (Hrsg.): *„Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933–1945“*, Dortmund 1992, S. 297–99, hatte nur 3 von 479 Seiten über Zeugen, aber respektiv 11 und 9 Seiten über die katholischen und evangelischen Kirchen.
- ⁷ Michael H. Kater: „Die Ersten Bibelforscher im Dritten Reich“, in: *„Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“*, Jg. 17, 1969, S. 181–218; Detlef Garbe: *„Zwischen Widerstand und Martyrium: Die Zeugen Jehovas im ‚Dritten Reich‘“*, 3., überarbeitete und um ein Nachwort ergänzte Auflage, München 1997; Ders.: „Der lila Winkel – Die ‚Bibelforscher‘ (Zeugen Jehovas) in den Konzentrationslagern“, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.): „Opfer und Täter“, *„Dachauer Hefte“* 10, Dachau 1994, S. 3–31; Ders.: „Sendboten des jüdischen Bolschewismus. Antisemitismus als Motiv nationalsozialistischer Verfolgung der Zeugen Jehovas“, in: *„Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte“*, 23 (1994), Gerlingen 1994, S. 145–171.
- ⁸ Christine King: „Jehovah’s Witnesses under Nazism“, in: Michael Berenbaum (Hrsg.): *„A mosaic of victims: nonjews persecuted and murdered by the Nazis“*, New York 1990, S. 188–193; Sylvie Graffard/Leo Tristan: *„Les Bibelforscher et le nazisme 1933–1945“*, Paris 1990.
- ⁹ National Archives College Park, Maryland (Record Group 59, 362.1163/Watch Tower, Boxes 1675–76).
- ¹⁰ Amtliche Pressemitteilung des Preußischen Pressedienstes über das Verbot der IBV vom 29.6.1933, faksimiliert in Kurt Fricke, *„Die Justizvollzugsanstalt ‚Rote Ochse‘“* Halle/Saale 1933–1945: Eine Dokumentation, Magdeburg 1997, S. 64.
- ¹¹ VN Kreisvereinigung Ludwigsburg (Hrsg.), *„Streiflichter aus Verfolgung und Widerstand 1933–1945“*, Ludwigsburg 1993, S. 42.
- ¹² *„Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1989“*; Selters/Taunus 1989, S. 99; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): *„Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945“*, Wien 1984, Bd. 3, S. 161–85.
- ¹³ *„Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1974“*, S. 212.
- ¹⁴ Landesarchiv Merseburg, Rep. C48 Ie, Nr. 1167, S. 342: Schreiben des Gestapoamts Berlin an alle Staatspolizeistellen vom 21.6.1937, faksimiliert in: Fricke, *„Die Justizvollzugsanstalt ‚Rote Ochse‘“* Halle/Saale, S. 67.
- ¹⁵ DöW, *„Widerstand und Verfolgung in Wien“*, Bd. 3, S. 163, Vermerk der Gestapoaußenstelle St. Pölten, 8. Juni 1940: „Diese staatspolizeil. Aktion ist generell für das ganze Reichsgebiet und ist am 12. Juni 1940 schlagartig durchzuführen. Bei den Verhaftungen sind auch Hausdurchsuchungen vorzunehmen und ev. vorgefundenes die Bibelforscherbewegung betreffendes Material zu beschlagnahmen.“
- ¹⁶ Nachlaß E. J. Gumbel: „Frauen als Geisel“, Sonderdienst der deutschen Informationen. *„Das Martyrium der Frauen in deutschen Konzentrationslagern“*, Nr. 41 vom 11. Juni 1936 (Leo Baeck Institut, New York).
- ¹⁷ Bundesarchiv R 58/405: Runderlaß des Reichs- und Preußischen Innenministeriums, Berlin, 30. Januar 1936, betr: Verbot des Vertriebs von Bibeln, reproduziert in Sybil Milton and Henry Friedlander (Hrsg.): *„Bundesarchiv of the Federal Republic of Germany. Koblenz and Freiburg“*. New York 1993, S. 308.
- ¹⁸ Dietrich Aigner: *„Die Indizierung ‚schädlichen und unerwünschten Schrifttums‘ im Dritten Reich“* Sonderdruck aus dem Archiv für Geschichte des Buchwesens, Frankfurt 1971.
- ¹⁹ Hanna Elling: *„Frauen im deutschen Widerstand 1933–1945“*, Frankfurt a. M. 1981, S. 104.
- ²⁰ Wolfgang Langhoff: *„Die Moorsoldaten. 13 Monate Konzentrationslager“*, Zürich 1935, S. 311–313.
- ²¹ Eugen Kogon: *„Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager“*, München 1983, S. 266.
- ²² Arthur Winkler: „Im Konzentrationslager Esterwegen“, in: *„The Golden Age“* (Schweizer Ausgabe) vom 1. März 1938, S. 12.23. Klaus Drobisch/Günther Wieland: *„System der Konzentrationslager 1933–1939“*, Berlin 1993, S. 206f.
- ²³ Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SOPADE) 1937 (Mai), Nachdruck Frankfurt a. M. 1982, S. 686.
- ²⁴ Detlef Garbe: „Du sollst nicht töten. Kriegsdienstverweigerer 1939–1945“, in: Norbert Haase/Gerhard Paul (Hrsg.): *„Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Geborsamsverweigerung und Fabnenflucht im Zweiten Weltkrieg“*, Frankfurt a. M. 1995, S. 85–104.

Presseinformation zur vorgeführten Videodokumentation

Standhaft trotz Verfolgung –
Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime



Kategorie/Länge: Videodokumentation, 78 min.; HI-FI STEREO, FARBE

Hauptdrehorte: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück; Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen; Dokumentationsstelle Brandenburg und Gedenkstätte (Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten); Kreismuseum Wewelsburg; Gedenkstätte Buchenwald; Gedenkstätte Plötzensee; Gedenkstätte Hamburg-Fuhlsbüttel; Hamburg; Selters/Taunus; Staffordshire University (GB); University of British Columbia (Kanada); Insel Mön (Dänemark)

Mit Unterstützung (Fotos, Filmdokumente) von: United States Holocaust Memorial Museum; Bundesarchiv Koblenz; Case Western Reserve University (USA); Dartmouth College (USA); National Archives (USA); Streamline Film Archives (USA); WPA Film Library (USA); Archiwum Panstwowego Muzeum w Oswiecimiu (Polen); Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart; Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf

Gliederung des Films

Einführung (John E. Barr, Vorstand, Watch Tower Society, Brooklyn [New York])

1. *Washington (D. C.)* (Seminar über die NS-Verfolgung der Zeugen Jehovas)
2. *Deutschland vor 1933*
3. *Deutschland 1933*
4. *Das NS-Regime greift an – Klare Fronten*
5. *Jehovas Zeugen erheben die Stimme*
6. *NS-Verfolgung eskaliert – Todesurteile*
7. *1945 – Jehovas Zeugen bleiben standhaft*

Folgende Personen kommen in der Videodokumentation zu Wort:

1. Historiker (keine Zeugen Jehovas):

Dr. Michael Berenbaum, Leiter des Forschungsinstituts des U.S. Holocaust Memorial Museum (Director-Research Institute U.S. Holocaust Memorial Museum, Washington [D. C.])

Wulff E. Brebeck, Leiter des Kreismuseums und der Gedenkstätte Wewelsburg

Professor Dr. John Conway, Professor für Geschichte an der Universität von British-Kolumbien, Vancouver (Kanada)

Geneviève de Gaulle, Präsidentin der Vereinigung ehemaliger Lagerinsassinnen der Résistance (Association of Former Women Camp Inmates of the Resistance)

Dr. Detlef Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte Hamburg-Neuengamme

Joachim Görlitz, Leiter der Dokumentationsstelle Brandenburg der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Professorin Dr. Susannah Heschel, Professorin für Religion (Professor of Religion) an der Case-Western-Reserve-Universität (USA)

Dr. habil. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Kirsten John, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Historikerin am Kreismuseum Wewelsburg

Professorin Dr. Christine King, Vizekanzerin und Geschichtspräsidentin an der Staffordshire University (Großbritannien)

Dr. Sybil Milton, leitende Historikerin (Senior Historian) U.S. Holocaust Memorial Museum, Washington (D. C.)

2. Zeitzeugen und Mitarbeiter (Zeugen Jehovas):

John E. Barr, Vorstand der Watch Tower Society, Weltzentrale in Brooklyn (New York)

Heinrich Dickmann, Zeitzeuge (geb. 1903): Wegen Verweigerung des Hitlergrüßes vom August-Thyssen-Walzwerk entlassen, 1935 verhaftet, Einweisung in das KZ Esterwegen; später in die KZ Sachsenhausen, Wewelsburg, Buchenwald und Ravensbrück transportiert

Anni Gustavsson, Zeitzeugin: Zeugin Jehovas (Häftling) in Ravensbrück, die von Heinrich Himmlers Leibarzt, Dr. Felix Kersten, von seinem Gut Hartzwalde als Hausmädchen nach Schweden versetzt wurde; über Kersten konnten die Zeugen Jehovas ihre Wachturm-Literatur von Schweden nach Ravensbrück und Sachsenhausen schmuggeln

Else Hansen, dänische Zeugin Jehovas, traf die Häftlinge mit dem lila Winkel aus dem KZ Stutthof unmittelbar nach deren Landung auf der Insel Mön (Mai 1945)

Otto Hartstang, Zeitzeuge (geb. 1913): KZ Esterwegen; aktives Mitglied des Untergrundwerkes der Zeugen Jehovas während der NS-Zeit; Verhaftung 1938, KZ Sachsenhausen

Käthe Hildebrandt, Zeitzeugin (geb. 1911): Mitarbeiterin (1933) im Magdeburger Zweigbüro der Watch Tower Society

Max Hollweg, Zeitzeuge (geb. 1910): Einzelhaft und Mißhandlungen in Frankfurt/Main wegen seiner Glaubenszugehörigkeit; 1938 ins KZ Buchenwald überführt, später auf die Wewelsburg (KZ)

Maria Hombach, Zeitzeugin (geb. 1901): Aktiv im Untergrundwerk der Zeugen Jehovas während der NS-Zeit; Gefängnishaft in Stuttgart (1938–40)

Witali Kostanda, Zeitzeuge (geb. 1924): Als ukrainischer Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt; lernt im KZ Hamburg-Neuengamme Jehovas Zeugen kennen; er überlebt in der Lübecker Bucht den Untergang des von Engländern bombardierten Häftlingsschiffes „Cap Arcona“

Annemarie Kusserow, Zeitzeugin (geb. 1913): Auf Grund eines Bibelstudiums in ihrer Wohnung wegen „Wehrkraftzersetzung“ angeklagt und zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt; danach im KZ Hamburg-Fuhlsbüttel; von den Alliierten befreit

Paul Gerhard Kusserow, Zeitzeuge (geb. 1931): Als Kind zusammen mit seinen Geschwistern Elisabeth und Hans-Werner aus der Schule geholt und in ein NS-Erziehungsheim gebracht

Waltraud Kusserow, Zeitzeugin (geb. 1919; kürzlich verstorben): Wegen Verweigerung des Hitlergrüßes und der Weigerung, das Horst-Wessel-Lied zu spielen, zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt; später ins Strafgefangenenlager Oberems transportiert

Max Liebster, Zeitzeuge (geb. 1915): Als Jude in den KZ Sachsenhausen, Hamburg-Neuengamme und Auschwitz, lernt dort Jehovas Zeugen kennen

Simone Liebster, Zeitzeugin (geb. 1930): Als 12jährige im Elsaß von der Gestapo verschleppt und in ein Erziehungsheim in Konstanz gebracht; Eltern im KZ

Elfriede Löhr, Zeitzeugin (geb. 1910): Aktiv im Untergrundwerk der Zeugen Jehovas; von 1937 bis 1945 im KZ Lichtenburg und Ravensbrück

Erna Ludolph, Zeitzeugin (geb. 1908): Verhaftung nach der Verteilung der Protestresolution von 1936; Einweisung in das KZ Hamburg-Fuhlsbüttel; danach Verteilung des „offenen Briefes“ (1937); Einweisung in das Frauen-KZ auf der Lichtenburg, dann ins KZ Ravensbrück; 1943 als Häftling von der SS in einen Haushalt gesandt (Glieder der Familie werden ebenfalls Zeugen Jehovas)

Heinrich Markert, Zeitzeuge (geb. 1913): Gestapo-Verhöre wegen seiner Glaubensaktivitäten (1935) und Verteilung der Resolution (1936)

Josef Niklasch, Zeitzeuge (geb. 1918): Mitarbeiter der Watch Tower Society in Prag (1935); Untergrundtätigkeit in Wien (1939); Einweisung in ein KZ (Emslandlager Börgermoor), danach in das Zuchthaus Brandenburg-Görden; von den Alliierten befreit

James N. Pellechia, Watch Tower Society, Weltzentrale in Brooklyn (New York)

Gertrud Pötzinger, Zeitzeugin (geb. 1912): 1936 nach der Verbreitung der Resolution verhaftet; nach Entlassung in München und Schlesien im Untergrundwerk tätig; Verhaftung in Dresden (1937) und Verurteilung zu einer Zuchthausstrafe; ab 1941 im KZ Ravensbrück

Willi Pohl, Vorstand und Vizepräsident der Wachturm-Gesellschaft (Deutschland); Zeitzeuge (geb. 1919): KZ Hamburg-Fuhlsbüttel (1938)

Josef Rehwald, Zeitzeuge (geb. 1911): Gefängnis- und KZ-Aufenthalt (Sachsenhausen, Wewelsburg, Ravensbrück); zwei seiner Brüder wurden als KDV erschossen

Horst Schmidt, Zeitzeuge (geb. 1920): War unter den über 250 Zeugen Jehovas, die zum Tode verurteilt wurden; er saß in der Todeszelle in Brandenburg und wartete auf die Hinrichtung

Hermine Schmidt, Zeitzeugin (geb. 1925): Nach Gestapo-Haft in Danzig im Mai 1944 in das KZ Stutthof verlegt; dramatische Zwangsevakuierung der Stutthofer Zeugen Jehovas und anderer Häftlinge über die Ostsee; Landung auf der dänischen Insel Mön und Befreiung

Joseph Schoen, Zeitzeuge (geb. 1910): Während der NS-Zeit Mitglied des Untergrundwerkes der Zeugen Jehovas in Österreich; Haft 1940–45; war auf dem „Todesmarsch“ nach Dachau (lebt z. Z. in Kanada)

Albert D. Schroeder, Leiter des Londoner Büros der Watch Tower Society (1937–42), heute Vorstandsmitglied der Watch Tower Society in der Weltzentrale in Brooklyn (New York)

Margaret West, Zeugin Jehovas vom Watch-Tower-Büro in Dänemark, Augenzeugin vom Zustand der Häftlinge aus dem KZ Stutthof, die im Mai 1945 auf der dänischen Insel Mön landeten

Franz Wohlfahrt, österreichischer Zeuge Jehovas, der als Kriegsdienstverweigerer im Arbeitslager Rollwald mit seiner Hinrichtung rechnete und dort 1944 ein Abschiedgedicht schrieb

Ton- und Buchzitate in der Videodokumentation

Professor Dr. Wolfgang Benz: „Widerstand aus christlicher Überzeugung“, in: „Deutscher Widerstand 1933–1945“, *Informationen zur politischen Bildung*, 2/1994, Seite 21: „Eine christliche Glaubensgemeinschaft verweigerte sich dem nationalsozialistischen Staat bedingungslos: Die Zeugen Jehovas oder Ernste Bibelforscher, wie sie damals genannt wurden. Die in Deutschland 25 000 Seelen zählende Gemeinde wurde 1933 verboten, etwa die Hälfte der Mitglieder setzte im Untergrund den ‚Verkündigungsdienst‘ fort. Die Zeugen Jehovas verweigerten den Heil-Hitler-Gruß und vor allem den Wehrdienst. Sie wurden unerbittlich verfolgt. Circa 10 000 kamen in Haft. Etwa 1 200 Todesopfer forderte der Widerstand dieser **Glaubensgemeinschaft, die 1936/37 auch in Flugblattaktionen die Bevölkerung über den verbrecherischen Charakter des NS-Staates aufzuklären suchte und sich dadurch über die Verteidigung ihrer Interessen hinaus gegen das Unrechtsregime engagierte**“ (wichtige Gedanken wurden von uns durch Schriftauszeichnung hervorgehoben).

Martin Niemöller (1892–1984, führendes Mitglied der Bekennenden Kirche; einst selbst ein KZ-Häftling, späterer Kirchenpräsident): „Wir Christen von heute stehen beschämt da vor einer sogenannten Sekte wie der der **ersten Bibelforscher** [Jehovas Zeugen], **die zu Hunderten und Tausenden ins Konzentrationslager und in den Tod gegangen sind, weil sie den Kriegsdienst ablehnten und sich weigerten, auf Menschen zu schießen**. Hier sollte es uns klar werden, wie an vielem anderen, daß gerade wir, die Kirche und die Christen, heute zur Buße, zur Sinnesänderung aufgerufen sind, wenn wir weiterhin Gottes Wort verkündigen und Gottes Sache vertreten sollen!“ (*Ach Gott vom Himmel sieh darein. Sechs Predigten*, Verlag Chr. Kaiser, München 1946, Seite 27, 28; wichtige Gedanken wurden von uns durch Schriftauszeichnung hervorgehoben). Zitat im Film gemäß englischer Übersetzung in *Of Guilt and Hope* von Martin Niemöller, Philosophical Library, New York 1947, Seite 58, 59: „The Earnest Bible Students who by the hundreds and thousands went into concentration camps and [even] died because they declined service in war and refused to fire on humans.“ Deutsche Entsprechung: „Die Ernsten Bibelforscher [sind] ... zu Hunderten und Tausenden ins Konzentrationslager und in den Tod gegangen ... , weil sie den Kriegsdienst ablehnten und sich weigerten, auf Menschen zu schießen.“

Dr. Thomas Mann (Nobelpreisträger): „Ich habe Ihr so schauerlich dokumentiertes Buch mit grösster Ergriffenheit gelesen ... auf jeden Fall haben Sie Ihre Pflicht getan, indem Sie mit diesem Buch

vor die Öffentlichkeit traten, und mir scheint, einen stärkeren Appell an das Weltgewissen kann es nicht geben“ (Brief an das Büro der Watch Tower Society in Bern [Schweiz], nachdem er das Buch *Kreuzzug gegen das Christentum* von Franz Zürcher gelesen hatte, das 1938 veröffentlicht worden war; das Buch der Watch Tower Society dokumentierte die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Deutschland).

Joseph F. Rutherford (1869–1942; Präsident der Watch Tower Society) in der Rundfunkansprache „Faschismus oder Freiheit“, die am 2. Oktober 1938 von 50 Rundfunkstationen rund um den Globus ausgestrahlt wurde: „Das deutsche Volk liebt den Frieden. Der Teufel hat dort als seinen Vertreter Hitler zur Macht erhoben – einen gestörten, grausamen, bösartigen Menschen, der die Freiheiten des Volkes gänzlich mißachtet. Von seinen Helfern unterstützt, herrscht er mit eiserner Faust. Auf unmenschliche Art verfolgt er die Juden, weil sie einst Jehovas Bundesvolk waren und den Namen Jehovas trugen und weil Christus Jesus ein Jude war.“

Dr. Elke Imberger: „Zusammenfassend ist zu den Flugblattaktionen zu bemerken, daß die Verbreitung der ‚Resolution‘ und des ‚Offenen Briefes‘ nicht nur **eine besonders spektakuläre**, sondern auch eine neue **Form der öffentlichen Verkündigungstätigkeit** der illegalen Sekte waren. Zwar hatten die Bibelforscher schon vor 1936 mit Flugblättern gearbeitet ..., doch im Gegensatz dazu handelte es sich bei der Verbreitung der ‚Resolution‘ und des ‚Offenen Briefes‘ um reichsweite Aktionen, die so gut koordiniert waren, daß sie in ganz Deutschland am selben Tag zur selben Zeit stattfinden konnten. Welch gründliche, fast generalstabsmäßige Planung auf regionaler und lokaler Ebene dafür erforderlich war, ist am Beispiel der Vorbereitung und Durchführung der Aktion in Schleswig-Holstein deutlich geworden. Während der ganzen NS-Zeit gab es in Deutschland keine andere Widerstandsorganisation, die eine vergleichbare Initiative durchführte. Die Aktionen der Bibelforscher vom 12. Dezember 1936 und vom 20. Juni 1937 sind angesichts der damals herrschenden Bedingungen für Widerstand umso bemerkenswerter, insbesondere, wenn man bedenkt, daß andere Untergrundgruppierungen wie die der illegalen Arbeiterparteien zu diesem Zeitpunkt bereits zerschlagen waren“ (Zitat aus ihrem Buch *Widerstand „von unten“ – Widerstand und Dissens aus den Reihen der Arbeiterbewegung und der Zeugen Jehovas in Lübeck und Schleswig-Holstein 1933–1945*, Neumünster 1991, Seite 345; Schriftauszeichnung von uns).

Inhalt des Films (Zusammenfassung)

EINFÜHRUNG: Die Kamera hält einen KZ-Anzug mit einem lila Winkel im Bild fest, und der Kommentator erklärt:

Diesen Häftlingsanzug trug einmal Helmut Knöller. Er war ein Zeuge Jehovas. Wie er wurden Tausende von Zeugen Jehovas wegen ihres Glaubens in die Gefängnisse und Lager der Nationalsozialisten gesperrt – eine kleine Zahl im Vergleich zu den Millionen, die durch die NS-Diktatur umkamen. Doch fast 2 000 Zeugen Jehovas verloren ihr Leben, davon mehr als 250 durch Hinrichtung. Diese kleine Gruppe von Christen wurde von Beginn des NS-Regimes an unbarmerzig verfolgt, aber niemals zum Schweigen gebracht. Sie ließen die Welt wissen, daß nicht nur sie, sondern auch Juden, Polen und andere in die Fänge der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten geraten waren. Die Geschichte der Zeugen Jehovas – wie sie standhaft für ihren Glauben eintraten und mutig ihre Stimme erhoben – kennen heute nur wenige. Diese Geschichte darf nicht verschwiegen werden.

Teil 1: WASHINGTON (D. C.): Internationales SEMINAR „Die Verfolgung der Zeugen Jehovas unter dem NS-Regime“ (“The Nazi Assault Against Jehovah’s Witnesses“) am 29. September 1994. Begrüßung durch **Dr. Sybil Milton:** „Es ist eine besondere Ehre, Sie hier als Gäste zu haben, denn Ihre Geschichte ist uns sehr wichtig.“ Historiker und Zeitzeugen aus Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten nehmen zur Thematik Stellung.

Dr. Michael Berenbaum: „Heil Hitler!“ kam nicht über ihre Lippen. Man muß sich einmal vorstellen, wieviel Mut es kostete, anders zu sein. Man kommt in einen Raum und hört die Worte „Heil Hitler!“, und da sagt jemand „Guten Morgen!“ Oder man betritt einen Raum, die Sitzung ist beendet, man sagt: „Heil Hitler!“, und jemand erwidert: „Auf Wiedersehen!“ Dieses Verhalten zeugt von einzigartiger Zivilcourage und von unvorstellbarer menschlicher Ehrbarkeit.

Dr. Christine King: Die Zeugen blieben wirklich fest, wie wir wissen, bis in den Tod – kein leichter, sondern ein qualvoller Tod. Ein Wachtposten sagte über die Zeugen, die in der Todeszelle sangen: „Ich könnte euch mit einer Dampfwalze überrollen, auch das würde euch nicht zum Schwei-

gen bringen.“ Und das geschieht immer wieder, weil die SS einfach nicht begreift, mit was für Gegnern sie sich da eingelassen hat. Sie denkt, sie könnte den Glauben, die Integrität, den Mut und den Familiensinn der Zeugen Jehovas niederwalzen, was natürlich absolut unmöglich ist.

Ich denke, uns ist heute klargeworden, und das zeigt auch das, was das Holocaust Memorial Museum zur Würdigung der Geschichte der Zeugen Jehovas getan hat, daß Jehovas Zeugen offen Stellung bezogen haben, und das von Anfang an, mit e i n e r Stimme und mit ungebeurem Mut. . . .

Teil 2: DEUTSCHLAND VOR 1933

Die Zeugen Jehovas (vor 1931 „Bibelforscher“) waren in Deutschland durch ihre Missionstätigkeit allgemein bekannt. In der Druckerei der Wachturm-Gesellschaft (die religiöse, nichtkommerzielle Körperschaft der Glaubensgemeinschaft) in Magdeburg wurden Millionen bibelerklärende Bücher und Zeitschriften produziert. Die Ideologen der Nationalsozialisten setzten sich mit den Bibelforscherlehren auseinander. **Dr. Detlef Garbe:** „DIE ZEUGEN JEHOVAS MACHTEN DURCH DINGE VON SICH REDEN, DIE DEN NATIONALSOZIALISTEN EIN GRAUS WAREN. SIE MACHTEN DADURCH VON SICH REDEN, DASS SIE DEN KRIEGSDIENST VERWEIGERTEN, DASS SIE SICH NICHT ZUM VATERLAND SO BEKANNTEN, WIE DIE NATIONALSOZIALISTEN MEINTEN, SICH EIN DEUTSCHER DAZU BEKENNEN MÜSSTE.“ Die Nationalsozialisten behaupteten fälschlich, die Zeugen Jehovas seien Kommunisten und Staatsfeinde und hätten sich mit den Juden verbündet, um die Welt zu beherrschen. Nach der „Machtergreifung“ 1933 kam es zum offenen Kampf.

Teil 3: DEUTSCHLAND 1933

Der Film schildert, wie 1933 die Menschenrechte in Deutschland außer Kraft gesetzt wurden. Am 24. April 1933 schlossen Polizisten die Magdeburger Druckerei. Da kein belastendes Material gefunden wurde, wurde das Werk der Zeugen Jehovas in Preußen einige Tage später wieder freigegeben. Nicht so in einigen anderen Ländern des Reiches (z. B. Bayern und Sachsen) – dort blieben Verbote und Einschränkungen bestehen. Daher beschlossen Jehovas Zeugen, am 25. Juni 1933 in Berlin zusammenzukommen, um die Reichsregierung an die gegebenen Garantien für die Glaubensfreiheit zu erinnern und um klarzustellen, daß sie keine Staatsfeinde seien.

Dr. Christine King: „VON ANFANG AN NAHMEN JEHOVAS ZEUGEN EINE KLARE POSITION ODER HALTUNG EIN, UND SIE BEWAHRTEN IHREN STANDPUNKT POLITISCHER NEUTRALITÄT. . . . IN DEN ERSTEN MONATEN VERSUCHTE MAN, DEN BEHÖRDEN ZU ERKLÄREN, WAS DAS BEDEUTET UND DASS ES SICH DABEI NICHT UM EINE POLITISCHE BEDROHUNG HANDELT.“ In Berlin wurde eine Erklärung verabschiedet. **Willi Pohl:** „IN DIESER ERKLÄRUNG LEGTEN WIR DAR, DASS WIR KEINERLEI POLITISCHE ZIELE HÄTTEN, DASS WIR REIN RELIGIÖS TÄTIG WÄREN, UND DASS WIR DOCH ENTSPRECHEND DEN ERKLÄRUNGEN IN DEM PARTEIPROGRAMM UND AUCH VON REGIERUNGSVERTRETERN DIE FREIHEIT DES GLAUBENS UND DER RELIGION IN ANSPRUCH NEHMEN MÖCHTEN UND DASS DESHALB DIESE LAGE DER TEILWEISEN VERBOTE UNTERSUCHT WERDEN SOLLTE UND AUFGEHOBEN WERDEN SOLLTE.“

Doch die Petition vom 25. Juni 1933, die millionenfach in ganz Deutschland an Behörden und Bürger verteilt wurde, blieb ungehört. **Dr. Detlef Garbe:** „FÜR BIBELFORSCHERISCHES GEDANKENGUT – FÜR DIE GLAUBENSLEHRE DER ZEUGEN JEHOVAS – SOLLTE IN DIESEM NEUEN DEUTSCHLAND KEIN PLATZ SEIN.“ Die Wachturm-Druckerei wurde endgültig durch Polizei und SA geschlossen, das Werk der Zeugen Jehovas in Preußen, dem größten Land des Reiches, verboten. Dokumente zeigen, daß die Kirchen das Verbot bei staatlichen Stellen anregten.

Teil 4: DAS NS-REGIME GREIFT AN – KLARE FRONTEN

Die Gestapo setzte ein Sonderkommando ein, um Jehovas Zeugen systematisch zu jagen und einsperren zu lassen. **Dr. Detlef Garbe:** „AB 1935 WAREN ABER SEHR VIELE ZEUGEN JEHOVAS IN DEN NATIONALSOZIALISTISCHEN GEFÄNGNISSEN UND LAGERN. IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN DER VORKRIEGSZEIT STELLTEN DIE ZEUGEN JEHOVAS DESHALB AUCH EINE VERGLEICHSWEISE GROSSE GRUPPE, BEZOGEN AUF DIE GESAMTZAHL DER INHAFTIERTEN. UMGEFÄHR FÜNF BIS ZEHN PROZENT DER KONZENTRATIONSLAGERHÄFTLICHE WAREN IN DER VORKRIEGSZEIT ZEUGEN JEHOVAS. . . . ÜBER DIE KONZENTRATIONSLAGER HINAUS FANDEN SICH ZEUGEN JEHOVAS IN NAHEZU ODER VERMUTLICH WOHL IN ALLEN GEFÄNGNISSEN.“ **Josef Rehwald:** „VON MEINER

FAMILIE WAREN VON ACHT PERSONEN SECHS EINGESPERRT: VIER BRÜDER, EINE SCHWESTER UND MEINE MUTTER. WIR HATTEN ZUSAMMEN UMGEFÄHR 43 JAHRE HAFT HINTER UNS.“ **Dr. Sigrid Jacobeit:** „DER ERSTE TRANSPORT, DER HIER IM MAI 1939 NACH RAVENSBRÜCK GEKOMMEN IST, BESTAND – SO DIE BISHERIGE MEINUNG – NICHT HAUPTSÄCHLICH AUS POLITISCHEN HÄFTLINGEN, SONDERN WIE WIR JETZT WISSEN, MEHRHEITLICH AUS BIBELFORSCHERINNEN.“

Von 1937 an wurden Zeugen Jehovas, die aus dem Gefängnis entlassen wurden, direkt in ein Konzentrationslager überführt. Am Jahresende befanden sich 6 000 Zeugen in Gefängnissen und Lagern des NS-Regimes. **Wulff Brebeck:** „AB 1937 BEKAMEN DIE ZEUGEN JEHOVAS EIN VIOLETES DREIECK ALS ZEICHEN ZUGESCHRIEBEN. . . DIE ZEUGEN JEHOVAS SIND DIE EINZIGE RELIGIONSGEMEINSCHAFT, DIE EINE EIGENE HÄFTLINGSKATEGORIE GEBILDET HAT.“ **Dr. Sigrid Jacobeit:** „UND DER WINKEL WAR JA RELATIV GROSS. MAN MUSS IHN DANN AUCH RELATIV WEIT GESEHEN HABEN – DIESE FARBE EBEN AUCH –, DIESES STIGMA DER HAFTGRUPPE.“

Dr. Detlef Garbe: „DIE ZEUGEN JEHOVAS WURDEN ZUNÄCHST VON DER SS BESONDERS SCHWER BEHANDELT, WEIL SIE SO VIEL GEGENWEHR ZEIGTEN, WEIL SIE SO VIEL WIDERSTÄNDIGES VERHALTEN AN DEN TAG LEGTEN. WENN MAN ES MIT ANDEREN GRUPPEN VERGLEICHT, KANN MAN SAGEN, DASS IN DER GESAMTHEIT KEINE ANDERE GRUPPE, MIT AUSNAHME DER JUDEN, SO STARK UNTER DEM NATIONALSOZIALISMUS LEIDEN MUSSTE.“ **Max Hollweg** erzählt ohne Bitterkeit: „BEI MEINER EINLIEFERUNG WURDE ICH AUF DER POLITISCHEN ABTEILUNG BEWUSSTLOS GEPRÜGELT. ALS ICH WIEDER ZU MIR KAM, HABE ICH MEINE ZÄHNE AUSSPUCKEN KÖNNEN.“

Die Nationalsozialisten führten auch psychologisch Krieg. Davon besessen, die Unbeugsamkeit der Zeugen zu brechen, machten sie ihnen ein ungewöhnliches Angebot. Jeder Zeuge Jehovas konnte sich seine Freiheit erkaufen. Der Preis? Seine Unterschrift und sein Glaube! In den Gefängnissen und Lagern überreichte man den Zeugen wiederholt eine Erklärung zur Unterschrift. Nur wenige unterschrieben. **Madame Geneviève de Gaulle:** „ICH HATTE GROSSE ACHTUNG VOR IHNEN, DENN SIE HÄTTEN JA VON HEUTE AUF MORGEN FREIKOMMEN KÖNNEN, WENN SIE DURCH EINE UNTERSCHRIFT IHREM GLAUBEN ABGESCHWOREN HÄTTEN. IM GRUNDE WAREN DIESE FRAUEN, DIE SO SCHWACH UND AUSGEMERGELT AUSSAHEN, STÄRKER ALS DIE SS, DIE DIE MACHT AUF IHRER SEITE HATTE UND ALLE MITTEL AUFBIETEN KONNTE. SIE HATTEN KRAFT, WILLENSKRAFT, UND DIE KONNTE NIEMAND BEUGEN.“

Selbst der Briefverkehr der Häftlinge mit den Angehörigen zu Hause wurde zum Angriffsziel der SS. **Annemarie Kusserow:** „ABER IM KONZENTRATIONSLAGER RAVENSBRÜCK UND IN SACHSENHAUSEN DURFTEN BIBELFORSCHER, WIE SIE SICH DAMALS NANNTEN, NICHT DEN GEWÖHNLICHEN BRIEFVERKEHR TUN. DA WAREN DREI ODER VIER REIHEN. DA DURFTEN SIE SCHREIBEN: ‚MIR GEHT ES GUT‘ USW. UND GRÜSSE.“ Frustriert ließ die SS auf die Briefe stempeln: „DER SCHUTZHÄFTLING IST NACH WIE VOR HARTNÄCKIGER BIBELFORSCHER.“ Viele Ehepaare, wie **Heinrich** und **Anne Dickmann**, wurden durch ihre Haft jahrelang getrennt. Nach sieben Jahren und unter Todesgefahr sahen sich beide für einen kurzen Augenblick im KZ Ravensbrück.

Teil 5: JEHOVAS ZEUGEN ERHEBEN DIE STIMME

In den englischen Ausgaben ihrer Zeitschrift „*Das Goldene Zeitalter*“ stellten Jehovas Zeugen das Krebsgeschwür des Nationalsozialismus durch Karikaturen schonungslos bloß. Im Juni 1934 wurde in der deutschen Ausgabe (1. Juni 1934; englische Ausgabe: 15. April 1934) ausführlich über die Verfolgung der Zeugen Jehovas berichtet. Dazu gehörten Einzelheiten über die Razzien, Festnahmen und Einlieferungen in Konzentrationslager. Später schrieb der Zeuge Jehovas **Otto Hartstang** einen Augenzeugenbericht über die Behandlung seiner Glaubensbrüder im Lager Esterwegen.

Der Kongreß der Zeugen Jehovas „Fürchtet euch nicht!“ in Basel (Schweiz) vom 7. bis 9. September 1934 setzte ein Fanal. Man legte fest, am 7. Oktober weltweit einen Protest an Hitler zu senden. Die deutschen Zeugen trafen sich zu diesem Zweck heimlich. Die Reichskanzlei wurde an diesem Tag mit Telegrammen und Briefen aus aller Welt überschwemmt. Der **Telegrammtext** lautete: „IHRE SCHLECHTE BEHANDLUNG DER ZEUGEN JEHOVAS EMPÖRT ALLE GUTEN MENSCHEN UND ENTEHRT GOTTES NAMEN. HÖREN SIE AUF, JEHOVAS ZEUGEN WEITERHIN ZU VERFOLGEN, SONST WIRD GOTT SIE UND IHRE NATIONALE PARTEI VERNICHTEN.“

Hitler gab nicht nach, aber er reagierte. Karl Wittig, ein Bevollmächtigter General Ludendorffs, beschrieb in einer eidesstattlichen Erklärung Hitlers Wut. Hitler schrie: „DIESE BRUT WIRD AUS DEUTSCHLAND AUSGEROTTET WERDEN!“ Die Gestapo zog das Netz enger, es erfolgten mehr Festnahmen. Dennoch floß ein steter Strom von Wachturm-Literatur aus dem Ausland nach Deutschland. Sobald Zeugen Jehovas aus der Haft entlassen waren, gingen sie in den Untergrund, um die Bibel zu studieren, bibelerklärende Wachturm-Schriften heimlich zu vervielfältigen und sie ihren Glaubensbrüdern zu überbringen sowie Geld für Familien zu sammeln, die in Not geraten waren. Einige Zeugen, wie **Gertrud Pötzinger**, fanden einfallreiche Wege, um in der Öffentlichkeit zu predigen. Sogar mittels selbstgebaute Gramophone und auf Schallplatten, die heimlich in Deutschland hergestellt oder aus der Schweiz über die Grenze gebracht wurden, war die Botschaft der Zeugen Jehovas zu vernehmen. Himmler befahl, das „Grammophon-Problem“ zu beseitigen!

Während der Olympischen Spiele 1936 zeigte sich Deutschland von seiner besten Seite, doch die Zeugen Jehovas planten kurz danach eine reichsweite Aktion, um die Bevölkerung über die Verfolgung von Christen in Deutschland und über den „verbrecherischen Charakter des NS-Staates aufzuklären“ (Prof. Dr. Wolfgang Benz, Berlin). Die wütende Gestapo wies die Vorwürfe als nicht beweisbar zurück, worauf die Zeugen 1937 eine zweite spektakuläre Aktion starteten, wobei wieder im ganzen Land Flugzettel verteilt wurden. Die Gestapo schlug zurück, doch wann immer sie eine Untergrundorganisation der Zeugen Jehovas zerschlagen hatte, sprangen andere, schließlich die Frauen, in die Bresche. **Maria Hombach**: „ABER DIE GESTAPO HAT JEDESMAL GEMEINT, WENN SIE EINE GRUPPE VERHAFTET HATTE, WIR SEIEN VOLLSTÄNDIG WEG. DAS STIMMTE NICHT. . . . ABER DIE WACHTTÜRME SIND BIS ZULETZT [1945] VERTEILT WORDEN IN GANZ DEUTSCHLAND.“

Nachdem Hitlers Truppen die Grenzen der Nachbarländer überschritten hatten, konnten Jehovas Zeugen nur noch im Untergrund biblische Literatur vervielfältigen und verbreiten. Die Zeitzeugen **Simone Liebster** aus Frankreich und **Joseph Schoen** aus Österreich berichten Einzelheiten. Später half der finnische Arzt Felix Kersten, der Leibarzt Heinrich Himmlers, Wachturm-Schriften von Schweden nach Hartzwalde und von dort in die KZ Ravensbrück und Sachsenhausen zu schmuggeln. **Anni Gustavsson** erzählt, wie das möglich war. Das Buch *Kreuzzug gegen das Christentum* (1938) dokumentierte viele Einzelheiten der Verfolgung in Deutschland, wie sie vom Büro der Watch Tower Society in Bern gesammelt wurden. Der Nobelpreisträger **Dr. Thomas Mann** bescheinigt den Zeugen Jehovas: „MIR SCHEINT, EINEN STÄRKEREN APPELL AN DAS WELTGEWISSEN KANN ES NICHT GEBEN.“

Am 2. Oktober 1938 sprach J. F. Rutherford, der Präsident der Watch Tower Society, über 50 Rundfunkstationen und nahm gegen die Angriffe auf die Juden Stellung. Kurz darauf kam es zur „Kristallnacht“. **Willi Pohl** aus Hamburg schildert, was in dieser Nacht geschah. Jetzt sahen die Häftlinge mit dem lila Winkel (Jehovas Zeugen) einen großen Zustrom von jüdischen Häftlingen in die KZ. **Dr. Susannah Heschel**: „ICH WÜRD SAGEN, DASS DER ZUSPRUCH, DEN NICHT NUR JUDEN, SONDERN AUCH ALLE ANDEREN KZ-HÄFTLINGE DURCH DIE ZEUGEN ERFAHREN KONNTEN, ZUNÄCHST AUF DER EBENE DER GEISTIGEN UNBEUGSAMKEIT LAG. . . . DANN GIBT ES HINWEISE DARAUF, DASS DIE ZEUGEN ANDEREN AUCH AUF EINER MEHR PHYSISCHEN EBENE EINE HILFE WAREN, MIT NAHRUNG, MEDIZINISCHER HILFE UND SO WEITER. JEHOVAS ZEUGEN ORGANISIERTEN STRUKTUREN GEGENSEITIGER HILFE, UND DAS AUCH FÜR ANDERE. SELBST IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN GAB ES EINE ART GEMEINSCHAFTSGEIST UNTER DEN ZEUGEN JEHOVAS.“

Die Zeugen organisierten außerdem heimlich christliche Zusammenkünfte in den Konzentrationslagern, beteten und sangen miteinander. Unter Lebensgefahr wurden auch aus anderen Lagern biblische Schriften eingeschmuggelt. Die SS war trotz rigoroser Maßnahmen dagegen machtlos. **Max Liebster** (als Jude im KZ): „SIE WURDEN HINTER STACHELDRAHT ISOLIERT, UND DER LAGERKOMMANDANT VERKÜNDETE OFT, DASS JEDER, DER MIT JEHOVAS ZEUGEN SPRECHEN WÜRD, ZUR STRAFE 25 SCHLÄGE BEKÄME.“ **Dr. Detlef Garbe**: „DIE SS ISOLIERTE DIE ZEUGEN JEHOVAS VON ANDEREN GEFANGENEN VOR ALLEM DESHALB, UM DEN ZEUGEN JEHOVAS KEINE MÖGLICHKEIT ZU GEBEN, AUF IHRE MITGEFANGENEN IM SINNE DER VERBREITUNG IHRER GLAUBENSLEHRE EINWIRKEN ZU KÖNNEN.“

Zum erstenmal enthüllt **Max Hollweg**, wie im KZ Wewelsburg vor der Nase der SS heimlich Wachturm-Literatur gedruckt und durch den Elektrozaun hinausgeschmuggelt wurde.

Teil 6: NS-VERFOLGUNG ESKALIERT – TODESURTEILE

Nach Kriegsausbruch wurde es für Jehovas Zeugen in Deutschland noch gefährlicher. **Kirsten John:** „WAS BESONDERS GEFÄHRLICH FÜR SIE WURDE, WAR, DASS SIE DEN KRIEGSDIENST VERWEIGERTEN, DENN DAS BEDEUTETE NACH DEM KRIEGSBEGINN 1939, DASS SIE AUCH ZUM TODE VERURTEILT WERDEN KONNTEN. ... AUSGEHEND VON DIESEM GLAUBENSGRUNDSATZ, DASS JEHOVAS ZEUGEN ‚GOTT MEHR GEHORCHEN‘ WOLLEN ‚ALS DEN MENSCHEN‘, BEFOLGEN SIE DAS NEUTRALITÄTSGEBOT.“

Heinrich Dickmann und **Josef Rehwald** schildern die öffentliche Erschießung des Zeugen Jehovas und Kriegsdienstverweigerers August Dickmann am 15. September 1939 auf dem Appellplatz im KZ Sachsenhausen. Selbst die *New York Times* widmete diesem Vorfall eine Schlagzeile. Auch die weiblichen Häftlinge in Ravensbrück und anderswo weigerten sich, Tätigkeiten auszuführen, durch die sie den Krieg unterstützen würden. **Erna Ludolph** schildert eine dramatische Auseinandersetzung zwischen der SS und den Zeuginnen Jehovas in Ravensbrück im Winter 1939. Himmler kam persönlich, um sich seine unbeugsamen Opfer im Zellenbau anzusehen, und führte die Prügelstrafe ein. In Wewelsburg war die SS entschlossen, 26 Kriegsdienstverweigerer der Zeugen Jehovas durch Schwerstarbeit zu Tode zu schinden.

Der Zusammenhalt unter den Zeugen Jehovas bewirkte jedoch, daß keiner von den 26 Todeskandidaten sein Leben verlor. **Wulff Brebeck:** „DIE ZEUGEN JEHOVAS GEWANNEN SICH DURCH IHRE UNBEDINGTE HALTUNG ZU IHREN GRUNDSÄTZEN UND ÜBERZEUGUNGEN EINE HOHE ACHTUNG UNTER DEN ÜBRIGEN HÄFTLINGEN.“ **Dr. Detlef Garbe:** „IN DEN JAHREN 1939 BIS 1941 HAT DIE SS MIT UNVORSTELLBARER GRAUSAMKEIT GEGEN DIE ZEUGEN JEHOVAS GEWÜTET. SIE HAT ALLE FORMEN DER FOLTER UND DER TORTUREN GEGEN SIE AUFGEBRACHT UND GEGEN SIE ANGEWANDT, UM ZEUGEN JEHOVAS ZU BRECHEN.“ Eine Foltermethode war das Baumhängen, und **Gertrud Pötzing** und **Josef Rehwald** schildern, wie diese Foltermethode angewandt wurde. Wie **Hermine Schmidt** und **Elfriede Löhr** berichten, wurde durch Verhöre auch außerhalb der Lager starker psychischer Druck auf die Zeugen Jehovas ausgeübt.

Todesurteile gehörten bald zur gängigen Praxis der NS-Kriegsjustiz. **Franz Wohlfahrt** (Österreich): „MEIN VATER WURDE 1939 HINGERICHTET, NACHDEM ER ZUM MILITÄR EINGEZOGEN WURDE UND SEINEN STANDPUNKT DARGELEGT HATTE, AM 7. DEZEMBER [19]39. UND SPÄTER MEIN BRUDER, IM MÄRZ 1942, DER WAR 21 JAHRE ALT, AUCH WEGEN VERWEIGERUNG DES MILITÄRDienstES.“ Im Zuchthaus Brandenburg und anderswo fanden Menschen durch das Fallbeil den Tod. **Joachim Görlitz:** „UNTER DIESEN WAREN AUCH 32 ZEUGEN JEHOVAS. ... ES SIND ALLE NAMEN DER 32 HINGERICHTETEN JEHOVAS ZEUGEN BEKANNT. ICH NENNE MAL NUR EINEN, DAS IST ZUM BEISPIEL WOLFGANG KUSSEROW. WOLFGANG KUSSEROW, EIN JUNGER MANN, DER FEST ZU SEINER ÜBERZEUGUNG STAND UND DER NICHT NACHGEGEBEN HAT. ER GING FURCHTLOS HIER IN DEN TOD, IN VOLLSTER ÜBERZEUGUNG, IN DIESEM LEBEN RICHTIG GEHANDELT ZU HABEN.“

Horst Schmidt war unter den über 250 Zeugen Jehovas, die zum Tode verurteilt wurden. Er und zwei andere Männer saßen in der Todeszelle in Brandenburg und warteten auf die Hinrichtung: „DA HÖRTEN WIR DANN EIN UNWAHRSCHEINLICHES GEKLAPPER, EIN SCHLÜSSELGELÄUT, UND DIE TÜREN WURDEN AUF- UND ZUGESCHLAGEN.“ Der Wächter öffnete die Zellentür und rief den ersten Mann. **Horst Schmidt:** „UND DANN GUCKTE DER WACHTMEISTER WIEDER AUF SEINEN ZETTEL UND LAS DEN NAMEN DES ANDEREN VOR UND AUCH: ‚RAUSTRETEN!‘ UND, NA JA, UND DANN DENKST DU NATÜRLICH: ‚JETZT KOMMST DU DRAN!‘ UND ER GUCKTE AUF SEINEN ZETTEL UND GUCKT MICH AN, UND DANN GING DIE TÜR WIEDER ZU. UND DANN FIELST DU ZUSAMMEN, DAS IST KLAR.“

Horst Schmidt entging dem Fallbeil, nicht so seine Stiefmutter Emmy Zehden. Sie kam in die Strafanstalt Berlin-Plötzensee, weil sie Horst und zwei weitere Kriegsdienstverweigerer versteckt gehalten hatte. Am 9. Juni 1944 wurde sie enthauptet. Heute erinnert ein Straßename vor dem Gefängnis an Emmy Zehden.

Teil 7: 1945 – JEHOVAS ZEUGEN BLEIBEN STANDHAFT

1945 war der Sturz des „Dritten Reiches“ abzusehen, und viele Häftlinge hofften auf Befreiung. Doch die SS ließ die Häftlinge nach Westen und Süden marschieren. **Joseph Schoen** schildert eine

Zwangsevakuierung oder einen Todesmarsch: „SIE SAGTEN ZU UNS: ‚KEINER VON EUCH WIRD DEM FEIND ÜBERGEBEN!‘ DAS BEDEUTETE, DASS SIE UNS VORHER ERLEDIGEN WOLLTEN. JEDER, DER ZU SCHWACH WAR WEITERZUGEHEN, WURDE ERSCHOSSEN.“ In Sachsenhausen erlebten 220 Zeugen Jehovas den Todesmarsch. **Elfriede Löhr** erzählt, wie sich die Zeuginnen Jehovas aus Ravensbrück nach der Befreiung auf den Heimweg machten. Bei der Räumung des KZ Neuengamme kam es zur Tragödie. Die Häftlinge wurden zur Lübecker Bucht und dort auf Schiffe verbracht. **Witali Kostanda** beschreibt den Untergang des Luxusschiffes „Cap Arcona“, das von britischen Flugzeugen bombardiert wurde. **Hermine Schmidt** berichtet von der dramatischen Fahrt der Häftlinge aus dem KZ Stutthof über die Ostsee und wie sie nach der Landung auf der dänischen Insel Mön am 5. Mai 1945 von einheimischen Zeugen Jehovas willkommen geheißen wurden. **Margaret West** und **Else Hansen**, zwei dänische Zeuginnen Jehovas, geben einen rührenden Bericht über diese Begegnung.

Vor der Preisgabe der Wewelsburg plante die SS, das Restkommando der Häftlinge – 42 Zeugen Jehovas – umzubringen. **Max Hollweg** und **Wulff Brebeck** berichten, warum alle Mordversuche fehlschlugen.

Die Filmdokumentation endet mit Kommentaren von **Josef Niklasch** und **Erna Ludolph** und einem Gedicht von **Franz Wohlfahrt**:

*„Ich bleibe fest, gilt's auch mein Leben,
Und geb' ich meines Odems Rest,
Ihr sollt vom letzten Hauch noch hören:
Ich bleibe fest, ich bleibe fest [ich bleibe fest].“*

Schlußkommentar des Sprechers: „DIESE WORTE GEBEN DIE ENTSCHLOSSENHEIT TAUSENDER VON ZEUGEN JEHOVAS WIEDER – DER ÜBERLEBENDEN UND DER TOTEN –, DIE TROTZ BITTERER VERFOLGUNG STANDHAFT BLIEBEN.“



Franz Aigner

Jahrgang 1927. Beschäftigte sich schon in jungen Jahren mit der Geschichte des frühen Christentums. Ende 1949 kam er in Kontakt mit der Ortsgemeinde der Zeugen Jehovas in Eisenerz (Steiermark). Seit Anfang 1950 hat er Anteil an den Aktivitäten dieser religiösen Gemeinschaft. Jahre hindurch war er in ganz Österreich unterwegs, um seinen Glaubensverbundenen durch persönliche Kontakte und biblische Ansprachen zu dienen. Im Jahre 1963 absolvierte er die Wachturm-Bibelschule Gilead (in den USA) und ist seit 1970 Vorstandsmitglied der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Wien.



Überblick über die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Österreich 1938–45

„Gehorsam hat dort eine Grenze, wo Gewissen und Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbietet“. Diese Worte äußerte sinngemäß Generaloberst Beck, bevor er 1938 von seiner Stellung als Chef des Generalstabs der Deutschen Wehrmacht zurücktrat. Generaloberst Beck hatte mit seinem Ausspruch die bedeutsame Rolle des Gewissens ins Bild gerückt.

Ich will heute über mehr als hundert Österreicher sprechen, die aufgrund ihres biblisch geschulten Gewissens dem Hitlerregime in gewissen Bereichen den Gehorsam verweigerten. Darunter 47, die wegen der Weigerung Militärdienst zu leisten, in den Hinrichtungsstätten Brandenburg-Görden, Berlin-Plötzensee und auf militärischen Richtstätten ihr Leben aushauchten. Plus 7 die in KZs hingerichtet wurden. Der gottesfürchtige Landwirt Franz Jägerstätter wurde wegen seiner Gewissensentscheidung gegen das damals herrschende Regime zu Recht weithin bekannt.

Wer hat jedoch von Franz Reiter, Adolf Zierler, Franz Mattiscek, Johann Pichler und Josef Wegscheider gehört? Zeugen Jehovas aus Österreich, die wegen der Weigerung Militärdienst zu leisten, während der Jahre 1939 bis 1944 hingerichtet wurden. Insgesamt verloren 145 Glieder dieser Glaubensgemeinschaft ihr Leben, sei es zufolge von Hinrichtung oder aufgrund der Haftbedingungen in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Diese Tatsachen sind im allgemeinen in der Öffentlichkeit wenig bekannt.

Es gibt jedoch zeitgeschichtliche Publikationen, in denen Jehovas Zeugen nicht übersehen werden. Vor allem sei die von den Mitarbeitern des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands erarbeitete Dokumentation „Widerstand und Verfolgung“ hervorzuheben, in der ausgezeichnet dokumentiert, auch auf Jehovas Zeugen eingegangen wird. – Übrigens war uns diese Dokumentation eine wertvolle Hilfe für die Erstellung des Geschichtsberichtes unserer Glaubensgemeinschaft. Während in zeitgeschichtlichen Fachpublikationen die glaubensvolle Haltung der Zeugen Jehovas gewürdigt wird, findet dieses Thema in vielen Publikationen kaum einen Niederschlag. Liegt hier, was das Zeugnis der Glaubensstreue einer religiösen Minderheit anbelangt, vielleicht eine Strategie des „Nichtwahrhaben-Wollens“ vor?

In den Konzentrationslagern würfelen Hitlers Schergen Menschen zusammen, die aus unterschiedlichsten Gründen inhaftiert wurden: Es bildete sich der Begriff „Lagergemeinschaft“ heraus. Der Widerstand politisch orientierter Häftlinge ließ sich von der Zielsetzung her klar einschätzen. Wie war dies jedoch im Falle jener Häftlinge, die einen lila Winkel auf ihrer Häftlingskleidung trugen und im Jargon der KZ-Bewacher als „Bifo“, Abkürzung für „Bibelforscher“, bezeichnet wurden? – Eines war klar: Wenn diese Häftlingsgruppe auch nie durch politische Aktivitäten in Erscheinung trat, so war sie doch in den Augen der damaligen Machthaber in einem Ausmaß gefährlich, daß über sie die sogenannte „Schutzhaft“ verhängt wurde. Der Reichsminister der Justiz wies in einem Schreiben vom 20. März 1940 die Generalstaatsanwälte in Wien, Graz und Innsbruck an, ich zitiere wörtlich: „Auf

Strafen hinzuwirken, die der Staatsgefährlichkeit der Internationalen Bibelforschervereinigung Rechnung tragen.“ Die Befürchtungen waren maßlos überzogen. Sollten wirklich 25 000 Zeugen Jehovas in Deutschland und etwa 550 in Österreich für ein so mächtiges Reich eine Gefahr darstellen? Sollten sie deswegen eine Gefahr sein, nur weil sie in ihrer Haltung ihrem christlichen Gewissen folgen?

An diesem Punkt der Betrachtung muß ich kurz, ohne Ihnen geschätzte Damen und Herren eine Predigt halten zu wollen, auf das Bibelverständnis der Zeugen Jehovas eingehen. Wir betrachten die Aussagen der Bibel als verbindlich. Somit ist für uns auch verbindlich, was die Bibel zum Thema „Regierungsgewalt“ und „Verfügungsrecht“ über die Erde auszusagen hat. Ich zitiere aus dem 24. Psalm, gemäß der 1871 herausgegebenen „Elberfelder-Übersetzung“ der Bibel: „Jehovas ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ Soweit die Aussage aus dem 24. Psalm. – Der Schöpfer, und somit zugleich auch rechtmäßiger Souverän über die Erde, gestattete Menschen über einen langen Zeitraum eigene Herrschaftsformen zu schaffen. Menschliche Regierungsgewalt ist jedoch nur relativ, abhängig von Gottes Zulassung. Demzufolge hielten sich Jehovas Zeugen in Stunden der Entscheidung an den biblischen Grundsatz „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apostelgeschichte, Kapitel 5, Vers 29). Andererseits ermahnte Petrus die Leser seines ersten Briefes auch mit den Worten: „Unterwerft euch [nun] aller menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem Könige als Oberherrn, oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden.“ (1. Petrus, Kapitel 2, Verse 13, 14).

Die Menschheitsgeschichte ist allerdings auch eine Geschichte des Machtmißbrauchs. Dies bekamen schon die Christen des ersten Jahrhunderts zu spüren. Aus dieser Sicht ergab sich das, was schon der Apostel Paulus seinem Gefährten Timotheus vor Augen hielt: „Alle aber, die in Gottergebenheit leben wollen, werden verfolgt werden.“ (2. Timotheus, Kapitel 3, Vers 12). Die Verfolgung mag sich in vielfältiger Form äußern. Von der Verleumdung, über die Beschneidung bürgerlicher Rechte bis hin zum Verlust des Lebens. Hitler beanspruchte nicht nur Herrschaft über ein Territorium, nein, er beanspruchte auch das Verfügungsrecht über Menschen und deren Gewissen. Die Konfliktsituation, die zwischen Jehovas Zeugen und dem Hitlerregime aufbrach, ergab sich eindeutig aus dem Bibelverständnis der Zeugen.

Ich komme nun auf Konfliktsituationen zu sprechen: Die landläufige Grußformel „Guten Tag“ oder „Grüß Gott“ wurde schon im Jahre 1938 per Verordnung durch den Gruß „Heil Hitler“ ersetzt. Während politisch Andersdenkende mit Widerwillen diesen Gruß geleistet haben mögen, hatte die Weigerung der Zeugen Jehovas sich dieser Grußformel zu bedienen, einen religiös bezogenen Hintergrund.

Das Wort „Heil“ ist im Sprachgebrauch der Bibel gleichbedeutend mit dem Wort „Rettung“. Wem das Attribut „Retter“ zusteht, bestimmt Gott. In Anerkennung dessen sagte Petrus, von Jesus Christus sprechend: „Und es ist in keinem anderen das Heil ... in welchem wir errettet werden.“ (Apostelgeschichte, Kapitel 4, Vers 12). – Wenngleich Petrus später schrieb, daß ein Christ Menschen in Amtstellungen „Ehre“ erweisen sollte, ging die Grußformel „Heil Hitler“ weit über das hinaus, was menschlichen Herrschern zusteht. Am 26. August 1939 trat die „Kriegssonderstrafrechtsverordnung“ in Kraft. Auszugsweise heißt es darin: „Wegen Zersetzung der Wehrkraft wird mit dem Tode bestraft: Wer öffentlich dazu auffordert, oder anreizt, die Erfüllung der Dienstpflicht in der deutschen Wehrmacht zu verweigern ...“.

Damit verschlimmerte sich die Lage der wehrfähigen Zeugen Jehovas hierzulande mit einem Schlag. Gleich den Christen des ersten und zweiten Jahrhunderts, die es ablehnten, an den Feldzügen römischer Kaiser teilzunehmen, weigerten sich Jehovas Zeugen, den Militärdienst zu leisten oder einen militärischen Eid abzulegen. Das NS-Regime sah darin eine nicht zu unterschätzende Gefahr mit möglicher Beispielwirkung und als Folge eine Schwächung der Wehrkraft des deutschen Volkes. Jehovas Zeugen wurden aus dieser Sicht zu einem erklärten Feindbild an der inneren Front.

Der Anwendung des vorhin erwähnten Gesetzes fielen allerdings nicht nur Jehovas Zeugen zum Opfer, sondern auch mutige Frauen und Männer aus den Reihen anderer Organisationen. Im Falle der Zeugen Jehovas war jedoch der hohe Prozentanteil der Opfer auffallend. Von den etwa 549 Bekennern die es im Jahre 1938 in Österreich gab, wurden allein 52 hingerichtet, entweder enthauptet oder erschossen. Ich spreche mit dem Zahlenmaterial aus österreichischer Sicht. Für Deutschland, und die Nachbarländer mit eingeschlossen, muß die Zahl beträchtlich höher angesetzt werden.

Zu all dem kam die Weigerung, in klar erkennbaren Zweigen der Rüstungsindustrie tätig zu sein. Auf diesem Gebiet war allerdings die Haltung derer, die zu solchen Arbeiten herangezogen wurden, unterschiedlich, getragen von ihrer persönlichen Gewissensentscheidung. Im KZ Ravensbrück wurden Frauen aus unserer Gemeinschaft hingerichtet, weil sie sich weigerten für Rüstungszwecke zu arbeiten. Andere Frauen sagten sich: „Mein Gewissen erlaubt es mir, in meiner Situation als Häftling, gewisse Arbeiten zu verrichten“.

Zu bemerken ist, daß es lediglich einer Unterschrift auf einem Formular bedurft hätte, um den Leidensweg zu entrinnen. Dieses Formular gab es mit einigen Abwandlungen, und es wurde unter dem Namen „Verpflichtungserklärung“ bekannt. Die, den männlichen Zeugen Jehovas vorgelegte Fassung besagte auszugsweise: „Ich habe erkannt, daß die Internationale Bibelforschervereinigung eine Irrlehre verbreitet und unter dem Deckmantel religiöser Betätigung lediglich staatsfeindliche Ziele verfolgt ... Ich versichere hiermit, daß ich mich nie wieder für die Internationale Bibelforschervereinigung betätigen werde ... Ich will künftig die Gesetze des Staates achten, insbesondere im Falle eines Krieges mein Vaterland mit der Waffe in der Hand verteidigen und mich voll und ganz in die Volksgemeinschaft eingliedern.“

Hofrat Hans Marsalek erwähnt in seinem Buch „Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen“, daß von 143 „Bibelforschern“, die im September 1939 nach Mauthausen überstellt wurden, bis April 1944 nur 6 entlassen wurden, wobei nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob all jene die frei gingen, das zuvor erwähnte Formular unterschrieben haben.

Im Februar 1940 kam eine Musterungskommission in das KZ Mauthausen. Man wollte herausfinden, ob es unter den Häftlingen noch welche gäbe, die als wehrtauglich einzustufen sind. Es sei eine Schilderung eingeleitet, die aus der Feder von Erwin Gostner, damals selbst Häftling, stammt. Er kommt auf die vorhin erwähnte Musterung zu sprechen: „Nur für die Bibelforscher gibt es ein schreckliches Nachspiel. 35 von ihnen haben die Unterschrift im Wehrpaß verweigert. Ihr Glaube verbietet ihnen, Menschen zu töten; wenn sie nicht abtrünnig werden wollen, müssen sie den Wehrdienst verweigern. Sie tun es, indem sie keine Unterschrift leisten. Sie haben damit ihr Todesurteil ausgesprochen. Alle bekommen einen schweren Granitstein auf die Schultern und müssen den ganzen Vormittag um den Arrestbunker laufen. In der Mittagszeit stehen sie ohne Essen mit einem Schaufelstiel im Genick und gespreizten Armen, die Augen gegen die Sonne gerichtet, stundenlang! Am Nachmittag kreisen sie wieder ununterbrochen mit den schweren Steinen um den Bunker. Wer zusammenbricht, wird von dem wachhabenden Blockführer geschlagen und in die Arrestzelle geworfen, wo sie elend umkommen. Acht Tage wird diese Tortur fortgesetzt, dann ist der letzte der 35 Bibelforscher gemordet. Es ist ein neunzehnjähriger Bursche, er hat es am längsten ausgehalten. Sein blutverkrustetes Gesicht an den Stein gepreßt, wankt er um den Bau, wird immer langsamer, bleibt schließlich stehen, zittert am ganzen Körper und sinkt zu Boden.“

Jehovas Zeugen suchten nicht das Märtyrertum. Sie waren dem Leben gegenüber positiv eingestellt. Warum dann dieser hohe Blutzoll?

Diese Frauen und Männer wollten unbedingt dem Gesetz Gottes gegenüber loyal bleiben, auch angesichts des Todes. Diejenigen, die bis in den Tod hinein treu geblieben sind, wurden anderen zum Ansporn ebenso treu zu bleiben.

In Deutschland setzten die Repressalien gegen Jehovas Zeugen bereits im Jahre 1933 ein. Berichte über die leidvollen Erfahrungen der Glaubensverbundenen in Deutschland wurden in die Schweiz gebracht und dort für die Veröffentlichung aufbereitet. Es wurde gestützt auf solche Berichte im Jahre 1938 eine Dokumentation mit dem Titel „Kreuzzug gegen das Christentum“ herausgebracht. Das Buch enthielt Schilderungen über die in deutschen KZs verübten Greuel. Die Zeugen Jehovas in Österreich konnten sich aufgrund solcher Informationen ausmalen, was ihnen für den Fall einer Annexion Österreichs bevorstand.

Für Ende August 1937 wurde ein Kongreß in Prag angesetzt. Ein Teil des Programms war der „Vorbereitung auf Verfolgung“ gewidmet, und besonders auf die anwesenden Zeugen aus Österreich zugeschnitten. Aufgrund der leidvollen Erfahrungen in Deutschland wurden auch nötige Vorsichtsmaßnahmen besprochen. Was die anwesenden Zeugen aus Österreich jedoch noch mehr schätzten, waren die Berichte über die Glaubensstreue ihrer Mitverbundenen aus Deutschland.

Am 10. April 1938 konnte die Bevölkerung Österreichs über die „Angliederung“ an Deutschland abstimmen. 99,7% stimmten mit JA. Die Zeugen Jehovas allerdings stimmten nicht für den „Anschluß“. Doch damit hatten sie auch die Aufmerksamkeit der neuen Machthaber erregt.

Die ersten Verhaftungen fanden in Österreich bereits im Mai 1938 statt. Dies hatte wohl mit Äußerungen zu tun, die einzelne Zeugen über ihre Einstellung zum Nationalsozialismus machten. Juni 1938: Die Zeugen Jehovas beginnen in Wien mit der Vervielfältigung von Bibel erklärendem Studienmaterial in Privatwohnungen. Es wurde eine Verteilerlinie für das ganze Land aufgebaut. Vor allem weibliche Angehörige der Glaubensgemeinschaft stellten sich mutig für die Herstellung und Auslieferung zur Verfügung. Eine Tätigkeit, die sowohl Opferbereitschaft, wie auch Geschick erforderte.

Im Herbst des Jahres 1938 sollten sich diejenigen, die schon früher im Österreichischen Heer gedient hatten, zu einer Waffenübung einfinden. Franz Desch und Johann Rainer, beide aus Tirol, verweigerten die Dienstleistung. Johann Rainer wurde Verhören unterzogen, und Franz Desch befand sich bereits am 3. Oktober 1938 auf dem Weg in das KZ Dachau. Im Frühjahr 1939 gelang es der Gestapo herauszufinden, an welchem Tag Jehovas Zeugen das Abendmahl des Herrn feiern. Als Folge kam es zu einer größeren Verhaftungswelle in den Gebieten von Bad Ischl, Braunau, Molln und Ried im Innkreis. Zum großen Leidwesen wurde am 25. Mai 1939 August Kraft, einer der Hauptverantwortlichen, verhaftet. Sein Gefährte Peter Gölles trug weiterhin für die Glaubensgemeinschaft Sorge. Unter seiner Aufsicht wurde die Herstellung biblischen Studienmaterials fortgesetzt, wobei es galt, den Vervielfältigungsapparat stets sorgsam zu verbergen.

Am 1. September 1939 zogen dunkle Wolken auf. Truppen der deutschen Wehrmacht marschierten in Polen ein. Bereits am 26. September fand die erste Hinrichtung von zwei Zeugen Jehovas auf dem Militärschießplatz in Glanegg bei Salzburg statt.

Die Hinrichtung verlief allerdings nicht so, wie es sich die Befehlshaber vorgestellt hatten. Die beiden erklärten, daß es unnötig sei, ihnen die Augen zu verbinden. Doch es wurde trotzdem getan. Als schließlich der Schußbefehl gegeben wurde, weigerten sich die Soldaten zu schießen. Erst auf die nochmalige Aufforderung hin und nachdem den Soldaten eindringlich vor Augen geführt wurde, daß sie selbst mit disziplinarischen Strafen zu rechnen hätten, wurden die beiden unschuldigen Männer von den Kugeln niedergestreckt. Doch schon zuvor – in Verbindung mit der gegen die beiden geführten Gerichtsverhandlung – liefen die Dinge anders als erwartet. Der Richter und sein Beisitzer versuchten die Angeklagten umzustimmen. Er ließ die Frauen der beiden in den Gerichtssaal bringen in der Erwartung, daß ihr Erscheinen Einfluß auf die Haltung der Männer habe. Zum Erstaunen der Anwesenden sagte eine von ihnen, zu den beiden Männern gewandt: „Euer Leben ist in Gottes Hand.“ Das Todesurteil wurde schließlich ausgesprochen. Am Tag vor der Hinrichtung wurde den Todeskandidaten auf ihren Wunsch hin eine Bibel in die Zelle gebracht. Der Richter beobachtete, wie sie darin lasen, und voller Achtung sagte er später: „Diese beiden Männer waren in ihren letzten Stunden mit ihrem Gott vereint. Sie waren wirklich heilige Männer.“ Lakonisch liest sich der Bericht im Tagesrapport der Gestapo Salzburg vom 29. September 1939 über die Beisetzung: „Am 28. 9. 1939 ... wurden die auf Grund des Urteils des Kriegsgerichtes Salzburg vom 26. 9. 1939 erschossenen Kriegsdienstverweigerer Johann Pichler und Josef Wegscheider auf dem Kommunalfriedhof in Salzburg beigesetzt. Neben den Angehörigen der Toten nahmen etwa 150 Personen an der Beerdigung teil. Die Teilnehmer schlossen sich den Särgen, die aus der Leichenhalle direkt zu den Gräbern getragen wurden, in einem Zuge an ... Der Bibelforscher Alois Harasek hatte die Absicht, an den Gräbern ein Gebet zu sprechen und von den Anwesenden drei geistliche Lieder, die er dem Jehova-Gesangbuch entnommen hatte, singen zu lassen, was ihm aber untersagt wurde. Eine demonstrative Haltung nahm der Bibelforscher Rudolf Stonig an, indem er mit lauter Stimme rief: ‚Ihr habt Gott mehr gehorcht als den Menschen.‘ Gleich verhielt sich der Bibelforscher Heinrich Harasek, der den Ausruf tat: ‚Jehova lebt!‘“ Soweit der Bericht der Gestapo, die auch Photos von den Anwesenden machte. Für den mutigen Rudolf Stonig folgte bereits 5 Tage später, am 3. Oktober die Verhaftung. Das Konzentrationslager Sachsenhausen schloß für Jahre die Tore hinter ihm.

Um weiteres Aufsehen zu vermeiden, wurden Hinrichtungen von Wehrdienstverweigerern fortan in Brandenburg-Görden und Berlin-Plötzensee vollzogen. So fielen allein im Jänner 1940 acht Zeugen Jehovas aus Österreich dem Fallbeil zum Opfer. Einer von ihnen schrieb noch an seine Mutter: „Wir alle hier wollen Gott treu sein.“

In der zweiten Oktoberhälfte des Jahres 1939 kam es zu Verhaftungen im Raume Tulln. Die Verhaftungswelle griff auch auf Wien über, wobei ihr auch Frauen zum Opfer fielen, die in der Vervielfältigungs- und Verteilertätigkeit wichtige Aufgaben erfüllten. Bis Ende Dezember 1939 war die Zahl der Inhaftierungen in Österreich bereits auf 150 angestiegen. Weitere Aktionen der Gestapo standen bevor. Am 8. Juni 1940 kam vom Reichssicherheitshauptamt Berlin ein Erlaß, der besagte, daß „alle Angehörigen der Vereinigung der Internationalen Bibelforscher in Schutzhaft zu nehmen“ seien. Es setzte als Folge eine weitere Verhaftungswelle ein. Zeugen Jehovas aus Tirol, Niederösterreich und Wien waren davon betroffen. Zusammen mit Peter Gölles wurden in Wien über 40 Personen festgenommen. Es waren schließlich insgesamt 44, die am 31. Juli 1940 an das Landesgericht Wien überstellt wurden. Auch der Platz, wo der Vervielfältigungsapparat verborgen gehalten wurde, war entdeckt worden.

Die Prüfung ihres Glaubens betraf jung und alt. Gregor Wohlfahrt war aufgrund eines Kriegsleidens, welches er sich im ersten Weltkrieg zugezogen hatte, gar nicht mehr wehrtauglich. Doch er wurde dennoch verhaftet und in die Haftanstalt Berlin-Plötzensee eingeliefert, wo er am 7. Dezember 1939, einem Kriegsdienstverweigerer gleich, enthauptet wurde. Elisabeth Holec war ein zartes, kränkliches Mädchen. Sie wurde im Alter von 18 Jahren am 28. Oktober 1941 durch die Gestapo verhaftet und verhört. Im Gestapoprotokoll vom 17. Dezember 1941 steht sie betreffend: „Elisabeth Holec bekennt sich auch heute noch zu den Ideen der I.B.V. und gibt die Zusammenkünfte mit Gleichgesinnten zu. Sie lehnt es aber ab, Aufschluß über andere Bibelforscher zu geben und erklärt, daß dies ein Verrat wäre und solches in der ‚Organisation‘ nicht gebräuchlich sei.“ Sie kam schließlich zusammen mit ihrer Mutter in das Konzentrationslager Ravensbrück, wo sie im November 1944 verstarb.

Franz Wohlfahrt war 20 Jahre alt, als er zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wurde. Im Trainingslager wurde ihm klar, daß auch diese Einrichtung eine militärische Ausbildung zum Ziel hatte. Er weigerte sich die Uniform anzuziehen und das Koppel umzuschlagen. Eines Tages waren etwa 300 junge Männer und eine Anzahl Anführer niederen und höheren Ranges auf dem Appellplatz in Reih und Glied angetreten.

Franz Wohlfahrt wurde aufgefordert, mit zum Hitlergruß erhobener Hand an ihnen vorbeizumarschieren und der Hakenkreuzfahne Ehre zu erweisen. Er weigerte sich sowohl das eine wie das andere zu tun. Er landete im Gefängnis. Nach nicht allzu vielen Tagen weilte Dr. Almendinger, ein hoher Beamter aus Berlin, zur Inspektion im Arbeitsdienstlager. Er bemühte sich in einem freundlichen Gespräch, den jungen Franz umzustimmen. „Du bist dir gar nicht darüber im klaren, was dir widerfahren kann“ sagte Dr. Almendinger im Laufe des Gesprächs. „Oh doch“ erwiderte Franz, „Mein Vater wurde aus dem gleichen Grund vor einigen Wochen enthauptet“. Dr. Almendinger gab auf, und Franz Wohlfahrt wurde zu fünf Jahren Haft im Straflager Rollwald (Deutschland) verurteilt. Bis zur Befreiung im Jahre 1945 hatte er fünf Jahre dort zugebracht. – Sein Vater und sein Bruder, die beide hingerichtet wurden, gehörten zu der 26 Glieder umfassenden Gruppe der Zeugen Jehovas in St. Martin nahe Pörschach am Wörthersee. Von den 26 Bekennern wurden 22 in Haft gesetzt und 14 davon verloren ihr Leben in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Nur vier Frauen hatte man im Dorf zurückgelassen. Ein hoher Blutzoll für diese kleine Schar von Gläubigen.

Ebenso schwer hat es die Gruppe der Zeugen im Gebiet von Straßwalchen in Salzburg getroffen. An die 20 Glieder umfaßte die Gemeinschaft der Gläubigen in diesem ländlichen Gebiet. Im Jahre 1939 kam es zu den ersten Verhaftungen, und bis Mai 1943 war die Zahl der Inhaftierten auf 18 angewachsen. Aus dem Gebiet rund um Straßwalchen verloren 8 Zeugen Jehovas ihr Leben in Konzentrationslagern. Zusätzlich wurden Gottfried Herzog, ein Familienvater, und der an Lebensjahren noch junge Adolf Zierler wegen Verweigerung des Militärdienstes in Berlin-Plötzensee enthauptet.

Trotz alledem ging in einigen Gebieten Österreichs das Vervielfältigen von biblischem Studienmaterial weiter. Allerdings nur mehr in Handkopien. Es gab noch bis Mitte 1943 eine Verteilerachse, die von Innsbruck über Graz bis Wien reichte. Drei Frauen spielten dabei eine Schlüsselrolle. Franziska Gelmi, eine Geschäftsfrau aus Innsbruck, wurde erst am 26. August 1943 wegen der Herstellung von Matrizen für biblische Schriften verhaftet und in die Frauenstrafanstalt Aichach/Oberbayern eingeliefert. Und Helene Delacher, ebenso aus Tirol, wurde bei der Auslieferung solcher

Schriften festgenommen, schließlich zum Tode verurteilt, und am 12. November 1943 in Berlin-Plötzensee enthauptet. Es gab somit 1943, wenn auch nicht mehr zentral gelenkt, immer noch Aktivitäten in Verbindung mit der Vervielfältigung von Wachturm-Literatur

Da die Weigerung Militärdienst zu leisten und den „Hitler-Gruß“ zu gebrauchen immer noch aktuell war, kam es selbst im Jahre 1944 noch zu sporadischen Festnahmen. Von einer flächendeckenden Betreuung der noch in Freiheit befindlichen Glaubensverbundenen konnte allerdings in den Jahren 1944 und 1945 nicht mehr gesprochen werden. Nahezu alle Schlüsselpersonen befanden sich in Zuchthäusern, oder Konzentrationslagern, oder hatten schon ihr Leben eingebüßt.

Für manche waren fünf volle Jahre oder noch mehr vergangen, bis sich wieder das Tor zur Freiheit öffnete. Ungebrochen gingen die Überlebenden nach ihrer Freilassung ans Werk. Sie machten sich weniger Gedanken über die Aufarbeitung ihrer leidvollen Erfahrungen als vielmehr, wie sie die wiedergewonnene Freiheit für das Evangelisierungswerk nutzen können. Mit der Eintragung der Wachturm-Gesellschaft als Verein hatten sie seit Juni 1947 wieder ein rechtliches Instrument zur Einfuhr und Verbreitung von Bibeln und bibelerklärender Literatur. Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist die Zahl derer, die sich aktiv am Evangelisierungswerk beteiligen, auf über 20 000 angewachsen.

Mehr als fünfzig Jahre sind seit der Befreiung der Häftlinge aus den Konzentrationslagern vergangen. Was kommt heute dem Durchschnittsösterreicher in den Sinn, wenn das Gespräch auf Jehovas Zeugen kommt?

Publikationen aus dem Kreis derer, die mit unserem Bibelverständnis nicht einiggehen, sowie zum Teil von politischer Seite geführte Kampagne gegen sogenannte Sekten und negative Medienberichterstattung haben in den letzten Jahren dazu beigetragen, daß sich viele außerstande fühlen, eine differenzierte Beurteilung vorzunehmen. Es ist daher verständlich, daß sich bei den meisten das Bild von Zeugen Jehovas hauptsächlich aus einseitigen und oft sogar unrichtigen Klischeevorstellungen zusammensetzt.

In Übereinstimmung mit dem Thema unserer Tagung: Zeugen Jehovas – Vergessene Opfer des Nationalsozialismus? sollte jedoch nicht vergessen werden, welchen Eindruck Mithäftlinge hatten, die zusammen mit unseren Glaubensverbundenen die traumatischen Erfahrungen des Lagerlebens durchstanden. Daher möchte ich noch drei Kommentare einflechten, die dazu beitragen können, sich über uns ein ausgeglicheneres Bild zu machen:

Madame Geneviève de Gaulle: „Ich bewundere sie sehr, denn sie hätten ja von heute auf morgen freikommen können, wenn sie durch eine Unterschrift ihrem Glauben abgeschworen hätten. Im Grunde waren diese Frauen, die so schwach und ausgemergelt aussahen, stärker als die SS, die die Macht hatte und alle Mittel aufbieten konnte. Sie hatten Kraft, Willenskraft, und die konnte niemand beugen.“

Hofrat Hans Marsalek in seinem Buch Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Seite 274: „In der ersten Zeit wurden die deutschen und österreichischen Zeugen Jehovas durchwegs im Steinbruch und beim Lageraufbau eingesetzt. Obwohl sich die Bibelforscher den ihrem Glauben nicht angehörenden Kameraden gegenüber hilfreich verhielten, pflegte die Masse der Lagerinsassen mit ihnen geringen Kontakt. Die deutschen und österreichischen Schutzhäftlinge, die spanischen, tschechischen und polnischen Häftlingsfunktionäre hegten ihnen gegenüber Mitgefühl und, angesichts ihrer Standhaftigkeit, Bewunderung.

Die Zeugen Jehovas waren im Konzentrationslager Mauthausen eine Leidensgemeinschaft mit festem Zusammenhalt. Sie waren bescheidene, disziplinierte, fleißige, duldsame, ihrer Internationalen Bibelforschervereinigung und somit ihrem Glauben treu ergebene Menschen. Sie übten innerhalb der illegalen politischen Auseinandersetzung im Lager strenge Neutralität.“

Schlußkommentar aus dem Handbuch der deutschen Geschichte, Band 20 „Unter den Sekten . . . heben sich die Ernsten Bibelforscher, die Zeugen Jehovas, wegen ihrer klaren Frontstellung gegen den nationalsozialistischen Staat heraus. Sie verweigerten den Hitlergruß als Mißbrauch einer Heilsanrufung, leisteten keinen Eid und lehnten den Wehrdienst ab. Die meisten Anhänger dieser kleinen Religionsgemeinschaft haben im Gefängnis oder Konzentrationslager gesessen. Viele kamen um oder wurden hingerichtet. Es war eine kleine Minderheit, die frei von den politisch-gesellschaftlichen Verflechtungen und Rücksichtnahmen der großen Volkskirchen konsequent ihrer Überzeugung lebte.“

Wir schätzen es sehr, daß wir durch die in der österreichischen Verfassung garantierte Freiheit unsere Religion öffentlich ausüben können, somit in unserem gottesdienstlichen Werk kaum eingeschränkt sind.

Allerdings hat die Ablehnung unseres Ansuchens auf Anerkennung als Religionsgemeinschaft nicht nur bei Zeugen Jehovas Befremden ausgelöst, sondern auch unter jenen, die die Geschichte unserer Glaubensgemeinschaft kennen.



Vinzenz Jobst

Geboren 1949 in Klagenfurt, Schriftsetzerberuf und Studienberechtigung an der Universität Klagenfurt; Betriebsratsvorsitzender; Landesbildungsvorsitzender des ÖGB Kärnten. Aufsätze zur Berufsausbildung, zum Strukturwandel im graphischen Gewerbe, zu Brauchtum und Literatur. Selbständige Publikationen (Auswahl): „Der Vierberglauf – eine Wanderung durch die Kärntner Geschichte“, „Arbeitswelt und Alltag – ein sozialgeschichtliches Lesebuch“, Johann Ciesciutti „Robinsonade“ (als Hg.), „Arbeiterkammer Kärnten 1922–1992“, „Der ÖGB in Kärnten 1945–1995“, „Köttmannsdorf 1142–1992“.



Der Fall Anton Uran

Der weite Weg der Rehabilitierung

Sehr geehrte Damen und Herren,
 liebe Freunde aus der Glaubensgemeinde der Zeugen Jehovas!

Am 29. Jänner des Jahres 1943 wartete ein junger Kärntner Holzarbeiter aus St. Martin am Techelsberg in der Justizvollzugsanstalt in Berlin-Brandenburg bereits auf seine Hinrichtung. In einem Brief, den er am 11. Februar 1943 an seine Eltern im Süden Österreichs schrieb, formulierte er, daß seine Verhandlung am 22. Jänner stattgefunden hatte und daß das Urteil, das man über ihn verhängt hatte, der Tod sei. „Ich habe dieses Urteil auch unterschrieben. Bitte weinet nicht über dieses Geschehen, da es Gottes Wille ist, daß alles so geschehen soll“, schrieb der 23jährige, dessen Leben in wenigen Tagen deshalb enden sollte, weil er mehr Rechtsbewußtsein empfand und kompromißlos vertrat als 99,9 Prozent der übrigen Bevölkerung seiner Heimat – einer überaus idyllischen Gegend nördlich des Wörther Sees, wenige Kilometer von Klagenfurt entfernt.

Beinahe zur selben Zeit wütete der Tod auch unter den Soldaten im Kessel von Stalingrad. Ebenso viele Männer, die im Jahre 1920 in Österreich geboren wurden, kehrten allein von diesem Kriegsschauplatz nicht mehr zu ihren Familien zurück. Sie starben größtenteils unter unvorstellbaren und kaum darstellbaren Bedingungen.

Das Schicksal des Techelsberger Arbeiters Anton Uran mag vor diesem Hintergrund schlicht und unwesentlich erscheinen. 1993 – 50 Jahre nach seiner Hinrichtung in Brandenburg-Görden gab es kaum noch sichtbare Spuren seiner Existenz. Ein paar Fotos im Umfeld der Familie; einige Briefe; eine Inschrift am Kriegerdenkmal in St. Martin/Techelsberg; einen amtlichen Vermerk im Standesregister der Gemeinde; den Eintrag im Taufbuch.

Wer war Anton Uran? – Er wurde am 20. Februar 1920 in Techelsberg am Wörther See geboren, besuchte die dortige Elementarschule und erlernte den Beruf eines Holzbehauers. Mit 18 Jahren konvertierte er auf der Suche nach fundamentalen christlichen Werten zur Glaubensgemeinschaft der Internationalen Bibelforscher. Anton Uran war ein bemitleidenswerter, fleißiger und liebenswürdiger junger Mann. Er wurde ermordet, weil er fest daran glaubte, daß man im Leben andere nicht mit Gewalt bedrängen oder gar ums Leben bringen darf. So verweigerte er nach seiner Einberufung zur Deutschen Wehrmacht den Kriegsdienst und wurde dafür nach einem 3 Jahre dauernden Martyrium in Brandenburg-Görden enthauptet.

Wer kannte Anton Uran? – Die Eltern und die Geschwister kannten ihn näher. Freilich auch die Jugendfreunde und seine Glaubensbrüder. Aber nach drei Jahren Verfolgung ist er unbekannt gestorben – ermordet durch ein menschenverachtendes Regime, das keinen Spielraum für persönliche und humanitär motivierte Gewissensentscheidungen zuließ.

Dann ist die Geschichte über den Arbeiter Anton Uran hinweggegangen und sein Handeln hat keine Spuren hinterlassen. Er wurde ganz einfach vergessen. Jene wenigen, die am Unrecht zweifelten, wollten zuerst helfen, wurden zunächst abgewiesen. Später wollte man sich Unannehmlichkeiten ersparen.

Aber es darf nicht sein, daß dieses Schicksal, dem noch viele andere in Österreich hinzugefügt werden könnten, einfach untergeht.

Der Schriftsteller Rolf Hochhuth hat in seiner Novelle „Die Berliner Antigone“ im Jahre 1966 den Gesetzesgehorsam der Generalrichter am Reichskriegsgericht thematisiert und damit in einer Zeit, die für derartige Aufarbeitungen offenbar noch nicht reif war, unter Zeitzeugen, Schuldigen und Betroffenen für Aufregung gesorgt. Der Autor hatte die Tragödie des Sophokles auf die Berliner NS-Wirklichkeit des Jahres 1943 übertragen und damit an einer verdeckten Stelle der noch nicht aufgearbeiteten deutschen Justizgeschichte gerührt. Mit dem Hinweis auf die Todesurteilspraxis traf er zugleich den Mittelpunkt eines auf Verdrängung aufgebauten Geschichts- und Rechtsverständnisses, welches in tragischer Weise auch auf die Republik Österreich zutrifft.

Die gewaltsame Angliederung an den NS-Staat im Jahre 1938 schuf zwischen den beiden Staaten einheitliche Rechtsnormen. Bürger wie der Techelsberger Anton Uran waren daher mit dem Inkrafttreten der deutschen Gesetze sämtlichen Pflichten, die das Deutsche Reich auf vormals österreichische Staatsbürger übertrug, unterworfen.

Die scheinbar legitime Rechtspflege handelte als konsequentes Terrorinstrument der Diktatur. Menschen wie Anton Uran wurden zu Tätern erklärt, weil sie tapfer ihre humanitäre Haltung begründeten und an ihrem Entschluß festhielten. Insgesamt unterzeichneten ca. 3 000 Militärjuristen 30 000 Todesurteile, die mehr als 20 000 Menschen das Leben kosteten. Bis heute ist keiner jener NS-Juristen, die insgesamt 46 000 Todesurteile zu verantworten haben, von einem Gericht der Bundesrepublik Deutschland verurteilt worden.

Das Schicksal von Anton Uran und der anderen ermordeten Techelsberger Bürger nimmt sich angesichts dieser Zahlen ganz klein und unbedeutend aus. Und dennoch haben viele den Alptraum Nationalsozialismus überlebende Gemeindebürger zumindest in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Korrektur des Rechtsbildes erwartet. Bereits der gesunde Menschenverstand signalisierte den Eltern Anton Urans, seinen Geschwistern, seinen Freunden, Glaubensbrüdern und Nachbarn, daß er wegen seiner gelebten Haltung niemals Täter, sondern höchstens Systemopfer sein könne. In den Erinnerungen und Erzählungen lehnten sie sich gegen das Bluturteil, das einen ihrer Liebsten zur Hinrichtung befahl, auf. Und dann schritt die Zeit über Anton Uran hinweg so wie über alle Opfer, die der Krieg hinterließ, ohne daß Recht und Unrecht zu ihrer eigentlichen Gewichtung zurückgeführt wurden.

Im Jahre 1993 – genau ein halbes Jahrhundert nach der Ermordung Anton Urans durch das Reichskriegsgericht – überbrachte ein Mitarbeiter des Verfassers diesem 16 Briefe, die der Kriegsdienstverweigerer während der verschiedenen Verfolgungsstadien an seine Eltern verfaßte und die seltsamerweise auch nach dem Tode seiner Mutter Cäcilia aufgehoben worden waren. Seltsam deshalb, weil in der Folge nirgends im familiären Umfeld Anton Urans Dokumente zu entdecken waren, die zum Nachweis seiner Identität bzw. seines schweren Schicksals dienlich gewesen wären.

Weder die Geburtsurkunde, der Taufschein noch Schulzeugnisse oder etwa Arbeitsbescheinigungen und schon gar nicht die aus der nationalsozialistischen Rechtsverfolgung übermittelten Urkunden und Benachrichtigungen ließen sich auffinden. Für den Forschenden entstand der Eindruck, daß alle physischen Spuren entfernt worden waren, um niemals mehr das 1940 begonnene und 1943 vollendete Unglück, das über die Familie hereingebrochen war, auferstehen zu lassen. War zunächst vorgesehen, die Briefe des jungen Holzarbeiters im Rahmen einer Lesung und mit Hilfe einer bescheiden gestalteten Veranstaltungspublikation der drohenden Vergessenheit zu entreißen, so ließen insbesondere ein Besuch in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, die dort verlegten wissenschaftlichen Abhandlungen und vor allem die seit 1995 anhaltende Rehabilitationsdebatte über NS-Opfer in der Bundesrepublik Deutschland die Entscheidung reifen, auch Anton Uran rehabilitieren zu lassen und sein Lebensschicksal einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Dem Verfasser wurde rasch bewußt, daß das Ziel aller der Rehabilitation dienenden Bemühungen in der Aufhebung des im Jänner 1943 verhängten Reichskriegsgerichtsurteiles mit der Darstellung der wesentlichen Zusammenhänge in leicht verständlicher Form liegen müßte. Als gangbarer juristischer Weg empfahl sich jene Vorgangsweise, die das katholische Apostolat der Pallotiner in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1991 im Falle ihres Ordensangehörigen Franz Reinisch beschritten hatte.

In Österreich war seit Kriegsende kein Fall bekannt, wo unter Einhaltung der vorgegebenen Rechtspflege ein durch das NS-Reichskriegsgericht verhängtes Todesurteil gegen einen österreichischen Staatsangehörigen aufgehoben worden wäre. Was in der Bundesrepublik Deutschland im Einzelfall möglich sei, mußte auch dem Rechtsstaat Österreich zur Gepflogenheit werden können, wurde als mögliches erreichbares Ziel vorgenommen. Unterstützung erhielt das Anliegen vom Ersten Landeshauptmannstellvertreter des Bundeslandes Kärnten, Dr. Michael Ausserwinkler, der sich gerne bereit erklärte, eine Anfrage an den zuständigen Bundesminister für Justiz der Republik Österreich, Dr. Nikolaus Michalek, zu richten, die zu einer Klärung des Rechtsweges beitragen sollte. Die Antwort langte im September 1996 ein und enthielt unmißverständliche Hinweise:

Bereits am 3. Juli 1945 hat die Provisorische Staatsregierung der Republik Österreich das Gesetz über die Aufhebung von Strafurteilen und die Einstellung von Strafverfahren (Aufhebungs- und Einstellungsgesetz) beschlossen. Danach gelten Verurteilungen von österreichischen Staatsangehörigen, gleichgültig ob innerhalb oder außerhalb der Republik Österreich, als nicht erfolgt, wenn sie unter anderem nach ... der Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege und bei besonderem Einsatz (Kriegssonderstrafrechtsverordnung KSSVO) vom 17. August 1938 ... ergangen sind und die Handlung gegen die nationalsozialistische Herrschaft oder auf die Wiederherstellung eines unabhängigen Staates Österreich gerichtet war ... Im übrigen wäre – so teilte der Bundesminister für Justiz am 17. September 1996 mit – „für die Behandlung eines Antrages nach Paragraph 4 des genannten Gesetzes nunmehr das Landesgericht für Strafsachen Wien zuständig“.

Für die Beteiligten, für die Sympathisanten des Falles und für die Familie des Ermordeten war damit klar geworden, daß es mehr als 53 Jahre nach der Hinrichtung von Anton Uran einen Rechtsweg zur Rehabilitierung in Österreich gibt. Insbesondere dem Bruder, Erasmus Uran, schien es seit vielen Jahren ein Anliegen gewesen zu sein, das Schicksal rechtsstaatlich abzuhandeln und vor allem die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte Anton Urans zu tilgen. Im vertraulichen Dialog bezeichnete er dies „als Schande für die Familie, die immer noch auf dieser lastet“ und er berichtete von einem gestörten Verhältnis zur Rechtspflege der Republik Österreich im Zusammenhang mit der notwendigen Aufarbeitung jener Unrechtsfolgen, die durch das nationalsozialistische System in Österreich entstanden sind.

Freilich waren weder dem Bruder Anton Urans noch dessen Familienangehörigen jene Abläufe bekannt, die nunmehr im Rehabilitationsverfahren beschritten werden konnten. Neben dem mangelnden Wissensstand behinderte das Vorhaben verständlicherweise auch ein immer noch spürbares Mißtrauen gegenüber der Justiz. Zudem mußte berücksichtigt werden, daß Anton Urans Hinwendung zur Glaubenslehre der Internationalen Bibelforscher niemals die Zustimmung der anderen Familienangehörigen gefunden hatte. Die von den Eltern oftmals wiederholte Ablehnung des Glaubensbildes und der Glaubensorganisation der Bibelforscher vertiefte sich nach der Ermordung Anton's sogar. Sein Bruder Erasmus verharrte auch lange Zeit in der Vorstellung, daß nicht das nationalsozialistische Blutgericht in Berlin, sondern daß das Werben der Bibelforscher ursächliche Schuld am Tode Anton's trage.

Es erschien noch im Jahre 1996 fast aussichtslos, diese drei Problemzonen Wissensdefizit – Mißtrauen – Ablehnung zu überwinden und zu einer für jeden rehabilitierenden Rechtsweg unerläßlichen und juristisch haltbaren Bevollmächtigung zu gelangen. Das schrittweise Einbinden der Familie in die historische Aufarbeitung des Lebensschicksals von Anton Uran und die nachhaltige Aufklärung über das heldenhafte Ansehen, welches sich die deutschen, die österreichischen und mit ihnen die Tschelberger Glaubensangehörigen insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika durch ihre Standhaftigkeit errungen hatten, wirkten aber für die Vollmachtserteilung impulsgebend.

Beinahe zeitgleich mit dem Rehabilitationsansinnen im Fall Uran erwog vor dem Hintergrund einer möglichen Kanonisierung die Familie Jägerstätter in Oberösterreich ihren ebenfalls durch die NS-Justiz ermordeten Ehemann und Vater Franz Jägerstätter von der im Jahre 1943 zugeordneten Schuld zu befreien. Dieses Anliegen wurde durch hohe und kompetente Persönlichkeiten der Diözese Linz, der Stadt Linz und der Linzer Universität über Monate unterstützt und mündete in einem Antrag auf ein beschleunigtes Verfahren vor dem Landgericht Berlin. Dieses prüfte den Fall und hob das Urteil, das vom Reichskriegsgericht am 14. Juli 1943 erlassen worden war, Mitte Mai 1997 auf.

Es ist hervorzuheben, daß im Fall Jägerstätter nicht nur eine historisch einwandfreie und wissenschaftlich begründete Aufarbeitung vorliegt, die in jahrelanger Forschungsarbeit durch Frau Dr. Erna Putz vorgenommen wurde, sondern daß dem Landgericht Berlin auch eine Abschrift des im Jahre 1943 verfaßten Urteils unterbreitet werden konnte. Eine Erklärung, warum sich trotz anderslautender Rechtslage das Landgericht Berlin und nicht – wie im Fall Uran – das Landesgericht für Strafsachen Wien für die Urteilsaufhebung als zuständig erklärte, wurde nicht abgegeben. Rechtzeitig zum Geburtstag Franz Jägerstätters, der sich am 20. Mai 1997 zum 90. Male jährte, langte die schuldbeitfreiende Nachricht des Landgerichtes Berlin in St. Radegund ein.

Inzwischen waren auch die juristischen Vorbereitungen im Fall Uran soweit gediehen, daß eine Antragsbehandlung beim Landesgericht für Strafsachen Wien mit hoher Wahrscheinlichkeit erfolgreich verlaufen würde. Der Bruder Anton Urans hatte über Anraten des Verfassers bereits im Februar 1997 den Klagenfurter Rechtsanwalt Dr. Erich-Peter Piuk um die anwaltliche Vertretung ersucht.

Nach nochmaliger Überprüfung der Rechtslage und der beigebrachten Unterlagen formulierte dieser den Antrag an das Landesgericht für Strafsachen Wien und ersuchte am 12. Mai 1997 um den Beschluß, das gegen Anton Uran am 22. Jänner 1943 wegen Wehrkraftzersetzung verhängte Urteil aufzuheben. Der zuständige Richter, Senatspräsident Dr. Peter Loibl, übermittelte die Unterlagen unverzüglich an die Staatsanwaltschaft zur Stellungnahme und bemühte sich um eine rasche Bearbeitung durch das Gericht, das die Argumentation des Antragstellers in allen wesentlichen Punkten würdigte. Sowohl der angeführte Sachverhalt als auch die vorgelegten Dokumente reichten aus, dem Antrag jene Glaubwürdigkeit zuzuerkennen, die der Gerichtshof aus Gründen der rechtspflegenden Sorgfältigkeit zumindest anzulegen hat.

Am 3. Juni 1997 unterfertigte Dr. Peter Loibl den Beschluß des Landesgerichtes für Strafsachen Wien – Anton Uran war damit rehabilitiert. Die öffentlichen Reaktionen auf die Bekanntgabe all dieser Bemühungen verliefen durchwegs positiv. Die österreichischen Massenmedien informierten ausführlich sowohl über den Fall Jägerstätter als auch über die Rehabilitierung Anton Urans.

Mit der anerkennenden Feststellung „Ich gratuliere Ihnen sehr zu Ihrem Erfolg. Sie haben für eine gute Sache Schrittmacherdienste in Österreich geleistet“, würdigte der Vorstand des Instituts für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie an der Universität Linz, Univ.-Prof. Dr. Reinhard Moos, die erfolgreich verlaufenen Rehabilitationsbemühungen in einem Brief an den Klagenfurter Rechtsanwalt Dr. Erich-Peter Piuk. Der Rechtswissenschaftler beschäftigt sich bereits seit Jahren mit dem Fall Jägerstätter und verfaßte dazu umfassende Stellungnahmen mit dem Ergebnis, daß auch jene Generationen, die das Glück hatten, den Nationalsozialismus nicht mehr erleben zu müssen, die volle Tragweite der verletzten Menschenrechte, der Scheinheiligkeit und Demagogie dieser Diktatur begreifen können, die nicht die Verteidigung der Heimat politisch umsetzen wollte, sondern einem menschenverachtenden Machthunger und Größenwahn verfiel.

Die Bevölkerung der Gemeinde Techelsberg hat nach der Befreiung Österreichs ohne Zögern sämtliche Opfer dieses schrecklichen Krieges am Kriegerdenkmal in Stein gemeißelt: „Wanderer, der Du hier vorübergehst, gedenke unser, die wir fürs Vaterland im Weltkriege gefallen sind – gewidmet von der Gemeinde St. Martin a. T. ihren gefallenen Heldensöhnen“ – so lautet die Inschrift und ohne Unterschied des Ranges, der Funktion oder der Todesart reihen sich Namen an Namen. Viel zu viele. Für jene, die überlebten, machte es keinen Unterschied, auf welcher Seite und an welcher Front Brüder, Freunde und Bekannte gekämpft hatten oder ob sie im Widerstand gegen den Unrechtsstaat ermordet worden waren. Über alle, die nicht nach Hause kamen, trauerten Familien, man spürte ihren Verlust.

Prof. Moos hat in seinem vor kurzem veröffentlichten Aufsatz zum Fall Jägerstätter analysiert, daß das Verhalten jener, die „trotz der drohenden Todesstrafe und Ehrlosigkeit den Mut (aufbrachten), den Interessen des Vaterlandes durch den Widerstand besser zu dienen als die anderen und allein gegen den Strom zu schwimmen noch tapferer (war) als der Mut der Soldaten, die ihr Leben für den Krieg gegeben haben. Beide waren Opfer des nationalsozialistischen Regimes und in ihrer Art Helden, die vergeblich gestorben sind. Beider sollte auf Kriegerdenkmälern gedacht werden ...“ Bereits Jahrzehnte vor dieser als juristische Lehrmeinung zu würdigenden Erkenntnis haben die Techelsberger Bürger im Andenken an ihre Gefallenen und Vermißten aus gesundem Menschenverstand heraus in diesem Sinne gehandelt. Dieses noch unter dem Eindruck des gerade

erst zu Ende gegangenen Weltkrieges errichtete Denkmal vermittelt seither die Botschaft, daß sich die Lebenden an die Gefallenen und Vermißten erinnern mögen und auch, daß sie ihren Kindern und Kindeskindern einen gewaltfreien gesellschaftlichen Weg zu weisen haben. Freilich entdeckte der Verfasser während der drei Jahre dauernden Recherche in der Familie Uran und im kommunalen Umfeld nicht immer so deutlich verfaßte, generationenübergreifende Nachrichten. Vielmehr überschattet die Kriegsergebnisse – offenbar nicht nur in Tschelsberg und auch nicht nur in der Familie Uran – immer noch ein Klima der Sprachlosigkeit. Das Unterdrücken der Wahrheit aber ist – wie auch Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer – im Vorwort der historischen Dokumentation zum Fall Anton Uran formuliert, keine dauerhafte Lösung. Man kann zwar eine Zeit lang verhindern, daß sie ans Tageslicht kommt, aber dann bricht sie sich umso unaufhaltbarer ihre Bahn.

Sehr geehrte Damen und Herren, am Schluß meiner Ausführungen möchte ich Sie einladen, das Schicksal Anton Urans in Ihren Wissensstand aufzunehmen und sich mit dem langen Weg der Rehabilitierung auseinanderzusetzen. Die Dokumentation „Anton Uran – verfolgt, vergessen, hingerichtet“, die ursprünglich nur in einer bescheidenen Auflage erscheinen sollte und deshalb angefertigt wurde, um das Rechtsanliegen festzuhalten, hat sich als „kleiner Bestseller“ herausgestellt. In der ersten Auflage mußten mehr als 3 000 Bücher hergestellt werden, weil die Nachfrage insbesondere aus der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas in Österreich relativ stark verläuft. Es besteht die Absicht, noch im Jahre 1998 eine Überarbeitung vorzunehmen und aus der bescheidenen regional-historischen Studie ein Sachbuch herzustellen, in dem u. a. nicht nur die faksimilierte Wiedergabe der Briefe, sondern vor allem die Eindrücke von Zeitzeugen, die diese menschenverachtende Verfolgung und Beugung der rechtsstaatlichen Justiz überlebt haben, aufgenommen werden. Die heutige Tagung sollte auch der Meinungsfindung über den Stand der publizistischen Aufarbeitung in der Rehabilitationsfrage dienen. Nehmen Sie den Fall Anton Uran als Beispiel dafür, daß auch dann, wenn fast keine Spuren mehr vorhanden sind, Wahrheit und Recht gegenüber Gewalt, Demagogie und Unrecht bestehen können.



Franz Wohlfahrt

*Jahrgang 1920, wohnhaft in Pörschach/Kärnten
Franz wurde als erstes von 6 Kindern am 18. 1. 1920 in
St. Martin/Pörschach geboren. Seine Eltern wurden bereits
Anfang der 30er Jahre Zeugen Jehovas. Der Vater Gregor wurde
aufgrund von Wehrdienstverweigerung und Wehrkraftzersetzung
am 7. 12. 1939 in Berlin Moabit enthauptet. Sein Bruder Gregor
wurde im Alter von 23 Jahren ebenfalls aufgrund von
Wehrdienstverweigerung in Berlin Moabit enthauptet. Die vier
jüngeren Geschwister kamen in Erziehungsheime nach
Deutschland.*

„Ich wurde im März 1940 zum Reichsarbeitsdienst einberufen. Allerdings erkannte ich bald, daß auch diese Organisation auf militärische Ziele hin ausgerichtet war. Als Folge weigerte ich mich, die Uniform anzuziehen und das Koppel umzuschlappen.

Einige Tage später traf Dr. Almendinger, ein hochrangiger Vertreter des Reichsarbeitsdienstes, im Lager ein. Ich wurde ihm vorgeführt. Er erklärte mir, die Gesetze seien viel härter geworden. „Du bist dir gar nicht dessen bewußt, was dir noch alles bevorsteht“, sagte er.

„O doch, das bin ich“, antwortete ich. „Vor nur ein paar Wochen wurde mein Vater aus dem gleichen Grund enthauptet.“ Er war ganz verblüfft und sagte nichts mehr.

Als Minderjähriger mit 20 Jahren kam ich vor ein Sondergericht. Wegen wehrzersetzer Äußerungen und größter Verstöße gegen Zucht und Ordnung wurde ich zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Mai 1940 wurde ich in das Zuchthaus von Graz überführt und von dort kam ich dann 1941 in das Schutzhaftlager Rollwald.

Das harte Leben im Lager Rollwald

Rollwald lag zwischen Frankfurt und Darmstadt. Ungefähr 5 000 Gefangene waren dort interniert. Jeder Tag begann um 5 Uhr morgens mit dem Zählappell, der etwa zwei Stunden dauerte, da sich die Vorgesetzten Zeit dabei ließen, die Liste der Häftlinge auf den neuesten Stand zu bringen. Man verlangte von uns, bewegungslos dazustehen, und weil viele der Häftlinge nicht ganz still standen, wurden sie heftig geschlagen.

Zum Frühstück gab es Brot, das aus Mehl und Sägemehl hergestellt worden war, und Kartoffeln, die oft schon verfault waren. Dann machten wir uns in den Sümpfen an die Arbeit und hoben Gräben aus, um das Land durch Entwässerung urbar zu machen. Da wir den ganzen Tag in den Sümpfen ohne angemessenes Schuhwerk arbeiten mußten, hatten wir abends immer angeschwollene und aufgedunsene Füße. Einmal sah es so aus, als hätte sich bei mir Gangrän entwickelt, und ich befürchtete, beide Füße müßten amputiert werden.

Um die Mittagszeit gab man uns in unserem Arbeitsrevier jeweils einen Mischmasch zu essen, der eine Suppe darstellen sollte. Um der „Suppe“ Geschmack zu geben, wurden Steckrüben oder Kohl beigefügt, und manchmal kam auch zerkleinertes Fleisch von verendeten Tieren mit hinein. Mund und Rachen brannten, und viele von uns bekamen große Furunkel. Abends gab es dann nochmals „Suppe“. Viele Häftlinge verloren die Zähne, aber mir war gesagt worden, es sei wichtig, die Zähne immer zu gebrauchen. Also kaute ich ständig auf einem Stück Kiefernholz oder auf Haselnußzweigen herum, und so verlor ich keinen einzigen Zahn.

Die Lageraufseher isolierten mich von den anderen Zeugen, um mich von meinem Glauben abzubringen. Da ich keine biblische Literatur besaß, versuchte ich, mich an Schriftstellen zu erinnern, die ich mir eingepägt hatte. Dadurch konnte ich mir die Kraft bewahren.

Gelegentlich sah ich Zeugen, die sich auf dem Transport in ein anderes Lager befanden. Wenn wir keine Gelegenheit zum Reden hatten, ermunterten wir uns gegenseitig mit einem Kopfnicken oder einer erhobenen Faust zur Standhaftigkeit. Hin und wieder bekam ich einen Brief von meiner Verlobten Maria oder von meiner Mutter. In einem Brief wurde mir der Tod meines lieben Bruders Gregor mitgeteilt, und gegen Ende des Krieges erfuhr ich durch einen anderen, daß Hans Stossier, Marias Bruder, hingerichtet worden war.

Meine Situation bessert sich

Gegen Ende des Jahres 1943 bekamen wir einen neuen Lagerkommandanten namens Karl Stumpf – ein großer, weißhaariger Mann, der daranging, die Zustände in unserem Lager zu verbessern. Seine Villa sollte frisch gestrichen werden, und als er erfuhr, daß ich von Beruf Maler war, übertrug er mir diese Arbeit. Das war das erstmal, daß man mich von der Arbeit im Sumpf wegholte.

Die Frau des Kommandanten konnte einfach nicht verstehen, warum ich eingesperrt worden war, obwohl ihr Mann ihr erklärt hatte, daß es wegen meines Glaubens als Zeuge Jehovas war. Sie empfand Mitleid mit mir, weil ich so abgemagert war, und gab mir zu essen. Außerdem richtete sie es so ein, daß mir weitere derartige Arbeiten aufgetragen wurden, so daß ich wieder zu Kräften kommen konnte.

Als die Lagerinsassen etwas später in jenem Jahr für den Einsatz an vorderster Front mobilisiert wurden, rettete mir mein gutes Verhältnis zu Kommandant Stumpf das Leben. Ich hatte ihm erklärt, daß ich lieber sterben würde, als mich am Krieg zu beteiligen und dadurch Blutschuld auf mich zu laden. Obwohl er wegen meiner neutralen Haltung selbst in eine unangenehme Lage geriet, konnte er verhindern, daß mein Name auf die Liste derer gesetzt wurde, die eingezogen werden sollten.

Die letzten Tage des Krieges

Im Jänner und Februar 1945 machten uns amerikanische Tiefflieger durch Flugblätter Mut, die besagten, daß der Krieg bald zu Ende wäre. Kommandant Stumpf, der mir das Leben gerettet hatte, stattete mich mit Zivilkleidung aus und bot mir seine Villa als Versteck an. Als ich das Lager verließ, herrschte offensichtlich ein heilloses Durcheinander. Kinder in Uniform und mit tränenüberströmten Gesichtern flohen vor den Amerikanern. Aus Angst, SS-Männern zu begegnen, die sich gewundert hätten, warum ich kein Gewehr trug, entschloß ich mich, zum Lager zurückzukehren.

Bald darauf war das Lager vollständig von amerikanischen Truppen umzingelt. Am 24. März 1945 kapitulierte das Lager und hißte die weiße Fahne. Zu meiner Überraschung erfuhr ich, daß es in Zweiglager noch andere Zeugen gab, die Kommandant Stumpf ebenfalls vor der Hinrichtung bewahrt hatte. Das war ein freudiges Zusammentreffen! Als man Kommandant Stumpf gefangen nahm, traten viele von uns an die amerikanischen Offiziere heran und sagten mündlich und schriftlich zu seinen Gunsten aus. Als Folge davon wurde er drei Tage später auf freien Fuß gesetzt.

Zu meiner großen Verwunderung war ich als erster von ungefähr 5 000 Häftlingen wieder frei.

Als ich nach 5 Jahren Haft nach Hause zurückkehrte, mußte ich feststellen, daß 15 von den ursprünglich 24 Zeugen Jehovas ums Leben gekommen waren.“



Hermine Schmidt

Jahrgang 1925, wohnhaft in Mühlheim/Ruhr

Horst Schmidt

Jahrgang 1920, wohnhaft in Mühlheim/Ruhr

Bericht Hermine Schmidt

Verfolgung, Schläge und Verhaftungen während der NS-Zeit – selbst Kinder und Jugendliche sind betroffen

Meine Eltern wurden bereits vor meiner Geburt begeisterte „Ernste Bibelforscher“, also Zeugen Jehovas, und ich wuchs in einem sehr glücklichen und sonnigen Elternhaus auf.

Es gab viele Hausdurchsuchungen bei uns. Jedesmal, wenn ein Auto vor unserer Tür stehen blieb, hatte ich Angst, daß die Eltern nun mitgenommen würden. Im Alter von 7 Jahren begann diese Angstpsychose. Es setzte Ohrfeigen, wenn man Lehrern begegnete und nicht „Heil Hitler“ sagte. Trotz bester Zeugnisse war der Besuch einer höheren Schule ganz ausgeschlossen. Alle Schikanen und das Unverständnis der meisten Lehrer zu beschreiben, ist ein trauriges Kapitel.

Nach schwerer Gelbsucht und völliger Erschöpfung durch das von Hitler eingeführte „Pflichtjahr“, machte ich bei einer Versicherung eine Kaufmann-Lehre. Im Alter von 17 Jahren (mit 16 Jahren wurde ich als Zeuge Jehovas heimlich in der Badewanne getauft), kam die Verhaftung. Unser Hausarzt sagte voraus, daß ich dies nicht eine Woche überleben würde. Meine Kraft aber kam aus dem Geistigen, und mein Glaube an meinen Gott Jehova war immer meine Stärke.

Den Sommer 1943 erlebte ich auf dem mittelalterlichen Gestapoturm in Danzig. Meine Eltern waren in anderen Zellen. Die Zustände waren unbeschreiblich. Schlimmer noch die stundenlangen nächtlichen Kreuzverhöre, von Lampen geblendet. Einmal kam die Leiterin des Jugendamtes in meine enge Zelle, in der festen Überzeugung, mich umstimmen zu können. Sie verließ mich mit Tränen in den Augen und war mir danach sehr zugetan.

Dann wurden wir der Justiz überstellt. Dort wollte mich der Untersuchungsrichter noch einmal schocken und zum Verrat an meinen Glaubensbrüdern bringen. Nach einem halben Jahr Untersuchungshaft standen wir zwei Tage lang vor dem großen Sondergericht. Meine Mutter kam ins Zuchthaus, mein Vater ins Gefängnis und ich letztendlich ins Vernichtungslager Stutthof.

Ein langes und schweres Jahr habe ich all die unvorstellbaren Leiden dort gesehen und erlebt. All das Grauen, das man am Anfang glaubte, nicht ertragen zu können. Und ich war nur ein junges Mädchen mit ganz normalen Wünschen und Sehnsüchten, dazu sehr sensibel und nicht sehr gesund. Aber es gab auch in diesem Lager eine Handvoll Lila Winkel. Wir hatten Liebe untereinander und die Hoffnung in unserem Herzen. Einer stand für den anderen ein, alles wurde geteilt. Dies war eine Überlebenschance, die andere nicht hatten.

Am 5. Mai 1945 wurden wir in Dänemark befreit, und durch die Liebe unserer Glaubensbrüder dort kamen wir wieder zu Kräften.

Nach fast 4 Jahren Trennung fand sich meine Familie 1947 in Potsdam wieder zusammen.

Bericht Horst Schmidt

Zum Tode verurteilt – weil er lebte, was er predigte

„Ich wuchs bei Pflegeeltern auf, die um das Jahr 1932 mit Zeugen Jehovas in Berührung kamen.

Im Jahre 1935 wurden wir als Zeugen Jehovas getauft. Damals fanden in unserer Wohnung in Berlin noch kleinere Versammlungen statt, aber die Gestapo machte zunehmend Schwierigkeiten. Mein Pflegevater wurde schließlich neun Monate in Haft gehalten.

Ich war nun älter geworden und setzte mich aktiv für die Glaubensbelange ein. Als Kurier war ich auf weiten Strecken unterwegs und konnte mich immer wieder einer drohenden Verhaftung entziehen.

Im Jahre 1942 wurden meine Pflegeeltern verhaftet. Mein Pflegevater wurde in ein KZ gebracht. Meine Pflegemutter Emmy Zehden wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Ich selbst wurde im Juni 1943, während meines Kurierdienstes, zusammen mit meiner späteren Frau und deren Eltern, in Danzig verhaftet. Nach meiner Überführung durch die Gestapo nach Berlin war ich dort anfänglich im Gefängnis Berlin-Alexanderplatz, dann im Untersuchungsgefängnis Moabit und anschließend im Strafgefängnis Tegel.

Am 30. November 1944 wurde ich vom 4. Senat des Volksgerichtshofes wegen Wehrdienstentziehung, Wehrkraftzersetzung und illegaler Betätigung in der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung zum Tode verurteilt und wurde zur Vollstreckung nach Brandenburg-Görden gebracht. Dort wartete ich monatelang in Fesseln liegend auf die Vollstreckung.

Die 30 Schritte, die Anton Uran ging, brauchte ich allerdings nicht mehr zu gehen. Ich ging sie zurück.

Am 27. April 1945 kam ein Russe und riß die Zellentür auf. Wir sind alle in den Vorhof des Zuchthauses gebracht worden, und ich erinnere mich heute noch so, als wäre es gestern gewesen.

Es war April, es hatte geregnet und der grüne Rasen schimmerte, ... Ich stand da und fragte mich: „Was willst du denn da? Das ist doch nicht mehr dein Leben!“ Ich hatte total abgeschlossen. Ich ging in die Zelle zurück und setzte mich auf den Hocker. Wie lange ich dort gesessen bin, weiß ich nicht mehr, aber dann kam ein russischer Soldat mit Maschinengewehr und hat mich raus gejagt. Dann mußte ich wieder ins Leben zurück.“

Bericht von Augenzeugin Hermine Pietzka über ihr Erlebnis mit Zeugen Jehovas

Es ist richtig, daß man dieser „Randgruppen“ gedenkt. Es waren derer nicht wenige, die nur deshalb ihr Leben lassen mußten, weil sie keine Waffen in die Hand nehmen wollten.

Das veranlaßt mich, einen kurzen Bericht aus meiner Erinnerung aufzuschreiben, der zeigt, wie mutig und tapfer diese Menschen, nur aus ihrer Überzeugung heraus, in den Tod gingen.

Auf einem Nachttransport von Gefangenen kam ich zum ersten Mal mit ihnen in Berührung. Wir waren schon draußen in den weiten Ebenen, auf dem Weg nach Berlin, als die Sonne in rötlichem Schein im Osten aufging. Da hörte ich laute Rufe: „Schau wie schön und leuchtend die Sonne für uns aufgeht! Das bedeutet nur Gutes für uns!“ Was sie damit meinten, weiß ich nicht, ich konnte ja nicht reden mit ihnen. Aber da sie zur Verhandlung nach Berlin fuhren, wußten sie wohl auch, was ihnen bevorstand.

In Berlin kam ich zum zweiten Mal mit ihnen in Berührung. Das erschütternde Erlebnis mit ihnen wird mir unvergeßlich bleiben. Ich war von Graz nach Berlin transportiert worden, weil ich vor dem Militärgericht über meinen späteren Mann Friedrich Pietzka aussagen sollte.

Wir wurden zur Einvernahme in einen tiefer gelegenen, kellerartigen Raum geführt und mußten uns in kleine Kabinen, nur getrennt durch eine Holzwand, nebeneinander setzen und warten. Wir konnten sogar vorsichtig miteinander sprechen.

Es dauerte nicht lange, da kamen etliche junge Männer aus einer Tür heraus, offensichtlich von einer Verhandlung, und erzählten lachend, daß sie soeben zu Tode verurteilt worden waren. Uns fuhr der Schreck in alle Glieder. Wir konnten keine Worte finden, wie man so ein Todesurteil so fröhlich hinnehmen konnte! Man reichte ihnen dann etwas zu essen, das sie mit größtem Appetit und unter fröhlichen Gesprächen verzehrten, so als ob sie einen Freispruch geschenkt bekommen hätten. Wir hätten keinen Bissen hinuntergebracht! Wir waren fassungslos! War das ihr tiefer Glaube an ihre Auferstehung nach dem Tode? Es waren auf alle Fälle sehr tapfere Menschen, die für ihren friedlichen Glauben ihr Leben hingaben! Und deshalb wurden sie unbarmherzig umgebracht!



Vergessene Opfer des Nationalsozialismus

Zeugen Jehovas - zwischen Widerstand und Martyrium

Zeugen Jehovas: Vergessene Opfer des Nationalsozialismus? Unter diesem Thema stand eine wissenschaftliche Tagung am 29. Jänner in Wien, die das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes gemeinsam mit dem Institut für Wissenschaft und Kunst veranstaltete.

Dr. Sybil Milton, leitende Historikerin des United States Holocaust Memorial Museum in Washington, stellte dabei fest, daß bis vor kurzem die Rolle der Zeugen als vergessene Opfer im Holocaust vernachlässigt wurde.

Die Zeugen Jehovas wollen jetzt verstärkt dem Vergessen ihrer Opfer entgegenwirken. Ihre Wachturm-Gesellschaft veröffentlichte jetzt die Videodokumentation "Standhaft trotz Verfolgung - Zeugen Jehovas unter dem NS-Regime". Es dokumentiert die Geschichte der Glaubensgemeinschaft in dieser dunklen Zeit.

Weiters präsentieren die Zeugen in einer Wanderausstellung 20 Schautafeln mit Dokumenten der Verfolgung. Zur Zeit befindet sich die Ausstellung in Salzburg.

Korrekt Linz, 5. 2. 1998, S. 4

Zeugen Jehovas als NS-Opfer

Zu den vom Naziregime Verfolgten gehörten auch die „Zeugen Jehovas“. Die Gestapo bildete sogar ein Sonderreferat zur Verfolgung der „Bibelforscher“. Viele wurden in die Konzentrationslager eingeliefert. Dort trugen sie den „lila Winkel“. Sie waren die einzige Gruppe, die in ihrer Gesamtheit Kriegsdienstverweigerung propagierte. Unter den im Zweiten Weltkrieg abgeurteilten Kriegsdienstverweigerern stellten sie mit Abstand die größte Zahl. In ihrer Ablehnung jeder Gewalt lehnten sie allerdings auch eine Teilnahme an jedem von politischen Gefangenen getragenen Lagerwiderstand ab. Das DÖW veranstaltete jüngst eine Tagung zum Thema „Zeugen Jehovas, Vergessene Opfer des Nationalsozialismus“ mit dem Ziel der wissenschaftlichen Aufarbeitung ihrer Verfolgung.

Der Sozialdemokratische Kämpfer,
1-2/1998, S. 12

Wegen ihres Glaubens zwei Jahre hinter Stacheldraht

Kärntnerin wurde als Zeugin Jehovas von den Nazis ins KZ gesteckt. Der gefürchtete KZ-Arzt Mengele hat die Klagenfurterin „untersucht“. Die heute 77jährige kann das alles nicht vergessen.

Über zwei Jahre lang mußte die heute 77jährige Klagenfurterin Käthe Thaller wegen ihrer religiösen Überzeugung hinter Stacheldraht verbringen. Die Kärntnerin ging von 1943 bis 1945 als Zeugin Jehovas durch die Hölle des Nazi-

Regimes – im KZ Ravensbrück. In den Jahren 1939 bis 1945 starben insgesamt 148 Zeugen Jehovas wegen ihres Glaubens. Sie wurden gedemütigt, gefoltert und getötet. „Vergessene Opfer des Nationalsozialismus?“ unter diesem Motto stand kürzlich eine Tagung in Wien, die das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes mit dem Institut für Wissenschaft und Kunst veranstaltete.

„Trostlos...“

Dr. Sybil Milton, leitende Historikerin des United States Holocaust Memorial Museum in Washington D. C., stellte fest, daß bis vor kurzem die Rolle der Zeugen Jehovas als vergessene Opfer im Holocaust vernachlässigt wurde: „Diese trostlose Bestandsaufnahme muß korrigiert werden.“

Ein weiterer Referent war Dr. Detlev Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Autor des Buches „Zwischen Widerstand und Martyrium“. Garbe: „Unter den im Zweiten Weltkrieg abgeurteilten Kriegsdienstverweige-



Vom KZ-Arzt Mengele „untersucht“: Käthe Thaller.

ren stellten die Zeugen die größte Zahl dar.“

Der Leiter des Geschichtsarchives der Zeugen, der Arnoldsteiner Franz Aigner, erklärte die religiöse Motivation der damaligen Opfer. Die Klagenfurterin Käthe Thaller, am Fuß leicht behindert, kam mit 22 Jahren ins KZ, kurz nach der Taufe. Sie wurde von KZ-Arzt Dr. Mengele „untersucht“.

Leobner Zeitzeuge über Verbrechen an Jehovas Zeugen

Max Tschoggl hat am eigenen Leib die Willkür des NS-Terrors erlebt. Zwei seiner Brüder wurden von den NS-Schergen ermordet. Max Tschoggl war Teilnehmer dieser internationalen Tagung.

Spricht man heute von den Greueln und den Opfern der NS-Zeit, so wird zumeist eine Gruppe von Personen vergessen, welche in besonderem Maße dem Zorn und der Wut des Hitler-Regimes ausgesetzt war. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes veranstaltete zusammen mit dem Institut für Wissenschaft und Kunst in Wien, die erste wissenschaftliche Tagung unter dem Thema „Zeugen Jehovas: Vergessene Opfer des Nationalsozialismus?“

Dr. Sybil Milton, leitende Historikerin des United States Holocaust Memorial Museum in Washington D.C., stellte dabei fest, daß bis vor kurzem die Rolle der Zeugen als vergessene Opfer im Holocaust vernachlässigt wurde. Sie wies auf den hohen Blutzoll hin, den die Zeugen Jehovas in der NS-Zeit zu beklagen hatten.

Ein weiterer Referent, Dr. Detlev Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, führte aus: „Keine andere Religionsgemeinschaft hat mit einer vergleichbaren Geschlossenheit und Unbeugsamkeit dem nationalsozialistischen Anpassungsdruck widerstanden. Die Nazi gingen gegen die Zeugen mit voller Härte vor.“

Aus einer wissenschaftlichen Tagung wurde lebendige Geschichte, als der Leobner Zeitzeuge Max Tschoggl seinen unter die Haut gehenden Lebensbericht erzählte. Für ihre Überzeugung verloren viele von ihnen ihr Leben in den KZs oder wurden wie Franz Tschoggl, aus unserem Bezirk, als Wehrdienstverweigerer erschossen. Ein mutiger und tapferer Mann, der dem NS-Terror trotzte. In den Nazi-KZs trugen die Zeugen als Kennzeichen einen „Lila Winkel“. „Beispielhaft“, so sagt ein Zeitzeuge „war ihr Verhalten in der Lagergemeinschaft. Oft teilten sie das letzte Stück Brot mit anderen Häftlingen. So lebten sie auch in den KZs nach ihrer christlichen Gesinnung. Obwohl aufs Schlimmste verfolgt, gab es keinen Haß und keinen Ruf nach Rache“.

1345 Zeugen Jehovas widerstanden dem Nazi-Regime bis in den Tod

Historiker arbeiten erst jetzt diesen vernachlässigten Teil der Geschichte auf

Herde Korn

Wien – Ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Schreckens beschäftigt sich nun eine weitere Opfergruppe des NS-Terrors mit ihrer kollektiven Geschichte: die Zeugen Jehovas. Gemeinsam mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands veranstaltete das Institut für Wis-

senschaft und Kunst am Mittwoch in Wien zu diesem Thema eine wissenschaftliche Tagung. Historiker und Zeugen versuchten eine Rekonstruktion.

„Keine andere Religionsgemeinschaft“, sagt Detlef Garbe, Leiter der deutschen KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Autor des Buches ‚Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im Dritten Reich‘, hat mit einer vergleichbaren Geschlossenheit und Unbeugsamkeit dem nationalsozialistischen Anpassungsdruck widerstanden.“

10.000 verhaftet

Die „Zeugen“ verweigerten den Wehrdienst (aus christlicher Nächstenliebe), den Hitler-Gruß (Christen schulden allein der göttlichen Obrigkeit Gehorsam), „Wahlen“, „Volksabstimmungen“ und die Mitgliedschaft in NS-Zwangskörperschaften wie der Hitlerjugend. Außerdem schmuggelten sie ihre Zeitschriften „Wachturm“ und „Erwacht“ über die Grenzen und verteilten sie im Land. Schon sehr früh – 1928 – hatten sie vor dem aufkommenden Nationalsozialismus gewarnt und schon 1933 erste Berichte über Konzentrationslager veröffentlicht.

In diesem widerständigen Verhalten glaubten die Nazis ein – nicht vorhandenes – Näheverhältnis zum Judentum zu erkennen und nannten die Zeugen „Wegbereiter des jüdischen Bolschewismus“. Besonders haßten sie die als „Wehrkraftzersetzer“ beschimpften Kriegsdienstverweigerer. Am 7. Oktober 1934 tötete Hitler in Berlin: „Ich werde diese Brut aus

Deutschland aussrotten!“ 1938 begann er diesen Vorsatz auch in Österreich wahrzumachen.

Die Konsequenz: Erst verloren die Zeugen ihre Arbeitsplätze, dann Geschäfte und Grundstücke – zuletzt landeten sie im Gefängnis oder im KZ. „Von den 25.000 Personen, die sich zu Beginn des Dritten Reiches zu den Zeugen Jehovas bekannten“, weiß Garbe, „sind ungefähr 10.000 inhaftiert worden, 2000 davon wurden in KZs eingewiesen. Unter den deutschen Zeugen gab es 1200 Todesopfer, 250 davon wurden hingerichtet.“ Von den österreichischen Zeugen kamen 145 ums Leben, 36 von ihnen wurden geköpft. Sie liebten ihrem Glauben bis in den Tod treu.

Geköpft und gehenkt

„Unter den Geköpften war auch mein Großvater Rudolf Redlinghofer aus Krems“, berichtet Wolfgang Schranz, selbst Zeuge Jehovas, dem Strassmann, „er hatte nicht Heil Hitler gesagt, nicht gewählt und die Einberufung abgelehnt.“ Schranz kommt gerade aus einem Altersheim, wo er eine der letzten Zeitzeuginnen, die Frau eines in Berlin Hingerichteten, befragt hat.

Auch Bernd Gsell, Leiter des Informationsdienstes der Zeugen Jehovas in Wien, hat sich mit seiner Frau Heidi, einer Lehrerin, intensiv in die Materie eingearbeitet. „Wir versuchen“, erklärt er dem Standard, „noch möglichst viele Biographien zusammenzutragen. Das ist aufwendig, weil nur noch so wenige Zeugen leben.“ Die meisten von ihnen wollten sich früher aus Selbstschutz nicht erinnern oder hatten Angst vor weiteren Repressalien.

„Standhaft trotz Verfolgung“ heißt ein 70minütiges Video über die Zeugen Jehovas, das im Herbst auch in einer Kurzfassung für Schulen zur Verfügung stehen soll.

„Ihre Dokumentation ist bis jetzt nirgends gesammelt und veröffentlicht“, bedauert Sybil Milton, leitende Historikerin des United States Holocaust Memorial Museums in Washington. Das sei vor allem darauf zurückzuführen, daß „die Zeugen weder in das Verfolgtenbild des ehemaligen Ostblocks noch in das auf die rassistisch und politisch Verfolgten eingestellte Bild der Wiedergutmachungsbehörden paßten“. Dazu komme die Intoleranz der europäischen Gesellschaft, die die Zeugen Jehovas – derzeit fünf Millionen weltweit – noch immer als Sekte bezeichne und angreife.

Die Zeugen selbst bemühen sich seit einiger Zeit um Aufarbeitung. So wurde etwa ein Video mit Dokumenten und Zeitzeugenberichten zusammengestellt, von dem im Herbst auch eine deutsche Kurzfassung für Schulen zur Verfügung stehen soll. Außerdem ist in Österreich eine Wanderausstellung unterwegs, die ab 2. Februar im Bundesland Salzburg gezeigt wird.



Vergessene Opfer des Holocaust?

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes veranstaltete zusammen mit dem Institut für Wissenschaft und Kunst Ende Jänner in Wien eine wissenschaftliche Tagung unter dem Thema „Zeugen Jehovas: Vergessene Opfer des Nationalsozialismus?“ Sybil Milton, leitende Historikerin des United States Holocaust Memorial Museum in Washington D. C., stellte dabei fest, daß bis vor kurzem die Rolle der Zeugen Jehovas als vergessene Opfer im Holocaust vernachlässigt wurde. Teilnehmer der internationalen Tagung war auch Max Tschoggel aus dem Bezirk Leoben, der erzählte, was er in dieser Zeit erleben mußte.

Die Steirische Wochenpost –
Mur- und Mürztal, 12. 2. 1998, S. 15

Symposium über Holocaust

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes veranstaltete zusammen mit dem Institut für Wissenschaft und Kunst in Wien die erste wissenschaftliche Tagung unter dem Thema „Zeugen Jehovas: Vergessene Opfer des Nationalsozialismus?“

Sybil Milton, leitende Historikerin des United States Holocaust Memorial Museum in Washington, D. C., stellte dabei fest, daß bis vor kurzem die Rolle der Zeugen Jehovas als vergessene Opfer im Holocaust vernachlässigt worden sei. Sie wies auf den hohen Blutzoll hin, den die Zeugen Jehovas in der NS-Zeit zu beklagen hatten.

Der Weizer Harald Schober, der kürzlich für die Umbenennung der Kernstockstraße in eine „Alois-Wagner-Straße“ eingetreten ist, war mit einer Weizer Delegation Teilnehmer dieser internationalen Tagung.

Die Steirische Wochenpost –
Oststeiermark, 12. 2. 1998, S. 19

Zeugen Jehovas – die vergessenen NS-Opfer

Von Rainer Mayerhofer

In den Nazi-KZ trugen sie einen lila Winkel und – anders als die übrigen Häftlinge – hätten jederzeit entlassen werden können, wenn sie nur bereit gewesen wären, ihrem Glauben abzuschwören: die Zeugen Jehovas. Eine wissenschaftliche Tagung, die Donnerstag gemeinsam vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) und vom Institut für Wissenschaft und Kunst in Wien abgehalten wurde, setzte sich mit dieser bisher kaum beachteten Gruppe von NS-Opfern auseinander.

Der Widerstand der Zeugen Jehovas ist zu würdigen, wie immer man diese Gruppe auch sonst wertet, betonte DÖW-Leiter Wolfgang Neubauer in seinen Begrüßungsworten und die Historikerin Erika Weinzierl, die auf dem Umweg ihrer Arbeit über Franz Jägerstätter auf die Rolle der Zeugen Jehovas gestoßen ist – Jägerstätter hatte Verwandte, die dieser Religionsgemeinschaft angehörten – wies darauf hin, daß die Zeugen Jehovas eine relativ kleine Gruppe darstellten, die deshalb in der NS-Forschung nicht die gebührende Beachtung gefunden hat.

Die am Donnerstag abgehaltene Tagung – so Weinzierl – sei die erste wissenschaftliche Veranstaltung zu diesem Thema in Österreich. Detlev Garbe, der Leiter der Gedenkstätte Neungamme, wies in seinem Referat darauf hin, daß die ersten Verbote gegen die in den Siebzigerjahren des vorigen Jahr-

Jehovas beugte sich den Verböten jedoch nicht. Die Nazis stellten in ihrem Vorgehen gegen diese Gruppe Gemeinsamkeiten mit dem Judentum her. Die Verweigerung des Hitlergrußes, die Nichtteilnahme an Wahlen und die Verweigerung der Mitgliedschaft in NS-Zwangsgemeinschaften, wie etwa der deutschen Arbeitsfront, hatten für Anhänger der Bewegung u.a. wirtschaftlich ruinöse Konsequenzen wie den Verlust des Arbeitsplatzes. Im August und September 1936 kam es zu ersten Massenverhaftungen, bis Mitte 1937 starben 17 Zeugen Jehovas bei Gestapo-Verhören. In einer Flugblattkampagne und einem im Juni 1937 veröffentlichten Offenen Brief machten die Zeugen Jehovas auf ihre Verfolgung durch die Nazis aufmerksam. Die Berliner Gestapo richtete daraufhin ein Sonderreferat zur Bekämpfung der Zeugen Jehovas ein. Eine neue Verhaftungswelle folgte.

In Österreich hatten die Zeugen Jehovas in den ersten Märztagen des Jahres 1938 ein ihnen gehörendes Gebäude verkauft, um es nicht den Nazis in die Hände fallen zu lassen. Bereits Ende August 1937 hatte man sich bei einem Kongreß in Prag auf die illegale Arbeit vorbereitet. Schriften wurden aus der Schweiz und Italien, z.T. in

Form von Dias, ins Land geschmuggelt.

Die Nazis gingen gegen die Zeugen Jehovas mit voller Härte vor: nach zwei- bis dreijährigen Haftstrafen folgte meist die Einweisung ins KZ, wo sie vor Beginn des Krieges 5 bis 10 Prozent der Häftlinge stellten.

Die Zeugen Jehovas waren vehementer Gegner der NS-Diktatur, aber religiöse, nicht antifaschistische Gründe waren ihre Motivation, stellte Garbe fest. Sie setzten sich auch nicht für andersdenkende politische Häftlinge ein.

Sybil Milton, Vizepräsidentin der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg und langjährige Chefhistorikerin des Holocaustmuseums in Washington wies in ihrem Beitrag darauf hin, daß die Zeugen Jehovas in der BRD und in Österreich nicht als Opfer anerkannt sind und führte als Gründe dafür Intoleranz und Desinteresse der Gesellschaft an. Zwischen den beiden großen NS-Opfergruppen der politisch und rassisch verfolgten sei für die Zeugen Jehovas in der Darstellung als NS-Opfer – wie auch für andere Minderheitsgruppen – kein Platz geblieben. Milton betonte auch, daß die Zeugen Jehovas als Opfergruppe in den Gedenkstätten nur am

Rande erwähnt werden und Dokumente über ihre Verfolgung nirgends gemeinsam gesammelt und veröffentlicht wurden. Es fehlen auch Zeugenaussagen in den Nachkriegsprozessen, was sicher auf das fehlende Vertrauen der Anhänger dieser religiösen Gemeinschaft zur Außenwelt zurückzuführen sei. Milton wies auf den hohen Blutzoll hin, den die Zeugen Jehovas in der NS-Zeit zu beklagen hatten. Mindestens 250 Todeurteile wurden wegen Wehrdienstverweigerung vollstreckt. Von den 549 in Österreich registrierten Zeugen Jehovas, kamen zwischen 1939 und 1945 144 ums Leben.

Zwar seien die Zeugen Jehovas in den späteren Jahren in den KZ besser behandelt worden als andere Häftlinge – da nie einer von ihnen aus dem Lager floh, durften sie sogar Haushaltshilfen beim SS-Personal sein –, doch in den ersten Jahren wurden sie oftmals schrecklich mißhandelt, stellte Sybil Milton fest. Sie zitierte aus dem Memoiren einer kommunistischen Lagerinsassin von Lichtenburg, der Vorgängerin des Frauen-KZ Ravensbrück. Dort wurden Zeuginnen Jehovas wegen ihrer Weigerung, eine Hitler-Rede anzuhören, geschlagen, mit Wasser überschüttet und mit tagelangem Essensentzug bestraft.